Der gestaltete Lebensraum **in sozialen und pädagogischen Einrichtungen – wertschätzend, bedürfnisgerecht, nachhaltig - Raum- und Hausqualität ist** ***Lebens- und Lernqualität*** **– von** ***Menschen*** **für Menschen –** ***mit den Augen der Anderen*** **- Entwicklung** ***von innen nach außen*****, aus dem Haus heraus – Menschen brauchen Geborgenheit, Stabilität, das Du und Ich, sinnvolle Aktivität – jede "Nutzergruppe" hat spezielle Bedürfnisse –** ***Bauen für Geborgenheit*** **– gemeinsam für Menschen planen und bauen – Pädagogische Mitarbeiter, Leitung, Träger, Architekt, Handwerker – interdisziplinär –** ***fachübergreifend*** **– integriert – Kükelhaus -** ***Erzieher*** **– Montessori –** ***Lehrer*** **- Sinne Reggiopädagogik – Mahlke –** ***Pädagogen + Architekten*** **– Geborgenheit – Halt – Entspannung – Lernen – Potential-** ***Entwicklung*** **– Hilfe – Reparatur –** ***aid*** **- an einem Strick ziehen bei Krippe KiTa Schule Heim Hort HPT Altenwohnung** ***Normalisierung*** **statt komplexhafter Sozialeinrichtung**

PRePAiD

Plädoyer Richtung einer Pädagogischen Architektur in Deutschland

Roland August Bayer

1.)

Plädoyer Richtung einer Pädagogischen Architektur in Deutschland.

Mit meinem Dank an Herrn Professor Gerald Hüther, damals Universität Göttingen, für seinen Gedanken: "Schreiben Sie ein "indignez-vous" auf Ihrem Fachgebiet."

Die beiden vorrangigen Prämissen auf diesen paar "indignez-vous"-Buchseiten sind:

1. Wie wir gemeinsam verhindern können, daß Pädagogen den Planern ihrer sozialen Einrichtungen weiterhin sagen müssen **"Das Haus, der Raum, das, den Sie geplant haben, sind gegen meine Pädagogik."**

2. Ein Zitat nach Janusz Korczak:

   "Je schwieriger die pädagogische Arbeit wird, desto mehr müssen wir darüber nachdenken, unter welchen Bedingungen sie stattfindet"

Mittels einer kurzen, aber kritischen Bestandsaufnahme wird dargestellt, wie sich die hiesige Architektur, beginnend mit dem Ende des 19. Jahrhunderts, über das Bauhaus und die unselige Nazizeit, dann die der Nachkriegs- oder Wiederaufbauzeit bis hin zur heutigen "Sozialen / Pädagogischen Architektur" entwickelt hat. Bauprojekte von Architekten zusammen mit Pädagogen werden hier als häufig stattfindende und scheiternde "Versuchsanordnung" aufgezeigt, die für die "Betreuten, die "Schutz-empfohlenen" oft nur wenig Gutes bringt.

Es wird dargestellt, wie die beiden Fachdisziplinen schon im Studium nicht miteinander zu reden lernen, und später, in ihrer jeweiligen Fachlichkeit und in leitender Position trotz und aufgrund ihrer Ausbildung und Fachsprache bei Bauprojekten häufig, trotz gemeinsamer Verantwortung, versagen (müssen).

In diesem Buch wird daraus gefolgert, was von Architekten und Pädagogen gemeinsam geplante Häuser und Räume in sozialen Einrichtungen zukünftig pädagogisch leisten können und – müssen -. Es handelt von gemeinsamer Synergie, jenseits von Berührungsängsten der beiden, sehr unterschiedlichen Seiten, die beim Bauen im sozialen, pädagogischen Sektor in Deutschland heute oft genug noch aneinander vorbei-reden und damit daneben planen.

Zum Ende dieses Fachbuches hin werden, auch aufgrund eines weiterhin richtungs-weisenden Forschungsprojektes, Wege aufgezeigt, wie es – in gemeinsamer Zusammen-arbeit und Verantwortlichkeit zu einer wirklichen "pädagogischen Architektur" in Deutsch-land kommen mag – und ganz sicher kommen muß.

"PRePAiD" beschreibt diese Wege auch anhand von gelungenen Projekten – und die Hürden, die sich davor für Architekten und Pädagogen aufstellen. Der Titel ist eine Worterfindung, wörtlich bedeutet "prepaid" im Voraus bezahlt, vorausgezahlt – nennen wir das heute einmal den Vertrauensvorschuß der Pädagogen an die Architekten, die für sie planen. Dieser sollte heute durch gemeinsames Wissen amortisiert werden! Hierzu soll dieses Manuskript beitragen.

Expose, Inhaltsübersicht, Einleitung 3 - 7

Historie, und Kurzabriß über die Architektur, 7 - 14
Stand zu Anfang des 20. Jahrhundert, Nachkriegsarchitektur

Soziale Architektur, eine Begriffsverwirrung 16 - 17

Stand der DDR-Kinderkrippen-Pädagogik 1989, ein Interview
link: Schreckbild DDR-Krippe - Politik - Süddeutsche.de 18

Pädagogische Architektur, vor allem im **Schul(haus)bau** heute 19 - 28

Kurze Bestandaufnahme zum Berufsbild "Architekt", 2018 29 - 31
Die heutigen Architekten als "Wolpertinger"

Fachingenieurstum, Projektantentum, Sicherheitstechnik
Projektsteuerung, Subunternehmertum (v. a. seit 1990), Digitalisierung

Der pädagogische Leiter als "Wolpertinger", 2018 (Expertenbeitrag) 31 - 32

Der Turmbau zu Babel - Pädagogik meets Architektur 33 - 35

Über die Dolmetscherfunktion 35 - 36

Fassaden: dreidimensionale Visitenkarte von Architekten 37
Innen aber lebt der Mensch

Ein wegweisendes, weil interdisziplinäres Projekt:
"Bauen für Geborgenheit", - entstanden aus dem 38

Forschungsprojekt 1986-1991 "Der gestaltete Raum als 38 - 41
Lebenshilfe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene"

- Über die Schwierigkeit, pädagogische Häuser / Räume zu bauen 42 - 45
  Thesen zu Architektur und Pädagogik
- Architektonische Lehrinhalte an Universitäten / Fachhochschulen 46
- Tipps zu anstehenden pädagogischen (Neu) Bauen 47
- Grundinformation zu Bauen für Geborgenheit 48

- Vorteile für Pädagogen in derart gestalteten pädagogischen 48
  Häusern und Räumen, Vorteile für Einrichtungs-Träger

Die Gestaltungskriterien von Bauen für Geborgenheit 49 - 60

Ein mustergültiges Projekt, Gemeindezentrum Sankt Jakob 61 - 62
in Lauf, Einzug 2015, durch die Synergie der Professionen

patterns of life, Patterns of Lauf – mit Architekt Roland Nörpel 63 - 64

Nun unser Appell 65- 66

- Ausblick, Aufforderung, zu einer positiven Veränderung
- Auch, sicher an die Hochschulen
- Aber vor allem an Architekten, Pädagogen, Träger, Regierung, und die Betreuten, die sogenannten Schutzempfohlenen

Anhänge

Weitere erarbeitete Texte

- Bewegung macht schlau! - macht sie auch klug? **Offenes Konzept** 67 - 72
- Gedicht "Malbücher", Fotos zur Transparenz 73 - 74
- Autobiografisches: Studium und parallel Forschungsprojekt 75 - 76
- "Kistenarchitektur" Interview mit Wolf D. Prix (Coop Himmelb(l)au) von SPIEGEL-Redakteurin Ulrike Knöfel, Anmerkungen R. Bayer 77 - 78
- Märchen "König Lümmel" von Roland Bayer 79 - 81
- "Über die Ästhetik", Fachbeitrag für TPS, Klett-KiTa-Fachverlag, 1998 82 - 85
- Empfehlung von pädagogisch denkenden Architekturbüros 86
- Empfehlung einiger wichtiger Architektur-Künstler 87
- Denken wir immer daran, **towards educational architecture** 88
- Kurzvita des Autors - und Erfahrungen aus 28 Jahren Selbständigkeit 89 -90
- weitere als PDF erarbeitete Seiten (Isometrien, Außenbereichskizze, Kurzbeschreibungen und ähnliche) ff.
- Vergleich Bedürfnispyramide von Maslov mit Architekturleistungen ff.
- Powerpointpräsentation Architekt Roland Nörpel "patterns of life" ff.
- Literaturverzeichnis ff.
- Fotonachweis ff.

Die eingerahmten, kursiv mittig geschriebenen Textteile sind Teil dieses Plädoyers.

"Wenn eine Idee anfangs nicht als absurd erscheint, ist sie nichts wert"

Albert Einstein

Einleitung:
Vor etwa 15 Jahren kam ich in ein Neubauviertel in einer kleinen fränkischen Stadt und suchte – es gab für mich noch kein GPS-System – nach der richtigen, einer privaten Adresse. Ein kleiner Bursche kam daher, sah mich an, und sagte: "Mei Pappi iss fei Arzt." Nun, ich wollte eigentlich nur ein freundliches Beratungsgespräch für ein privates Kinderzimmer dort führen, doch es reizte mich. So sagte ich "Bin ich auch, mein Kleiner, ein Hausarzt." Auf seine Frage "Und was für ein Arzt, mein Papa ist ein Zahnarzt." sagte ich nochmals: "Ein Hausarzt, denn ich heile kranke Häuser durch mein Wissen." Was den Kleinen, höchstens 8 Jahre alt, zugegeben ratlos zurückließ. Fragen sind der erste Weg zu einer Lösung.

Diese kleine Anekdote, diese Frage zu den sozialen, pädagogischen Räumen und Häusern in Deutschland ist mir, nicht nur durch 8jährige gestellt, immer wieder begegnet in meinem, nun 25-jährigen selbständigen Sein und Tun als Planer im sozialen Sektor in Deutschland. Wie oft hörte ich, wie auch der Verein "Bauen für Geborgenheit" in den letzten Jahrzehnten die Frage, die auch gleichzeitig eine Antwort darstellt: "Die Architektur, der Raum ist gegen meine Pädagogik !?" Das Fragezeichen hinter dieser Aussage von pädagogischen Mitarbeitern sagt:

"Warum ist das eigentlich so?" Etliche Jahrzehnte nach dem Begriff "Normalisierungsprinzip in Sozialeinrichtungen" von Bruno Bettelheim.

Warum erhalten Architekten mit ihrem Diplom sozusagen den Führerschein, alles hier zu bauen, zu planen, Autobahnbrücken, Lagerhallen, Bürogebäude, Repräsentationsbauten, Umbauten, Neubauten, Sanierungen, Schulen, Kindergärten, Krippen, Heime jedweder Coleur, Privathäuser - sind mithin Rechtebesitzer über unsere Wohnbefindlichkeit, über unseren Wohnkomfort? Warum werden viel zu viele Sozialeinrichtungen mit Möbeln von der Stange ausgestattet, statt auf die Individualität der "Nutzer" planend einzugehen?

Kann jeder neue Führerscheinbesitzer ad hoc fahren ? Warum sprechen die "Nutzer", die Betroffenen im "sozialen Bereich", die Pädagogen viel zuwenig mit, werden zuwenig einbezogen?

Warum gibt es keinen Lehrstuhl "Bauen in den Sozialeinrichtungen Deutschlands, Pädagogische Architektur? Warum gibt es vielzuwenig Wissen, das an den Universitäten und Hochschulen hierzu an Architekten und Pädagogen vermittelt werden könnte?

Es liegt nicht an den Architekten, sondern an der ihnen gegebenen Lehre, an ihrer PlanSprache, die die wenigsten Pädagogen verstehen. An dem Nichtwissen an Hochschulen. Genau diesen Sachverhalt hat mir einer meiner Lehrer, Professor August Wilhelm Stübbe, Hochschule Coburg, vorgehalten vor einiger Zeit: "Warum sind Sie, seid Ihr mit eurem Wissen nicht zurück in die Lehre gegangen?" Meine Antwort darauf war lahm: "Zuviel zu tun, keine Zeit, bin selbständig." Diese Antwort geht mir immer noch nach.

Der Architekturprofessor Witold Rybczynski, Montreal, schrieb 1986:

"Im Laufe meines sechsjährigen Architekturstudiums kam das Thema Wohnkomfort nur ein einziges Mal zur Sprache. Ein Ingenieur für Lüftungsbau erwähnte es, als er meine Kommilitonen und mich in die Geheimnisse der Klima- und Heizungstechnik einweihte. Er definierte eine „Komfort-Zone“, wie er sie nannte; es handelte sich dabei, wenn ich mich recht entsinne, um eine nierenförmige, schraffierte Fläche auf einem Diagramm, das etwas über das Zusammenwirken von Raumtemperatur und Luftfeuchtigkeit aussagte.

Das Wohlbefinden hauste innerhalb dieser Komfortniere, außerhalb davon war Unbehaglichkeit.

Das war so ungefähr alles, was wir zu diesem Thema zu hören bekamen, und es blieb ein eigenartiger weißer Fleck auf einem Studienplan, der ansonsten in puncto Gründlichkeit und Rigorosität nichts zu wünschen übrig ließ.

Eigentlich hätte, so sollte man denken, der Begriff des Wohnkomforts bei der Vorbereitung auf den Architekturberuf eine zentrale Rolle spielen müssen, wie der Begriff der Gerechtigkeit bei den Juristen oder das Ideal der Gesundheit bei den Medizinern ..."

An diesem Anfangswort des Architekturprofessors Witold Rybczynski aus seinem Buch **"Verlust der Behaglichkeit",** 1986, bezüglich des nicht erkannten und gelehrten "Wohnkomfort" , auch und vor allem in sozialen und pädagogischen Einrichtungen, hat sich bisher, seitdem, meines Wissens nur wenig geändert.

Das wird kein langes Fachbuch, sondern nur ein Appell werden. Für ein menschengerechtes Leben der uns Anvertrauten in sozialen Einrichtungen, ein bedürfnisgerechtes Leben, das von wissenden Architekten mitgeplant wird.

Dieses Wissen soll hier vertieft werden. Es geht hier darum, wissenschaftlich erwiesenes Wissen einzubringen, sozialpädagogische Erkenntnisse und die der Architektur, für die Schwachen unserer Gesellschaft, und das sind sie, die wir unseren Sozialsystemen anvertrauen sicher, sich zu beschäftigen, mit ihren Lebensbedingungen, mit den Kindergartenkindern, den Krippenkindern, den häufig noch "Untergebrachten" von Heimen, den Schulkindern, den Hortkindern, den heilpädagogisch Betreuten, den UMFs, den Alten in ihren Heimen, all jenen, für die Architekten heutzutage bestenfalls Sensibilität aufwenden,

aber keine hochschulische architektonische Lehre, die auf sozialarchitektonischem Wissen fußt. All jenen, die noch nichts oder nichts mehr leisten können in unserer Leistungsgesellschaft, die wir in sozialen Einrichtungen "unterbringen", in Räumen / Häusern, bei denen weitgehend die Bedürfnislage der pädagogischen Mitarbeiter und der Betreuten planerisch nicht erkannt sind.

Am Anfang steht der Satz von Janusz Korczak

"J*e schwieriger die pädagogische Arbeit wird, desto mehr muß man darüber nachdenken, unter welchen Bedingungen sie stattfindet."*

Geschrieben wurde das in der Zeit des 3., sogenannten tausendjährigen Reiches. Hier in Nürnberg ist ein Dokuzentrum dazu aufgebaut (im sogenannten Colosseum), das, ich besuchte es kürzlich erstmals, den Größenwahnsinn der Nazizeit (welch unglaublich flächenraubende und irrwitzige Pläne damals hier vorgesehen waren auf ca. 10 km²), mich komplett erschütterte, als Planer im Kleinen, im Feinen, im sozialen Bereich der BRD.

Letzthin allerdings, das muß ich sagen, haben wir immer häufiger sensible und lernbereite Architekten bei unseren Projekten angetroffen, denen wir nun regelmäßig bei Neubauten und Umbauten begegnen und sie planerisch unterstützen.

*Bei der **Planung pädagogisch genutzter Häuser und Räume** sollte nicht mehr allein das Motto der modernen Architektur "form follows function" gelten, sondern* ***"form follows human, ecucational needs".***

Eigentlich sollte dieses Buch heißen: "Von innen nach außen planen. Erst kommt der Mensch, dann das Haus." - mir wurde aber von fachkompetenter Seite geraten, kein Riesen-Fachbuch zu schreiben, sondern ein "indignez vous" auf meinem Fachgebiet, der sozialen, pädagogischen (Innen)Architektur.

Ich nehme diesen gerechtfertigten Einwand, zudem eines glaubwürdigen Professors, natürlich wahr und ernst. Und es soll auch keine Abrechnung mit der Architektenschaft unseres Landes werden, sondern nur ein Aufruf zu einer Verbesserung des Wissens auf einem mindererkannten Fachgebiet der Architektur – dem sogenannten "Bauen im Sozialbereich, pädagogische Architektur".

Hiermit danke ich herzlich

Herrn Professor Gerald Hüther, ehemals Neurobiologe an der Universität Göttingen, dem Erfinder der Akademie für Potentialentfaltung und bekannten Fachbuchautor,

wie auch seinem Kollegen, Herrn Professor i. R. Christian Rittelmeyer, Erziehungswissenschaftler , ehemals Universität Göttingen, für seine Buchveröffentlichung "Schulbauten positiv gestalten" von 1994

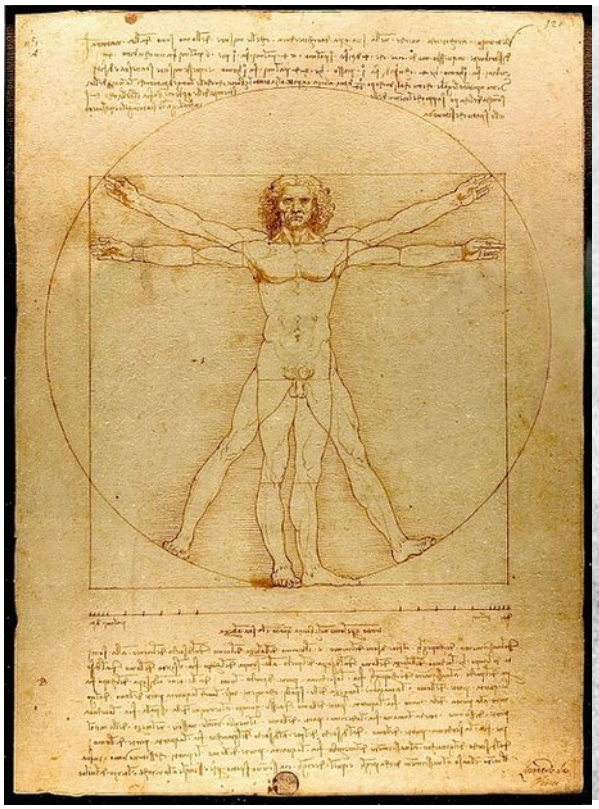
und natürlich meinem "eigenen" Professor Wolfgang Mahlke (1923 - 2008), dem Erfinder von "Bauen für Geborgenheit / Würzburger Modell" ehemals Universitäten Würzburg, zuvor Eichstätt, Fachbereiche Kunsterziehung und Sonderpädagogik.

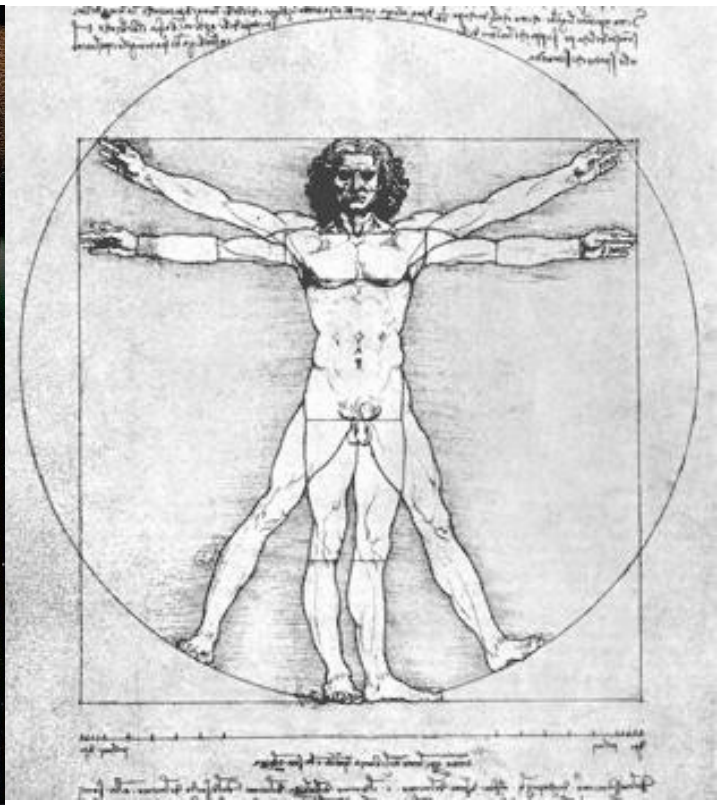
Historie, und Kurzabriß über die Architektur, Stand zu Anfang des 20. Jahrhunderts

Sicher ist es interessant, daß bereits im 1. Jhdt. vor Christus der römische Ingenieur **Vitruv** (Marcus Vitruvius Pollio) als Baumeister und Architekturtheoretiker (Buch: "D ´Architectura") galt, ebenso wie später in der Renaissance **Leon Battista Alberti** (15. Jahrhundert) und Andrea di Piero della Gondola**, genannt Palladio** (16. Jhdt.) als der erste "hauptberufliche Architekt", scheinbar ohne weitere künstlerische Tätigkeit.

Wir könnten auf die Planungs- und Bauleistungen der Antike in Mesopotamien oder Ägypten hinweisen, auf parallele, später und zuvor datierte Bauwerke in allen Erdteilen, auf Michelagnolo, Vasari, Bramante usvm., die das menschliche Bauwesen voran gebracht haben –

und würden auf hunderten Seiten am eigentlichen Inhalt dieses Buches vorbeisegeln. Überlassen wir dieses den Kunsthistorikern.





Zeichnungen: **der vitruvianische Mensch**, von Leonardo da Vinci. (Quelle: wikipedia.de)
Wir sehen hier deutlich, daß der Mensch einen Nahbereich hat, den er be-Greift

Wir wollen kurz nur und nicht umfassend den Beginn der (architektonischen) Moderne, die häufig mit der Nachfolgezeit der industriellen Revolution (2. Hälfte 18. Jhdt. bis Ende 19. Jhdt.) gleichgesetzt wird, überflugsartig betrachten.

8.)

Im Speziellen den Stand der Architektur damals, anhand der **Münchner Sezession, ab 1892,** sowie der **Wiener Secession, ab 1897,** wie auch direkt nach dem 1. Weltkrieg, die neue Betrachtungsweise zur Architektur des **Bauhaus, gegründet 1919 in Weimar.** Die NSDAP, welche 1931 dann die Wahlen in der Gemeinde Dessau gewann, beendete 1932 diese, in ihren Augen wohl "unarische" und "entartete" Form des kommunardenähnlichen Zusammenlebens und (unhierarchischen) Planens, Entwerfens, Herstellens des Bauhaus, wie auch 1938 (- 1946, da wieder beginnend) **die Münchner Sezession**. Unser Hauptaugenmerk liegt hier bei den jeweilig unterschiedlichen, aber in allen drei Kunstbewegungen mitwirkenden Architekten und Planern und ihrem damaligen Selbstbild. Denn sicher ist die jüngere Vergangenheit der Architektur mit ein Erklärungsmuster für die heutige Gegenwart.

Gemeinsam war den beiden Sezessionen (Absonderungsbewegungen), daß beide eine Gruppe von bildenden Künstlern darstellten. Das Bauhaus wollte eine Zusammenführung von (auch bildenden) Künstlern mit Handwerkern ermöglichen – in seiner sich selbst gegebenen Aufgabe – der "Überwindung des Historismus*". In allen dreien waren auch Architekten tätig. In der Zeit der beiden Sezessionen galt ein Architekt noch als Generalist, der sich sowohl für das Gebäude, wie auch für die Planung des Innenlebens und der Umgebung (heute wird das "Außenanlagen" genannt) zuständig fühlte. Das Bauhaus wiederum hob diese Alleinstellung auf, indem es eine unhierarchische Zusammenarbeit (Synergie) von verschiedenen bildenden Künstlern (auch Architekten) und (Kunst) - Handwerkern in seinen verschiedenen Werkstätten anstrebte.

Alle diese Neuerungen, neuen Ansätze zur Architektur, die eine der bildenden Künste sein sollte, wurden von der Machtergreifung der NSdAP - unter einem minderbemittelten österreichischen Kunstmaler und Gefreiten des 1. Weltkrieges – zumindest unterbrochen, eher aber – in andere Richtung gelenkt – in die des Großplandenkens eines Albert Speer.
Einige der Direktoren des Bauhauses, genannt seien Walter Gropius, Mies van der Rohe, wanderten während der Nazizeit nach den USA aus, und wurden dort als die "großen europäischen Architekten und Künstler" beinahe untertänig begrüßt, konnten dort fortan, zunächst unter (nicht von ihnen gewollter) Zurückdrängung wichtiger amerikanischer Architekten wie Frank Lloyd Wright (1867 – 1959), mehr oder weniger. unumschränkt handeln, eine Zeitlang jedenfalls.

Dazu empfehle ich das Buch **"Mit dem Bauhaus leben" "from bauhaus to our house", 1981, von Tom Wolfe**), auf dessen Umschlagbild soeben ein, von amerikanischen Architekten schlecht nachgeahmtes, "BauHaus" in den USA geprengt wird. Wright lebte glücklicherweise lange, so daß er die Wiederaufnahme seiner architektonischen Gedanken in den USA (und darüberhinaus) erlebte und den Überschwang seiner – der damals entscheidenden und mächtigen - Landsleute dem Bauhaus gegenüber wohl nur als kurze Phase seines Architektenlebens verzeichnete.

Bei ZVAB.com (Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher) finden wir folgende Beschreibung zu Wolfe´s "polemischen, doch mit Witz geschriebenen Essay" :

"Architektur, BAUHAUS, Mit dem Bauhaus leben (Die Diktatur des Rechtecks), Tom WOLFE, Deutsche Erstausgabe, Kulturgeschichte, - Wolfe, Tom:

MIT DEM BAUHAUS LEBEN Die Diktatur des Rechtecks ["From Bauhaus to our house" /Aus dem Amerikanischen von Harry Rowohlt]. INHALT: Vorspruch oder: Warum Architekten in der Schachtel bleiben müssen I. Der Silberprinz II. Utopia mbH III. Die Weißen Götter IV. Flucht nach Islip V. Die Abtrünnigen VI. Die Scholastiker VII. Silber-weiß, Silber-Grau DECKEL-/Verlagstext u.a.:

"Millionen leben in einer Wohn- und Arbeitswelt aus Quadern und Kuben. Wolkenkratzer, Schulen, Universitäten, die Waben des sozialen Wohnungsbaus und fashionable Bungalows umgeben uns als eine Architekturlandschaft, deren ästhetische Grundformen ursprünglich für nichts anderes gedacht waren als für das deutsche Arbeitssiedlungshaus der zwanziger und dreißiger Jahre - entwickelt von den mutigen und radikalen Formgestaltern des Bauhauses von Weimar und Dessau. - Mit dem Exodus der großen deutschen Architekten kam der neue Stil nach Amerika. Dort wurden die Propheten der Bauhaus-Kultur empfangen als die "weißen Götter" (Tom Wolfe), allen voran der "Silberprinz" Walter Gropius. - Tom Wolfe schildert den beispiellosen Siegeszug einer einst revolutionären Idee, die unter der Herrschaft eines puristischen Clans amerikanischer Architekten zur Doktrin der ewigen Wiederholungen wurde..."

Aha, die ästhetischen Grundformen des Bauhaus waren ursprünglich gedacht für das neue deutsche Arbeitssiedlungshaus der 20er und 30er Jahre des 20. Jhdt. (Weimarer Republik) - ein durchaus sozialer Ansatz, den man fast schon sozialistisch nennen könnte. Auch die ersten, vom Bauhaus nur gezeichneten Hochhäuser, waren in den oberen Stockwerken gedacht als Arbeiter- und Handwerkerwerkstätten. ("Brüder, zur Sonne, zur Freiheit"). Die Geschichte hat uns gezeigt, daß die Arbeiter nie dort oben ankamen, sondern die, die sie befehlig(t)en. Getragen sozusagen von der werktätigen Macht in unteren Stockwerken, wie auch der Hausmeister, die gute Seele eines Hauses, zumeist in den Keller verbannt wird. Wir können durchaus vermuten, daß auch die "weißen Götter" sich einer Maxime des Kapitalismus nicht entziehen konnten: "Wer zahlt, schafft an." Und daß oben die Mächtigen saßen und sitzen, nun, das kennen wir seit der Antike, oder heute durch das G7 auf Schloß Elmau, ... auch das Wort Burg leitet sich vom Berg ab... allerdings auch das uns wichtige Wort **Geborgenheit.**

Vergleichen Sie in diesem Zusammenhang (Bauhaus in Amerika) die **"Frankfurter Küche"** entstanden im Bauhaus-Gefolge, mit amerikanischen Wohnküchen – und entscheiden Sie selbst über - fabrikmäßige, aber "ergonomische" Essensherstellung und "Küchenmanagement" versus Wohnküchenatmosphäre. Als Urtyp der modernen Einbauküche verurteilte die "FK" Generationen von Hausfrauen zu einem Herumwuseln zwischen zwei, im Abstand von ca. 1,20 Meter angeordneten Küchenzeilen. Ein altbekannter Witz dazu lautet: "Mutter, ich kann garnicht sehen, wie Du Dich in der Küche abschuftest, also mach´ bitte die Türe zu". Jeder Privatmensch, der es sich halbwegs leisten kann, baut sich inzwischen auch hierzulande eine Wohnküche. Denn der Herd war von altersher der Mittelpunkt des Hauses, seiner Bewohner. Wir als Planer reißen seit langen die Trennwände von vorhandenen Einbau-Küchen ab, um diese wieder zum Mittelpunkt des Treffens im Haus zu machen, sie zum Wohnen und Leben hin zu öffnen. **Auch eine Wohnküche kann durchaus funktionell sein.**

10.)

Mir jedenfalls blieb die Verhimmlichung des Bauhaus durch viele Architekten stets fremd. Eine kritische Betrachtung, jenseits fast religiöser Verehrung, sollte erlaubt sein. Es kann m. E. durchaus sein, daß das Bauhaus in den USA seinen visionären Ansatz verlor.

Im Moment werden drei! Neue Bauhaus-Museen in Deutschland geplant bzw. gebaut.

"Die **Frankfurter Küche** wurde 1926 im Rahmen des Projekts Neues Frankfurt von Ernst May initiiert und von der Wiener Architektin Margarete Schütte-Lihotzky ausgearbeitet, um die Handlungsabläufe in der Küche zu rationalisieren und das Arbeiten zu vereinfachen. Sie gilt als Urtyp der modernen Einbauküche.[1][2]

Die Frankfurter Küche sollte so praktisch wie ein industrieller Arbeitsplatz gestaltet sein: Alle wichtigen Dinge sollten mit einem Handgriff erreichbar sein und eine Vielzahl von Gerätschaften soll Arbeitsgänge verkürzen. Um die Forderung der schnellen Erreichbarkeit zu erfüllen, ist sie sehr kompakt gehalten, was den Erfordernissen des breit angelegten Wohnungsbaus sehr entgegenkam. Gleichzeitig steht die Frankfurter Küche für einen hohen Designanspruch." aus wikipedia.de

Hoher Designanspruch beim Herumwuseln zwischen 2 funktionellen Küchenzeilen?
Alles ist funktionell und in Reichweite – außer: das Leben!

Alma Mahler-Gropius-Werfel (1879 - 1964), die auch unter anderem mit dem Bauhaus-direktor Walter Gropius von 1915 – 1920 verheiratet war, und eine Insiderin der Bauhaus-gedanken genannt werden kann, sagte auf die Frage, was das Besondere am Bauhaus sei, sinngemäß, daß es nicht die wenigen Häuser seien, die die Meister bauten, da sie sich eher als Architekturlehrer fühlten, auch nicht die "versifften" Fassaden aufgrund fehlender Dachüberstände, sondern, daß alle nach Knoblauch stänken, da sie alle Gesundheitsfanatiker seien. Nennen wir das einmal die "weibliche Wahrnehmung".

11.)

Ein geistig engverwandter Zeitgenosse des Bauhaus, "Le Corbusier" (eigentlich Charles-Eduard Jeanneret-Gris, 1887 - 1965)), hatte eine Zeitlang die Idee, einen Flächenabriß historischer Bauten im alten Zentrum von Paris (am rechten Seineufer - "plan voisin de paris") durchzuführen, um dann dieses Gebiet von einem zentralen Platz aus modern wiederaufzubauen. Moderne Bewohner sollten, nach anderen Plänen, in "Wohnmaschinen" unterkommen, Häuser in denen sowohl Arbeitsstätte, Privatwohnung und Erholungs- sowie Einkaufsmöglichkeiten vorgegeben sein sollten. Die Bewohner hätten sich eigentlich garnicht mehr aus dieser Wohnmaschine hinausbewegen müssen.
Zum Glück für Paris, aber wohl auch, weil diese Ideen menschenfremd (und hybrid) waren, ließ er sie wieder fallen und baute stattdessen, in gestandenem Alter ab 1952 die indische Provinzhauptstadt Chandigarh (Hauptstadt der indischen Bundesstaaten Punjab und Haryana).

Dazu aus wikipedia.de: "...Die strenge Funktionenteilung im Innern der Stadt macht Chandigarh zur Stadt der langen Wege..." Wir vermuten, es gibt nur jüngere, mobile Menschen dort. Weiter im wikipedia-Text: "...Ursprünglich plante Le Corbusier vier Regierungsbauwerke: den Justizpalast, das Parlament, das Ministeriengebäude und den Gouverneurspalast. Letzterer wurde jedoch nicht realisiert. ..."

Er, L.C., höchstselbst plante nur die wirklich wichtigen Gebäude, natürlich, was sonst?

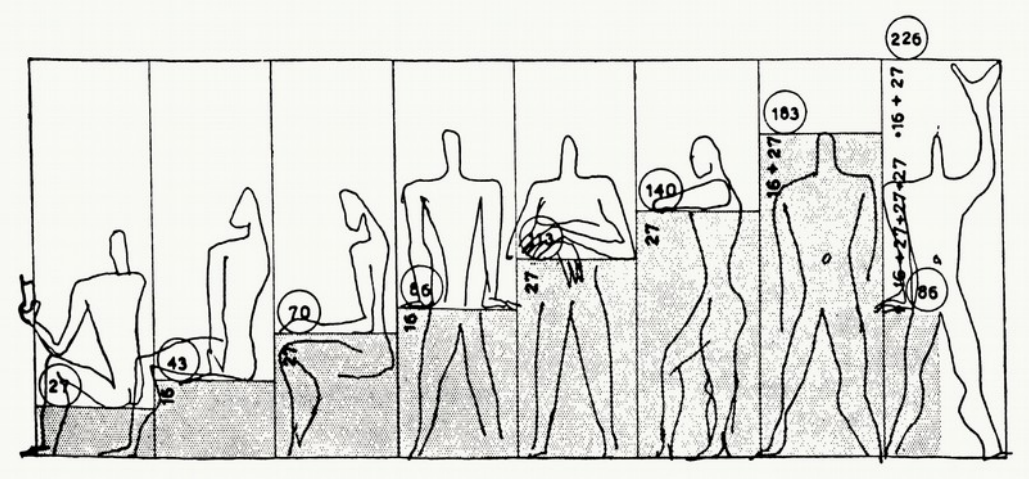
Parlamentsgebäude in Chandigarh (Quelle: wikipedia.de)

Im Magazin **DER SPIEGEL** vom 18.04.2015 (war dem Tode von Günter Grass gewidmet), wird Le Corbusier, der seinen Künstlernamen anscheinend auf seine Großmutter Mme. Lecorbesier und den Raben, französisch corbeau, zurückführte, und, vermute ich, auf seine Intellektuellenbrille, auf Seite 104 so beschrieben, unter dem Redakteurskürzel "pe":

"***Architektur – Faschistisches Wohnen*** (Auszug Beitrag S. 104, SPIEGEL v. 18.04.2015)

In Frankreich entwickelt sich eine Debatte um die Architekturlegende Le Corbusier – 50 Jahre nach dessen Tod. .....er war so etwas wie der Erfinder der Wohnsilos, ein Modernist, der sagte, er wolle "die Welt ordnen". Das Centre Pomipdou will ihm bald eine feierliche Hommage widmen. Drei neue Bücher aber erinnern jetzt schon daran, daß sich Le Corbusier für den Faschismus begeisterte, und zwar seit den Zwanzigerjahren. Er war Mitbegründer der Architekturzeitschrift "Plans", die sich mit Eugenik und Rassentheorie befaßte. Später diente er sich dem Vichy-Regime an, das mit den deutschen Besatzern kollaborierte. Offenbar teilte er auch deren Antisemitismus. (Usw. ...) Laut Autor Francois Chaslin hat LC "eine totalitäre Architektur" entworfen, und "die Demokratien haben diese dann einfach adaptiert".

Man sieht in dem Bericht LC mit schwarzer Brille, eine kubische Schachtel haltend, wohl ein Arbeits- und Wohnmaschine. Natürlich hat der "Rabe" auch schöne, wichtige Gebäude erschaffen, z. B. **Ronchamp**. Und er schuf den **"Modulor"** über **das menschliche Maß**.



Modulor

Chapelle Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp

13.)

Im Gegensatz dazu sehen wir hier (erschrocken)

Ansichten des "Corbusier-Haus" in Berlin. Ein uns irgendwie bekannter Anblick, in all seiner schwachen Grafik, Kästchenzeichnerei, legebatterienähnlichen Unplastik. Das "menschliche Maß" pervertiert zur Schablone, ein Vorläufer des Plattenbaus, der Vereinheitlichung. Hier wird die Bestimmungskraft berühmter Architekten nur zu deutlich.

"Der Mensch ist Mittel. Punkt." Zitat: von Dieter Hildebrandt – das sieht man hier.

Ich habe hier Fotos der Bauhaus-Bauten aus "nationaler Rücksicht" bewußt weggelassen, sehen Sie sich diese bitte selbst an, liebe Pädagogen, interessieren Sie sich! Denn Sie haben unter der oft tradierten und manchmal noch ungebrochenen Nachfolge des Bauhaus bis heute immer noch häufig zu leiden.

Die Bauhaus-Ideen und Le Corbusier **"beeinflußten in hohem Maße"**, nach dem 2. Weltkrieg den **"international style"** mit, den wir auch Deutschland an Schulen z. B. aus den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts unschwer erkennen können, und der sich unweigerlich auf soziale Bauten auswirken mußte. Wer kennt nicht die querformatigen Riesenfenster in unseren Schulen dieser Zeit mit einer "Billardkugel" als Fenstergriff? Dazu empfehle ich dringend das Buch "Schulbauten positiv gestalten" von Prof. emer. Christian Rittelmeyer, ehemals Universität Göttingen, der auch diese "Häuser" in ihrer Wirkung auf Schüler eingehend untersuchte, ihre angstmachende Form zurecht geiselte.

Wobei die deutsche Nachkriegsarchitektur europaweit ohnehin ein Sondergebiet darstellt, mit ihrer schnellen, nichtgewachsenen, (oft) "Beliebigkeit", die natürlich dem Kriege geschuldet war - ein Teil der Architektenschaft weinte dem Bauhaus hinterher, ein anderer wollte den historischen Bau wiederaufnehmen, ein dritter wartete auf das, was wohl und sicher aus den USA kommen würde, es gab Regionalisten und, Verzeihung, auch Unbedarfte, wie auch – bestens - wirklich Einzelne, z. B. **Egon Eiermann**, einen der wichtigsten Architekten der Nachkriegsmoderne. Oder **Frei Otto**, der etwas gegen Smokingträger unter den Architekten hatte, oder **Sepp Ruf,** der u. a. die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg plante, - **und gleichzeitig mußte enorm viel (wiederauf)-gebaut werden.**

Und natürlich gibt es auch heute **wegweisende zeitgenössische Architekten**, z. B. **Joachim Eble**, einen der Vorreiter der baubiologischen Bauweise in Deutschland, oder **den (antroposophischen) Planer der Freiwilligen Ganztagsgrundschule Altenkessel bei Saarbrücken,** einem, in meinen Augen zukunftsträchtigen Schulbau, wegen seiner menschen-, also lehrer- und schülerfreundlichen Gestaltung. Nutzbare, höhenversetzte Flurbereiche, so daß jede Schulklasse ihren eigenen "Privatbereich" hat. Ein Zu-Trau-Raum, der Angst vor dem Schulbesuch nimmt, siehe Prof. Christian Rittelmeyer.

Auch sei **Professor Peter Hübner,** Architekt, erwähnt, der sich für pädagogische Architektur stets einsetzt(e). Und natürlich gab es **Friedensreich Hundertwasser,** den Architekten belächeln, hassen, und - vielleicht manchmal beneiden? Er forderte das "Fensterrecht" , die "Baummieter", und das "Verschimmelungsmanifest der Architektur".

Der Tischler, Künstler und Pädagoge Hugo Kükelhaus wiederum forderte ein (sinnlich-pädagogisches) Erfahrungsfeld der Sinne ein – und schuf es.

Grundsätzlich aber bleibt festzustellen, daß weder die beiden Sezessionen, noch das Bauhaus, Le Corbusier, geschweige denn die Naziarchitektur, oder oft die Nachkriegsarchitektur ihren Schwerpunkt im Bereich des sozialen Bauens hatten, sondern eher im Wiederaufbau, bei Repräsentationsbauten, Fabriken, Privathäusern, Wohnsiedlungen, später Hochhäusern, Singulärgebäuden, Kirchen, ganzen Ortsteilen oder Städten, Regierungsbauwerken, "Sozialzentren" und einigem anderen mehr. **Eigentlich, so behaupte ich, da, wo das architektonisch - historische Prestige winkte.**

Insofern gibt es m. E. keine gewachsene, auf fundierter Lehre basierende soziale, pädagogische Architektur in der BRD. Das Stiefkind soziale, pädagogische Architektur wurde über den Krieg, eigentlich bis heute! hinweg weitergereicht.

Auch der folgende Fortgang nach dem Krieg wäre ein unendliches Literatur-Thema. Professor Wolfgang Mahlke begann in den 60erJahren mit Studentengruppen in sozialen Einrichtungen, in denen damals zum Beispiel in Behinderteneinrichtungen, in den "Schlafzimmern" einfach nur 5 Eisenbetten und 5 Eisenschränke herumstanden, selbst Hand anzulegen in Form von eigeninitiierten Einbauprojekten mit Studenten. Gestaltung im Sinne **menschlicher Grundbedürfnisse.** Und Mahlke stand da in klarer Nachfolgeschaft von Erasmus von Rotterdam, Montessori, Hugo Kükelhaus, Pestalozzi und anderen

Überspringen wir jetzt einmal die Jahrzehnte von 1945 bis 2015 und sehen wir nocheinmal kurz auf das Heute 2018:

Sozialarchitektur, Soziale Architektur, eine Begriffsverwirrung

Der Begriff "Sozialarchitektur" wird im Internet im Zusammenhang mit "Sozial- u. Gesundheitsbauten", mit dem "demografischem Wandel", "internet und soziale Netzwerke", mit dem sozialen Wohnungsbau, Hundertwasser, sogar im Zusammenhang mit "Tafeln" (Essen für Arme) genannt, einen Lehrstuhl fand ich an der TU Dresden, der zuständige Professor Peter Schmieg ist seit 2015 im Ruhestand.

Und immer noch steht der häufig gehörte Satz von Pädagogen:
"Der Raum, das Haus ist gegen meine Pädagogik."

Da zu den Begriffen "soziale Architektur" oder "Sozialarchitektur" m. E., hierzulande, in Deutschland, eher übergeordnete Begriffe zu finden sind, möchte ich es nocheinmal klarstellen:

Soziale Architektur ist <u>für uns</u> die (Innen)-Architektur von pädagogischen Einrichtungen.

Also zunächst einmal die Gebäude von Kinderkrippen, KiTas, heilpädagogischen Tagesstätten, Horten, Häusern für Kinder, vor allem auch die der Schulen, die Heimbauten unterschiedlichster Coleur, für Jugendliche, Waisen, behinderte Menschen, autistisch Veranlagte, alte Menschen, sicher auch die Treffpunkte für sogenannte "normale" oder erwachsene Menschen in diesen "Einrichtungen", in denen wir als moderne Gesellschaft die Schwachen oder Kleinen oder Gehandikapten "unterbringen". Und zu dieser "Sozialarchitektur" gibt es heute und hier keinen Lehrstuhl an den Lehrstätten, keinen Lehrinhalt mithin, kein Wissen, oder nur bruchstückhaftes, auf das Architekten zurückgreifen könnten. In einem der reichsten Länder dieser, unserer Erde.

Und neben der Gebäudebildung, der Architektur, **ist der Innenraum von hoher und entscheidender Bedeutung für** die dort Betreuten in unseren pädagogischen Einrichtungen.

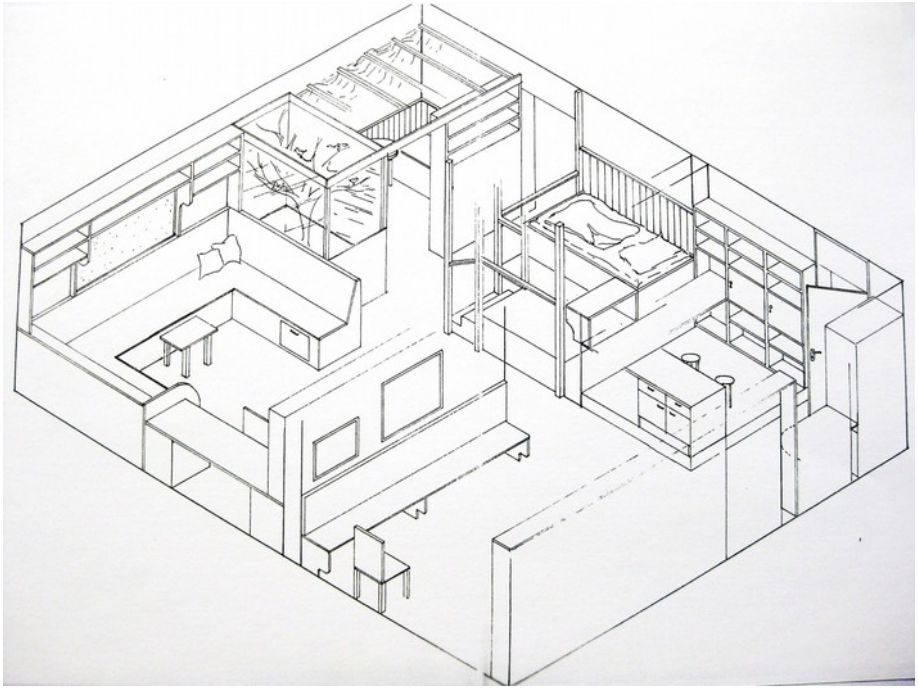
"Innen aber lebt der Mensch, und nicht in der Fassade."
Professor Wolfgang Mahlke (1923 - 2008).

Die Einzigen, die für sich eine schlüssige, formal durchgezogene und nachvollziehbare Sozialarchitektur entwickelt haben, sind die Antroposophen, die Steiner-Eleven. Maria Montessori hat zwar vom "vorbereiteten Raum" gesprochen, doch sie war da "nur" eine Impulsgeberin, als wichtige Pädagogin, – sie war keine RaumGestalterin. Erwähnt sei auch die ReggioPädagogik, die durchaus ein wegweisendes Konzept für KiTas vorzeigt.

Allerdings fand ich genau heute, am 20.06.2015 in einer neuen Veröffentlichung bei einem befreundeten Architekten, eine aktuelle Fachveröffentlichung, Titel "Schulbau, UT Bauen für Bildung" den Begriff "Soziale Architektur" auf dem Titel am unteren Heftrand, was mich sofort ansprach. Im ersten Artikel dieses Fachheftes "Lernlandschaften" las ich in dem Eingangsabsatz: "Die Einrichtung der neuen Schulen folgt der veränderten Einstellung zum Schulleben. Die Hierarchie der Räume ist durch einen Fokus auf den sozialen Beziehungen ersetzt worden, wodurch die früher isoliert platzierten Bereiche wie Mensa oder Bibliothek buchstäblich in den Mittelpunkt (Ergzg: des Hauses, RB) gerückt sind. ....." Nach näherer Betrachtung des Heftes handelt es sich – natürlich? - **um skandinavischen Schulbau. Hier wird doch tatsächlich Schulbau im Bereich sozialer Architektur angesiedelt – dazu im übernächsten Kapitel mehr.**

Herausgegeben wird das Fachheft in Deutschland vom Cubus-Medien-Verlag, Knauerstraße 1 in Hamburg , der sich allerdings unter www.fassadentechnik.de als "Spezialist für die Gebäudehülle" darstellt – wie es, leider, viele Architekten ebenfalls sind.

Wo aber bleibt hier das Innenleben eines Hauses, eines Gebäudes, in dem die Pädagogik tagtäglich stattfindet? Innen arbeitet der Pädagoge täglich, meistens! Von außen sieht ein Pädagoge sein Dienstgebäude oft nur bei Dienstantritt und bei Arbeitsschluß. Und im Frühjahr bis Herbst, bei Außenaktivitäten, ist wohl eher eine gelungene, bedürfnisnahe Landschaftsarchitektur wichtig, als eine herausragende Fassade. Wenn diese, nebenbei, entsteht, fördert sie sicher das Wohl(n)gefühl mit, entscheidend für die gelingende Pädagogik ist aber die innere Haus-Gestaltung! Dies ist allerdings kein Freibrief für jedwede Außenfassade!



Von innen nach außen geplant: Pädagogische Innenarchitektur in einem Gruppenbereich für 8 Bewohner mit autistischen Zügen (Isometrie).

Stand der DDR-Kinderkrippen-Pädagogik 1989, ein Interview

link: Schreckbild DDR-Krippe - Politik - Süddeutsche.de

Letzter Satz: Da haben wir im "Westen" ganz locker mal 17 Jahre verloren. Und es wäre sicher sinnvoll gewesen, neben den beiden erhaltenen Relikten der DDR "Grüner Pfeil" und "Kinderkrippenwägen" auch die dort praktizierten Studiengänge z. B. Der Kinderkrippen-Pädagogik, in ihren gleichen Anteilen von Theorie- und Praxiseinheiten, zumindest auf ihre Erhaltungs- oder Ausbauwürdigkeit hin zu überprüfen, statt alles mal kurz "plattzumachen" und dann im Jahre 2007 unter Familienministerin Ursula von der Leyen die Krippenpädagogik in der BRD "neu zu erfinden", wie auch die in der ehemaligen DDR längst vorhanden Kinderkrippenwägen.

18.)

Pädagogische Architektur? Pädagogisch (aus)gebildete, denkende, handelnde Architekten - sind jetzt gesucht – und endlich auszubilden.

Am 9. Oktober 2007 waren der Vorstand von Würzburger Modell / BfG e. V. , Herr Eduard Wisgalla und ich zu einem Seminar über aktuellen Schulbau, "Baustelle Ganztag" in der Montessori-Ganztagesschule Jena zu Besuch, als Mitreferenten. Es wurden Schulbaumodelle, Gestaltungsarten aus Herford und Würzburg vorgestellt. Anwesend war auch der Berichterstatter für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Herr Peer Zickgraf. Ihm gegenüber erwähnte ich zunächst u. a., daß in dem neu sanierten Schulgebäude die Beleuchtung nicht adäquat geplant war und die Schulräume für kleinere Schulkinder deutlich zu hoch geraten waren. Es gab da langlinige Leuchtstoffröhren-Beleuchtungen, die Räume / Flure optisch in lange Rechtecke zerteilen und grafisch (statt plastisch) "ausleuchten", und etwa 4 Meter hohe Schul-Räume für 8-10 jährige Schüler.

Es fehlte mir da deutlich an guten Ideen, die angstmachende Wirkung der heutigen Schulgebäude / oft sind es nur Schulgebilde, zumindest abzumildern, wie auch das "menschliche Maß" - und das in einer Montessori-Schule!

Am Ende unseres guten Gespräches sagte ich Peer Zickgraf vom BMBF:
"Wir brauchen pädagogische Architekten, die sozial bauen."
link: Ganztagsschule der Raum ist die Botschaft

Und zuvor auch **"Die gemeinsame Arbeit lässt Beziehungen und Begeisterung an der Sache entstehen.",** einen Satz über die Wirkung des interdisziplinären Zusammenarbeitens, z. B. beim Planen und Bauen einer Schule. Interdisziplinär, oder fachübergreifend zusammen zu arbeiten, war hier nicht nur berufszusammenführend gemeint, sondern sicher auch altersübergreifend, d. h. warum sollten Schüler, die ihre Schulhäuser doch am hautnahesten erleben (müssen) nicht **in angemessener Weise** bei der Planung derselben einbezogen werden?

In einer der letzten SPIEGEL-Ausgaben 2016 schrieb die Autorin Christiane Hoffmann u. a. auch über gelingende Integration von Migranten über das **gemeinsame Tun** (Artikel: sh. www.spiegel. "Macho und Misere")

Beim Schreiben diesen Appells an Pädagogen und Architekten habe ich ab 2012 auch auf das internett zurückgegriffen und mit Freude erkannt, daß der Begriff "pädagogische Architektur" inzwischen anscheinend eine gewisse Tradierung erfährt. Wegweisende Architekten und Autoren bzw. Ideelle Träger sind z. B. die MontagStiftung, der Professor für Architektur Peter Hübner, und sein Kollege Professor Alfred Holzbrecher, der das Wort vom "**dritten Pädagogen Raum**", das von dem norditalienischen Erziehungswissenschaftler **Loris Malaguzzi** (1920-1994), einem der Entwickler der Reggio-Pädagogik, stammt, uns wieder in Erinnerung ruft. Ich führe hier auch das Wort "**der Raum, das Haus als dritte Haut des Menschen**" zur Ergänzung gerne an. Es stammt von dem Konstanzer Landarzt Hubert Palm, der der Waldorf-Pädagogik nahestand.

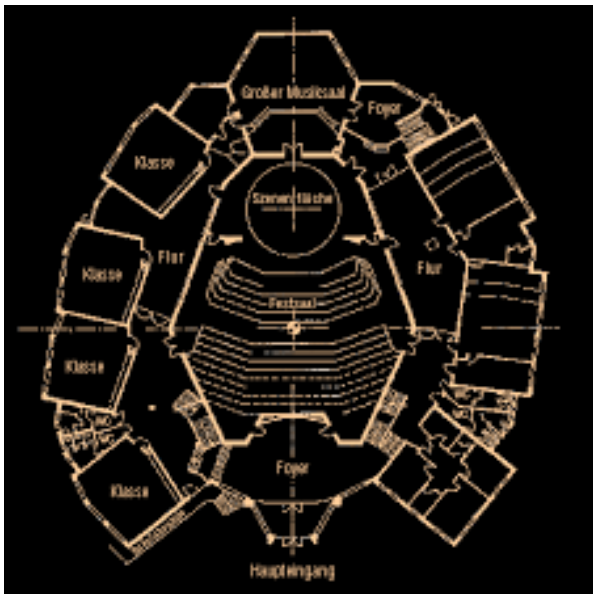
Unsere erste Haut ist unsere eigene Haut, unsere zweite Haut ist die Kleidung, dann kommt bereits der uns umgebende Raum als dritte (Schutz)Haut. Die Haut, in der wir leben, haben wir uns nicht ausgesucht, und nur Schönheitschirurgen können sie verändern. Bereits unsere zweite Haut, die Kleidung, können wir aussuchen – wir haben da eine Entscheidungsmöglichkeit, was zu uns paßt. Die dritte Haut von Menschen, das Haus, der Raum, liegt oft jenseits unseren Ermessens. Wir sind auf Spezialisten angewiesen, auf Architekten und andere Planer. Sie sollten unsere ***menschlichen Grundbedürfnisse*** *gut kennen!*

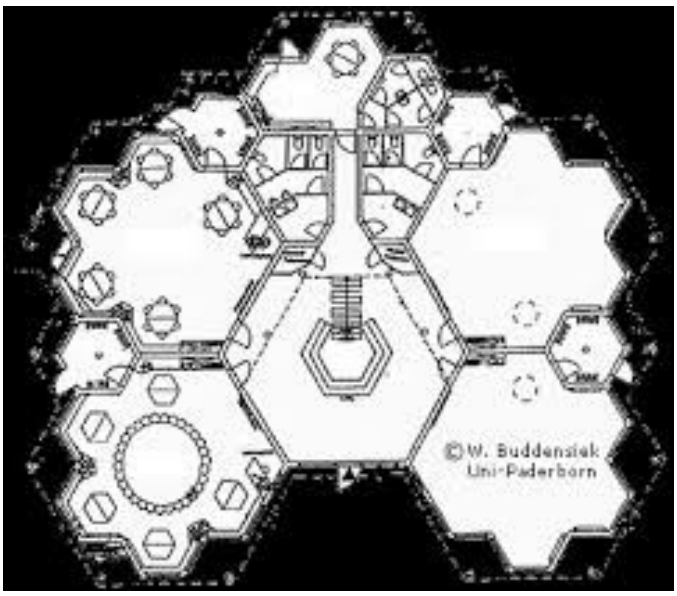
Kennen heutige Architekten pädagogische Bedürfnisse?

Der Begriff Pädagogische Architektur dreht sich vorrangig - und immer noch! - um den Schul(haus)Bau. In einer Veröffentlichung von Professor Karl-Heinz Imhäuser / Montag-Stiftung von 2007 unter dem Titel „Lebens- und Lernraum Schule, Pädagogische Architektur | Präsentation“ steht als Einzelüberschrift: ***„Schule zu bauen, das war und ist für viele Architekten ein Bauen an der Gesellschaft“*** *- Nur die Schule allein ?*

Vergleichen Sie zur Entwicklung der räumlichen Aufteilung von Schulgebäuden der letzten zwei Jahrzehnte bitte zwei Grundrisse

1. den der 1995 erbauten **Waldorfschule** in Saarbrücken-Altenkessel
2. den einer „**fraktalen“ Schule** neueren Datums in Paderborn





Wirkung auf uns	Klassen einzelraumbetont Hausmittelpunkt = Nutzfläche organisch (Schildkröte?) seitliche Klassenzugänge Dezentralisierung, entspannt Klassen als „Einzelhäuser“ Seitliche, dezente Treppen	**Wirkung auf uns**	Klassenräume nischenbetont Mitte = Bewegungsfläche strenggeometrisch zentralzugäng. Klassenräume Zentralisierung, geballt, Massen Klassen als geometrische Mosaiksteine Mittige Zentraltreppe

Es fällt auf, daß die Formen sich **äußerlich angenähert haben.** In der **Mitte** der Waldorf-Schule liegt allerdings der große Konzertsaal, in der fraktalen Schule das Foyer / Treppen-haus. Die Klassenräume der Waldorfschule sind auf **höhenversetzten, kleinen Flur-bereichen** angeordnet wie kleine **Einzelhäuser**, was man auch an der „Dachaufsicht“ gut erkennt. Die der fraktalen* Schule sind etagenmäßig jeweils **zentral** zugänglich, was das **Komplexhafte** des Gebäudes verstärkt. Die Schule in Altenkessel besuchte ich bei Fertigstellung 1995. Sie kam mir äußerst gelungen, befriedend und abwechslungsreich vor. Ihre Wirkung: **organisch**. Die Wirkung der fraktalen Schule: viel **geometrischer.**

Der Waldorfschulen-Grundriß wirkt einfach + normal, der fraktale viel komplizierter.

Außen- und Innenimpressionen einer fraktalen Schule in Herford von 2007 (Fotonachweis)

Außen- und Innenimpression der Walddorfschule Altenkessel von 1995 (Fotonachweis)

Vergeben Sie selbst eigene Sympathiepunkte! Wo sehe ich gute Lernatmosphäre? Und bedenken Sie dabei: in der fraktalen Schule ballen sich die Schüler (in Pausen) im Foyer, in der Waldorfschule sind die Bewegungsflächen dezentral angeordnet.

Professor, emeritiert, Christian Rittelmeyer zeigt in seinem Buch „Schulbauten positiv gestalten“ vom März 2000 **Waldorfschulen als formal befriedend auf, komplizierte Schulhausformen** hielten seinen **„Blickpunktuntersuchungen“** nicht stand.. Im Buch „Lebensraum Schule“ von **Professor Günther Opp** von 2010, zu dem auch „Bauen für Geborgenheit“ ca. 20 Seiten zusteuerte, wird schon auf dem Einband ein Grundriß einer fraktalen Schule abgebildet. **Vielwinklige Räume** sind u. E. nur schwer gut zu möblieren. Zudem ist in jedem Schulraum die Volumennutzung, die Höhengliederung unumgänglich.

Die Schulen sind für viele Architekten also „Ein Bauen an der Gesellschaft“?

Dann will ich die oben genannten, sehr guten, Kollegen pädagogischer Architektur daran erinnern, daß Pädagogen nicht nur an Schulen arbeiten, sondern in vielfältigsten anderen sozialen Einrichtungen. Sind Kinderkrippen, KiTas, Heime, Horte, HPTs, Altenheime, neuerdings Unterkünfte für UMF nicht ebenso wichtig für unsere Gesellschaft? Hunderttausende Erzieher arbeiten jeden Tag pädagogisch an dem Gelingen unserer Gesellschaft!

Die Unterscheidung in Bildungs- und Erziehungs-Einrichtung liegt mir fern. Die Erziehung, die Erzieher und das Lehren, die Lehrer sollten sich endlich als gemeinsam Bildung Schaffende und Erziehende verstehen, jenseits der künstlichen Trennung in Kultus- und Sozialministerien!

Bildung und Erziehung schließen sich nicht aus - sie sind nur zwei Seiten einer Medaille. Deshalb sollten Schulen, Kindertagesstätten und Jugendhilfeeinrichtun-gen vermehrt eng zusammen arbeiten an einem Ziel: einer gelingenden Pädagogik – trotz aller vermeintlichen "Klassen-Unterschiede" zwischen Erziehern und Lehrern!

Den Lehrern will ich die Arbeit des Reformpädagogen Professor Peter Paulig in diesem Sinne besonders ans Herz legen. Lehrer sind Pädagogen und keine distanzierten Wissensvermittler. Und Schüler sind junge, zunächst bildungsbereite Menschen.

Einige Sätze berühmter DenkerInnen zur Schule, und zum lernbereiten Kind

"Die einzige Zeit in der meine Ausbildung unterbrochen wurde, war meine Schulzeit."
George Bernard Shaw

"Bildung ist nicht das Befüllen von Fässern, sondern das Entzünden von Flammen."
Heraklit

"Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern (Ergzg.: + Erziehern und Lehrern!) bekom-men: Wurzeln und Flügel." Johann Wolfgang von Goethe

"Man soll Denken lehren, nicht Gedachtes."
Cornelius Gurlitt (1850-1938), Kunsthistoriker

"Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren." Maria Montessori

Halten wir es nocheinmal fest: bisher galt und gilt:

Schulen	**andere pädagogische Einrichtungen**
- unterliegen den Kultusministerien	- unterliegen den Sozialministerien
- sind an der Bildung tätig	- sind an der Bildung und Erziehung tätig
- Begriff: "pädagogische Architektur"	- Begriff "Bauen im sozialen Bereich"
- Lehrer sind zumeist verbeamtet	- Erzieher sind zumeist Angestellte
- haben einen Bildungsauftrag	- haben einen Erziehungsauftrag

Doch erwischt: im Begriff "Pädagogische Architektur" steckt der Pädagoge drin. Wir müssen jetzt endlich aufhören, die Pädagogik in Bildung versus Erziehung zu unterteilen. Wenn z. B. die Schule schließt und die Schüler dann in Horte von Häusern für Kinder gehen – ist das dann noch "Bildung", oder geht diese nahtlos in die "Erziehung" über? Sind Lehrer Und Pädagogen nicht eigentlich Kollegen, Zusammenwirkende an der Bildung und der Erziehung – unserer Kinder?

Baustelle pädagogische Einrichtung

(* Fraktale Schule: "Fraktal ist ein vom Mathematiker Benoît Mandelbrot 1975 geprägter Begriff (lateinisch *fractus* ‚gebrochen', von lateinisch *frangere*, (in Stücke zer-),brechen'), der bestimmte natürliche oder künstliche Gebilde oder geometrische Muster bezeichnet...")

Mich persönlich erinnert der Begriff zu sehr an "Fraktur". Wäre nicht eine "scuola strutturata", "a textured school", eine ***strukturierte Schule*** *begrifflich schöner und viel passender?*

Bericht aus einem gestalteten Klassenraum in einem **sonderpädagogischen Förderzentrum** in Bayern (aufgrund der Finanzmittel hier nur geringe Höhengliederung), eingerichtet und geplant von Bauen für Geborgenheit / Würzburger Modell:

Erfahrungsbericht von der Förderklassenlehrerin Frau Ulrike Fischer:

"Seit dem laufenden Schuljahr unterrichte ich am Sonderpädagogischen Förderzentrum Altdorf eine Klasse 4GHS / 5ILF in einem Klassenzimmer, eingerichtet nach den Gedanken des Würzburger Modell, Bauen für Geborgenheit.

Ohne zu übertreiben kann ich sagen, dass ich mich noch jeden Morgen beim Hineingehen in das Klassenzimmer freue. Ich fühle mich dort einfach wohl. Es ist zum einen das helle Holz als Baustoff, das diesen Raum prägt, zum anderen die Einrichtung eher als Wohnraum als Nur-Klassenzimmer! Den Schülern geht es ähnlich, auch sie äußern es immer wieder. In dieser behaglichen Atmosphäre lernt es sich ein Stück besser. Kinder aus anderen Klassen, die einmal hereinschauen oder auch am Unterricht teilnehmen, "beneiden" uns oft!

Die Aufteilung des Raumes in verschiedene Lern- und Funktionsbereiche - Leseecke, Computerecke, Bühne mit Regalen und Sitzbank, großer Einbautisch, Küche, Schülerfächer - kommt meiner Pädagogik sehr entgegen.

Während der täglichen Freiarbeit und auch während der Partner- und Gruppenarbeit werden die Schüler bei ihrem Tun auch räumlich unterstützt. In der Leseecke herrscht Ruhe, ich kann auch mal im Liegen lesen, am großen Tisch kann ich gut mit einem Partner zusammenarbeiten oder großflächige Spiele ausbreiten, Schüler mit Konzentrationsstörungen arbeiten am Arbeitstisch, der gegen die Wand steht, um ihn herum ein "warmer", hölzerner "Schutzraum". Insgesamt werden die Schüler nicht mehr so leicht abgelenkt, wenn andere etwas ganz anderes tun.

In der Mitte bleibt noch Platz für eine Klassensitzordnung in U-Form, allerdings nur für 13, höchstens 14 Schüler. Das Pult, ein hölzerner Schreibtisch, steht eingebaut an einer Seite, nicht frontal vor der Klasse. Die Rolle des Lehrers als Helfer und Anreger wird so unterstützt. Überall sind Holzregale in verschiedenen Höhen, Breiten und Tiefen angebracht. So ist genügend Stauraum für Lehrer- und Schülermaterial vorhanden. Die beiden Herdplatten laden ein, immer wieder gemeinsam zu kochen, zumal der Lehrplan Sachtexte, also auch Rezepteschreiben fordert und dieses praktische Tun unseren Schülern sehr entgegenkommt.

Auf der kleinen Bühne hat schon so mancher Schüler etwas vorgeführt. Sie wird auch als große Sitz- und Spielfläche genutzt. Nicht zuletzt bietet auch die großzügige Fensterbank viele Nutzungsmöglichkeiten: Blumenbank, Ausstellungsfläche, Büchertisch zum aktuellen Thema, Platz für Ablagefächer der Schüler.

Mein Fazit: Dieses Klassenzimmer schafft eine wirklich gute Grundlage für unsere Arbeit in der Schule. Meine Schüler und ich empfinden es wie ein Zuhause!"

Ist eine gewisse gestaltete "Privatheit" in sozialen oder pädagogischen Einrichtungen vielleicht – einer – der Schlüssel für gelingende pädagogische Arbeit, für die Verortung ihrer "Nutzer", für die Entspannung in der künstlichen Großgruppe Schul-Klasse?

Bewerten Sie selbst das Gesehene!

Nun folgen Schulräume in Stein bei Nürnberg. Nur einige Fotos, die hoffentlich genug aussagen. Ausgebaut hat diesen An- / Neubau die Schreinerei Horner aus Kasendorf bei Kulmbach. Sehen Sie sich auch die homepage der Schulen Stein – Neuwerker Weg – dazu bitte an. Nach 10 Jahren Nutzung sehen die eingebauten Räume immer noch neu aus. Bemerkenswert für mich ist, daß selbst Rektoren-, Konrektorinnenraum und das Sekretariat nach unserem Gestaltungsprinzip ausgebaut wurden.***"Die Lehrer bleiben vermehrt, selbst am Abend, in der Schule."*** Der **Rektor i. R., Herr Günther** war darüber verwundert, wir allerdings nicht. **Fotos aus:** Sekretariat, Rektoren- und Konrektorinnenraum, Lehrerzimmer, Lehrerbibliothek, Arztzimmer, Musikraum, Förderraum, Druckerei, sowie Außenansicht des **Grundschul-Anbaus**.

Das Lehrerzimmer

Lehrerbibliothek

Arztzimmer

Musikraum

Förderraum

Druckerei

27.)

Fazit von Bauen für Geborgenheit:

Vollkommen angenommene und genutzte Schulräume im **Grundschulen-Neubau.** Von uns wurde in der Planung – Menschlichkeit, Privatheit, wärmende Atmosphäre, Entspannung in der Großgruppe "Klasse" – und unterstützende Raumumgebung für Lehrer und Schüler angestrebt. Und damit deren Potential-Entwicklung.

Schulen und andere pädagogische Einrichtungen, müssen zukünftig sowohl äußerlich, wie im Inneren und im umgebenden Bereich so bedürfnisnah, ansprechend und vertraut gestaltet sein, daß jeder der Schüler, Betreuten, jeder Lehrer, Pädagoge diese nicht als Zwangsort sondern als zweiten Lebensort neben dem eigenen Zuhause empfindet. Um dies zu erreichen, müssen wir bei ihrer Gestaltung unsere menschlichen Grundbedürfnisse beachten!

Vergleichsfoto: Verteiler / EingangsHalle in einer fraktalen Schule.

28.)

Die heutigen Architekten als "Wolpertinger"

Den bayerischen Begriff "Wolpertinger", d. h. ein KunstTier, das mit inadäquaten Attributen verschiedener Tiere ausgestattet ist (mit Flügeln, Hörnern und Raubtierkrallen beispielsweise) haben wir letzthin bei Gesprächen mit unterschiedlichen Architekten verwendet, wenn wir auf deren unterschiedliche Aufgabenfelder außerhalb der Architektur ansprachen, z. B. als Psychologe bei Bauherrengesprächen, als Motivations- und Animationskünstler für Bauherren, das eigene Büro, zuständige Regierungsstellen, verschiedenste Handwerker, als Wirtschaftsfachmann bei Kalkulation, Kostenfortschreibung, Eruierung von "Fördertöpfen", Projekt-Abrechnung, als ständig sich juristisch auf dem Laufenden halten Müssende, und ähnlichem mehr. Beinahe alle Kollegen atmeten tief durch - und auf - beinahe alle bejahten diese These.

Auf meinen Satz: "Ich beneide Architekten ob ihrer Aufgabenvielfalt nicht" erhielt ich im Juni 2015 von einer Architektin die Antwort "**Ich beneide uns auch nicht**".

Halten wir hier nur fest, daß Architekten heutzutage ständig und parallel etliche, auch berufsfremde Aufgaben meistern müssen. Und, auch sprachlich, sattelfest mit den Anforerungen dieser weitgefächerten Gebiete umgehen müssen.

Gewerke (die Vielzahl an Fachhandwerkern)

Beim Bau an einer "Sozialeinrichtung" treffen die unterschiedlichsten Handwerksfirmen an einem Ort zusammen, den sie nach Planungen des Architekten gestalten. Bei Neubauten können das mal locker 15 – 20 unterschiedliche Branchen sein (von Bodenarbeiten, Fundamentbau, bis hin zur Endreinigung, der schlüsselfertigen Übergabe). Auf meine Nachfrage an einen befreundeten Architekten (bei einem Neubau – Kindertagesstätte und evangelisches Gemeindezentrum, Fertigstellung 2015, nannte mir dieser 29 verschiedene Gewerke, die er bei diesem Bau zu koordinieren hatte. Jede dieser Firmen, und auch jeder einzelne Handwerker, will und muß vom Planer ständig und zeitnah betreut werden. Das heißt auch, daß Architekten, wollen sie Bau-motivierend wirken, stets fähig sein müssen (sollten), mit all diesen Branchen, Betrieben und einzelnen Menschen zu sprechen, zu verhandeln, Mißverständnisse oder Fragen auszuräumen, um das angestrebte Ergebnis zu erreichen. Der andere Weg, der allerdings keiner ist, ist der der Arroganz, den wir oft genug seit 25 Jahren Selbständigkeit bei überforderten Planern erleben durften.

Subunternehmertum (Unterbeauftragung durch Auftragnehmer, v. a. seit 1990)

Bedingt durch die sogenannte "Wiedervereinigung" 1990, die EU-Weiterungen, welche auch eine NATO-Osterweiterung unweigerlich nach sich zogen, drängen seit 1990 immer mehr Firmen aus dem Osten auf den europäischen Markt, häufig als "Subunternehmer", weil sie kostentechnisch immer noch mehr als konkurrenzfähig sind. Übersetzt bedeutet das, daß deutsche Firmen, die eine Bauausschreibung gewinnen, häufig, aus Kosten- und Gewinngründen, Firmen osteuropäischer Staaten, die inzwischen zur EU gehören, als günstige Sub-Unternehmer für Teilbereiche ihrer angebotenen Leistungen einschalten. In Deutschland gibt es Mindestlöhne, seit kurzem, in anderen Staaten oft nicht.

Wie oft mußte ich mich, obwohl Sprachschaffender, radebrechend * auf Baustellen mit nur halbwegs deutsch Sprechenden, aber submäßig Beauftragten, auseinandersetzen? "Chef is nix da heute." war da wohl noch einer der Leuchttürme der sprachlichen Begegnung.

Festzuhalten ist: der Architekt muß hierzulande auch diesen Wildwuchs der Ausführung und sprachlichen Enthaltsamkeit in seine Gesamtplanung einfügen, um Erfolg zu haben.

(* Der Begriff **Radebrechen** wird von der mittelalterlichen Folter- und Tötungsmethode des Räderns hergeleitet. Im übertragenen Sinne steht *radebrechen* für „quälen, misshandeln“. Seit dem 17. Jahrhundert steht *radebrechen* für das „Quälen“ einer Sprache. Dabei radebrecht meist eine Person, die der jeweiligen Sprache nicht ausreichend mächtig ist. .. aus wikipedia.org)

Fachingenieure, Projektanten

Zur Entlastung dieser schier unübersehbaren Aufgabenvielfalt hat sich die Architektur in der zweiten Hälfte des 20. Jhdt. In verschiedene Aufgabenfelder aufgesplittet. Es gibt inzwischen den Hochbau-Architekten, den Innen-Architekten, den Landschafts-Architekten, den Städtebau-Architekten, und etliche weitere Fachingenieure, mit deren jeweiligen Ausbildungen, Fachsprachen und Fachplanungen, die häufig sehr eigenwillig aussehen - hängt von dem jeweilig verwen-deten CAD – Zeichenprogramm ab (CAD = computer aided design). Genannt seien hier z. B. der Statiker, der Heizungs- und Lüftungsbauer, der Sanitärplaner, der Elektroingenieur, der Sicherheitsbeauftragte, der Lichtgestalter, der Farbgestalter, auch Künstler am Bau, der Baubiologe usw. All diese muß der GesamtArchitekt unter einen Hut bringen, wie ein Gespann von Zugpferden vor den Wagen eines gelungenen Baus aufreihen, zügeln, beschleunigen, beachten – in ihrer jeweiligen Fach- und Plansprache.

Digitalisierung

Zum Austausch ihrer Sprache, ihres Wissenstandes am Bau, und der jeweilig unterschiedlich gezeichneten Pläne können Architekten, Fachingenieure, Handwerksbetriebe, Subunternehmer, Bauherren, Regierende, Träger von Sozialeinrichtungen, die "Basis", die engagierten Pädagogen, alle am Bau Beteiligten, das Internett nutzen. In Sekundenschnelle werden aktuelle Planstände, Protokolle, Aktennotizen, Fotos am Bau, Terminpläne, Wünsche, Hoffnungen, Forderungen und Drohungen versandt. Manchmal kommt diese Informationsflut einem Hagelschauer auf Architekten gleich.

Sicherheitstechnik

Bei jedem, in Deutschland, stattfindenden Unfall, z. B. einem Großbrand im Düsseldorfer Flughafen, werden landesweit die Sicherheitsvorschriften geschärft. Und betreffen von da ab, regierungsbedingt, alle, die Gemeinschaft, das Volk, angehenden Einrichtungen. Ein befreundeter Architekt aus Kulmbach, ein kritisches Mitglied der Vertreterversammlung der bayerischen Architektenkammer, sagte dazu: "Wenn ich alle geltenden Bauvorschriften bei dem Kindergarten beachte und umsetzte, kann ich nicht mehr bauen – kein Geld mehr."

Der Generalismus, der Zentralismus, der aus Angst (Gegenteil von Liebe) entsteht, macht hier m. E. einer wirklich sozialen Architektur das Leben schwer. Ich empfehle Ihnen dazu den Essay "Die Zentrale" von Kurt Tucholsky.

Der oben genannte Kulmbacher Architekt sagte mir zudem: "In Deutschland gibt es unter 10 Personen einen Begabten, + einen, dem alles egal ist, und 8, die sich gegen den Begabten zusammenschließen." Neid ist da der Ursprung, und: Geld ist Gott. Hast Du was – bist Du! - was? Paßt zu der Neidgesellschaft Deutschland´s.

Bau-Controlling ein weiteres Fachgebiet, bürokratisch, und oft ineffektiv.

Zu viele Köche verderben doch jeden Bau. Projektsteuerer, oft aus Sicherheits- und Angstgründen von Bauherren "zwischengeschaltet", sind eigentlich Manager, die auf "kundenorientierte Prozesse" achten, kühlkaltgedanklich Schlüssrre ziehen, und diese wunderbar (bar allen Wissens?) umsetzen. Projektcontroller verzögern gerne anstehende Zahlungen an Handwerksfirmen und Planer, was erfahrungsgemäß böses Blut am Bau hervorruft. Eine Pufferfunktion, gutbezahlt, aber eigentlich nicht wirklich zielführend. Vor allem nicht bei den eher kleinen Bauprojekten im sozialen Bereich. Sollen sie gerne die "großen Bauten" betreuen. In Berlin, Hamburg, New York und Honolulu, wo auch immer, aber weit weg. Und Tucholsky lesen - "Die Zentrale". Oder ab und zu ihren Bauherren sagen: "Sieh ´, was Eure Sonderwünsche kosten."

Halten wir fest: Der zeitgenössische, büromäßig kleine bis mittelgroße, Architekt in Deutschland hat es auch bei den, bis mittelgroßen, Bauten im sozialen Sektor mit einer Vielzahl von Fachsprachen, Gewerken / Handwerksbetrieben, Fachingenieuren und Projektanten, Subunternehmern, Sicherheitsvorschriften, einer Informationsflut und mit immer anspruchsvoller werdenden Bauherren zu tun ("billiger", "schneller", makellos).

Dagegen wappnet er sich mit immer ausgereifteter Technik, manche Kollegen setzen morgens ihr Headset auf, machen ihren internetfähigen Ipad, das Iphone startklar, sind von früh bis spät, im Auto, im Büro, auf der Baustelle,... dann mit Menschen oder dem Internet in Kontakt, schreiben auf der Baustelle mal schnell die Gesprächsnotizen und -protokolle ins Reine, beraten Bauherren, leiten Handwerker und Ingenieure, eruieren Produkte, haben die Projekt-Aktenlage stets digital griffbereit - und versuchen so, ihr Bauprojekt zu meistern.

"Und dann kommen auch noch die pädagogischen Mitarbeiter meines Bauherren, um auch noch mitzureden, Mann-o-Mann!"
eine Architekten-Gedankenblase.

Der, die heutige pädagogische LeiterIn als "Wolpertinger"

Dazu, zu einem Expertenbeitrag für dieses Buch, hatte ich einige pädagogisch hochstehende Leiter angefragt wegen einem Fachbeitrag. Sie konnten, - oder sie wollten - hier nicht liefern, "aus Zeit- und Überlastungsgründen", um die genau es doch hier geht. Sie haben eine Loyalitätspflicht dem Arbeitgeber gegenüber – doch die ist ganz sicher keine Einbahnstraße!

Nun gut, also erzähle ich kurz aus dem Arbeitsleben meiner Frau, einer pädagogischen Leitung eines Kinderhauses mit 111 Kindern von 2 - 12 Jahren aus 26 Nationen, mit Migrationshintergrund – für Behinderte, viele Migranten - in einer Südstadt in Deutschland.

Auf meine erste Frage am Abend, wieviel pädagogische Arbeit sie denn heute geleistet habe, antwortete sie: "Bestenfalls 10 %." Das heißt: von 8 Arbeitsstunden ca. 48 Minuten. Eine dreiviertel Stunde.

Womit also hatte sie die restlichen 432 Minuten an diesem Tag zu tun? Sie ist ja eine "freigestellte Leitung" - ab einer gewissen Gruppenanzahl in Kindertagesstätten werden die "pädagogischen Leitungen" freigestellt – von der Pädagogik – für hauptsächlich Verwaltungs-Tätigkeiten. Im Büro, für die Zentrale.

Sie arbeitete an diesem Tag vorrangig an "Aufnahmen" von Kindern, "Erhebungsbögen" über die Herkunft, den Migrationshintergrund, von Eltern und deren Kindern, - mit gewissen Sprachverirrungen ganz sicher – sie arbeitete an der Personaldeckung, mittels Computer-Personalprogramm von SAP, damit der "Betreuungsschlüssel" paßt, dann arbeitete sie an der sogenannten "grünen Woche", einer bayerischen Spezialität, die bedeutet, daß alle Mitarbeiter einer KiTa eine zusammenhängende Woche lang im Monat komplett anwesend sein müssen, zumindest nach der Personalplanung, um die Zuschüsse nicht zu gefährden.

So wie die bayerische Regierung ganz sicher eine Woche lang im Monat komplett im Mauso – äh Maximilianeum in München anwesend ist – wenn nicht gerade Seehofer Putin besucht und Söder dagegen anderweitig ansödert... und Stoiber erst.

Meine Frau ist also als Verwaltungfachfrau vorrangig dafür zuständig, daß das Geld und die anderen Zahlen passen. Für einen "Sozialkonzern". Jeden Tag muß sie 111 Kinder, deren mindestens 222 Eltern und die anderen davon Betroffenen im Auge behalten, sowie ihr Team mit inzwischen 16 Personen. D. h. Sie ist eher in der Erwachsenenbildung tätig, und für die "Arbeit am Kind" bleibt eigentlich keine Zeit.

Glauben Sie mir, seit Jahren reden wir fast allabendlich über den Verbleib und den Erhalt der "Pädagogik" bei den sogenannten pädagogischen LeiterInnen. Und diese 90 % anderweitiger Tätigkeiten außerhalb der Pädagogik scheinen durchaus gang und gäbe zu sein. Aber: vergleichen Sie meine Rechnung selbst, liebe pädagogische LeiterInnen.

"Und dann kommt auch noch dieser Architekt daher und will mir etwas erzählen über Projektanten, Subunternehmer, Handwerker, Terminplan, und warum der nicht klappt, über seine Not, dafür habe nun echt ich keine Zeit. Bin doch selbst die Chefin eines mittelständischen Unternehmens mit 16 Mitarbeitern."

eine Pädagogen-Gedankenblase.

Der Turmbau zu Babel, Pädagogik trifft Architektur, architecture meets pedagogics

"Der Turmbau zu Babel (Gen 11,1–9 EU) ist zusammen mit der babylonischen Sprachverwirrung trotz ihres geringen Umfangs von nur neun Versen eine der bekanntesten biblischen Erzählungen des Alten Testaments.

Theologen werten das Turmbau-Vorhaben als Versuch der Menschheit, Gott gleichzukommen. Wegen dieser Selbstüberhebung bringt Gott den Turmbau unblutig zum Stillstand, indem er durch ein Wunder eine Sprachverwirrung hervorruft, welche wegen unüberwindbarer Verständigungsschwierigkeiten zur Aufgabe des Projektes zwingt und die daran Bauenden aus dem gleichen Grunde über die ganze Erde zerstreut. (Gen 11,7,8 EU)"

aus wikipedia.org

Nun, da haben wir gleich zwei uns betreffende Begriffe: "**die daran Bauenden**" und die "**Sprachverwirrung**". Und, philosophisch betrachtet, können wir auch "über die ganze Erde zerstreut" in einen Zusammenhang zu heutigen Bauprojekten setzen. Bei einem solchen, auch im sozialen Bereich, finden sich Fachleute vieler Herren Länder ein (ab einer gewissen Bausumme pro Gewerk greift die Wettbewerbsvorschrift: internationale Ausschreibung), kulminieren eine Zeitlang (während der "Ausführungsphase") an diesem Ort des Bauens, hinterlassen ein mehr oder weniger gelungenes Gebäuilde, und zerstreuen sich dann wieder – nomadenhaft zum nächsten Bauprojekt.

Das Haus, das Gebäude, oder das Gebilde bleibt meist eine Prototy, ein Einzelstück, da es nahezu unmöglich ist, daß sich der gleiche Architekt, die gleichen Fachingenieure, die gleichen Handwerker und Subunternehmer, vom gleichen zufriedenen Bauherren beauftragt, nochmals zu einem zweiten Projekt zusammenfinden.

Aber: so entstehen viele Neubauten im sozialen, pädagogischen Sektor Deutschlands, als Singulärbauten!,

nicht weil das gebaute Ergebnis dann einem Baudenkmal gleichkommt, sondern weil es diese Zusammenstellung von Menschen, an einem Bau, nur einmal gibt. Dies nennt man auch "Bauen im öffentlichen Bereich". Ein Lotterie- oder Roulettespiel mit oft offenem Ausgang, bei dem alle Bauteilnehmer auf ihr Glück vertrauen müssen. Im Gegensatz zum Bauen im Privaten gibt es bei öffentlichen Bauten viel zu selten eine engagierte, inhaltliche Kontrolle des Bau-Ergebnisses.

Zurück zur Kapitelüberschrift: Die pädagogischen Mitarbeiter wollen mitreden.

So sieht, grafisch dargestellt – heute noch – der Entscheidungsprozeß über eine pädagogische Baumaßnahme häufig aus. Entschieden über den planerischen und den pädagogischen Inhalt, sowie über die entsprechenden Zuschußgelder

wird von der Trilogie – **T**räger – **A**rchitekt - **R**egierungsstelle

TAR

leider häufig Vakuum

---

die pädagogische Basis

Abb. 1: Skizze (Pyramide – flacher Strich: die Basis, oben drei Punkte, **T**räger+**A**rchitekt+ Zuschußgeber = **R**egierung)

Der Satz „**Von außen nach innen planen**“ prägt bis heute weithin das Bauen im sozialen Bereich. Meist finden Erzieher, Betreuer und (Heil)Pädagogen, auch immer noch bei Neubauten, ein fertiggestelltes oder fertig geplantes Gebäude vor, in dem sie mit ihrer "Arbeit "zurechtkommen" müssen. Bei laufenden Planungsprozessen werden sie meist nicht, oder nur sporadisch einbezogen. Dabei könnten gerade sie viel über ihre pädagogische Arbeitsweise und über die Fähigkeiten, Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Anvertrauten sagen. Architektur und Pädagogik sprechen nach u. E. oft zwei gegensätzliche. „Fremdsprachen“," was leider oft zu einem "Aneinandervorbeireden" führt.

Beispiele?

Architektenfloskeln, z. B. "dieses Grundstück ist städtebaulich sensibel", "die Singularität als Blickpunkt muß hier betont werden", "wir leben in einer modernen Gesellschaft" "Architektur muß immer ein Abbild der Gesellschaft sein, und heute ist diese kalt", "Verzärteln ist heute nicht angebracht", "Kinder müssen heute auch durch das Haus verstehen, wo sie leben", "Die Blickachse im Haus muß unbedingt beibehalten werden", "Ästhetik muß eindeutig Dominanz gewinnen", "Raumausstattungsgruppen können Architektur wohl eher nicht erfassen" (dieses Zitat von einem adligen Professor der Architektur in Bayern), "form follows fuction", "weniger ist mehr!" Oder solche Wortschmankerln wie "Naßzelle", "Abstandsgrün", "Schwesternstützpunkt", "Außengelände", "Energetische Sanierung", seit kurzem "fraktale Schule", und stetig "der Nutzer", statt der Bewohner.

Pädagogenfloskeln (kleiner Auszug aus den letzten Jahrzehnten): "Das kann ich ein Stückweit nachvollziehen", "Da kann ich ein Stückweit mitgehen“, „Das ist jetzt alleine dein Problem“, „Das laß´ ich jetzt mal so stehen“, „Da müssen wir bald nachhaltig daran arbeiten“, „Machen wir demnächst mal eine Reflexion“„ „Gut, daß wir darüber geredet haben.“„ „Das ist jetzt echt ein Problem“, „Das zieht mich jetzt echt runter“, „Schön, daß Du loslassen kannst“.

Wir erkennen, daß hier zwei sich wesensfremde Sprachgebiete aufeinandertreffen. Wo das architektonische eine, oft nicht vorhandene, Zielpunktgenauigkeit vorgibt, trifft es auf ein oft schwammiges, obwohl eigentlich herzliches der Pädagogen.

Die übliche („üblich“ hat vom Wortstamm her das Übel) Herangehensweise von Architekten an eine Planungsaufgabe ist die von einem Grundstück aus, von einer Form, einer Fassade, innerhalb derer die genutzten Räume, genannt Funktionsbereiche, unterkommen müssen. Es wird also von außen nach innen geplant – ***„Innen aber lebt der Mensch, nicht in der Fassade.“*** (Zitat nach Prof. Wolfgang Mahlke).

Und aus dem Befragen, dem Er-Innern von „Nutzern“ (an deren seelisch-körperliche Bedürfnisse), die die Basis, die pädagogischen Mitarbeiter vertreten, kann auf dem umgekehrten Wege, ***dem von innen nach außen Planen***, ***sehr viel klarer definiert werden, was Häuser und Räume wirklich leisten und bieten müssen.***

Zudem ist nach m. E. im Planungsprozeß (auch in der Finanzierung) der Architekt auf einer Höhe mit seinesgleichen tätig, also mit dem Bauherren / z. B. Kirchenvorstand oder Heimleitung, wie auch mit den zuständigen Regierungsstellen wegen der Zuschüsse und Genehmigungen). Die sogenannte **Basis,** die Erzieher, Psychologen und Pädagogen von Sozialeinrichtungen werden allzuoft "überhört", und als Bau-Laien, als Amateure gesehen (obwohl viele Trägervertreter nichts anderes sind, aber hierarchisch weiter oben stehen).

Über die Dolmetscherfunktion

An den Universitäten und Fachhochschulen werden unterschiedliche Fächer mit ihren zugehörigen Fachsprachen gelehrt. Fachbereiche sind etwa die Technik und das Soziale. Die Studenten erhalten hier eine berufsbezogene Ausdrucksform, die späterhin, wenn diese, dann verschiedene Sprachen sprechenden, Akademiker, aufeinandertreffen, wie ein Aufeinandertreffen von Fremdsprachen wirkt.

Die Sprache des Architekten ist z. B. der maßstabgerechte, und oft sehr unübersichtlich mit technischen Eintragungen versehene Plan, den die wenigsten Pädagogen inhaltlich komplett erfassen können. Genausoselten verstehen Architekten die sozial-psychologisch formulierten Prämissen, die Pädagogen in ihrer Sprache an Häuser und Räume stellen.

So reden allzuoft verschiedene hochrangige Fachleute beim Bauen im sozialen Bereich aneinander vorbei. Die gebauten "Sozialeinrichtungen" kommen dann den Bedürfnissen der „Nutzer“ oft eben nicht nahe, sondern sind oft konträr zum Erhofften.
Dies muß ich – leider – nach etwa 500 Projekten des Innenausbaus im institutionellen Bereich in Deutschland seit 1990 auch zum heutigen Zeitpunkt noch konstatieren.

Daher der Anspruch:

es muß fürderhin ein Fachbereich „Bauen im sozialen Bereich. Pädagogische Architektur“ an den Ausbildungsstätten gelehrt werden, mit einer Art „Fremdsprachen- Lehre" von Pädagogik und Architektur untereinander

bei laufenden Projekten sind Fachleute, Dolmetscher, einzuschalten, die heute schon zwischen den beiden unterschiedlichen „Mutterprachlern“ vermitteln können

es muß beim Bauen im sozialen Bereich interdisziplinär (fachübergreifgend) miteinander ein gemeinsames Ergebnis angestrebt werden

- denn das Geld ist erfahrungsgemäß bei Neubauten und anderen Bauaufgaben im sozialen Bereich nur einmal vorhanden und daher wäre es fahrlässig, hier zu experimentieren.
- und das Sicheinbringen bei gemeinsamen Aufgaben führt erfahrungsgemäß zu einem weit besseren Annehmen und auch Nutzung und Pflege des gemeinsamen „Produktes“.

Im Jahr 2016 könnte ein Zusammenwirken der beiden Professionen Architektur und Pädagogik, unterstützt durch geeignete "Dolmetscher", die sich auf beiden "Sprach"-Gebieten auskennen, etwa so aussehen:

TAR

geeignete Dolmetscher

---

die pädagogische Basis

Abb. 2: Skizze (Pyramide – flacher Strich: die Basis, oben drei Punkte, **T**räger+**A**rchitekt +**R**egierung, dazwischen strichliert eine von oben nach unten und umgekehrt wuselnde Verbindungslinie, der / die Dolmetscher, bis es denn Lehrinhalte an den Hochschulen gibt.

Die nahende Zukunft wird dann PART heißen, Pädagogik, Architektur, Regierung, Träger arbeiten dabei zusammen. Unterstützt durch eine hochschulische Lehre.

Zusatz: während meiner Hochschulausbildung in Coburg (1982 - 1987) waren dort u. a. die Fachbereiche Architektur, Innenarchitektur, Sozialwesen und Wirtschaft vertreten. Man konnte sie bereits kleidungstechnisch erkennen, die verhuschten Sozialpädagoginnen mit Hängegewändern, biologischen Umhängetaschen und manche mit Wolle/Stricknadeln bewaffnet, die existentialistischen Architekten und Innenarchitekten, understatementmäßig oft in grau, anthrazit oder schwarz gekleidet, oft mit Planrolle unter dem Arm, die smarten Betriebswirtschaftler, oft bereits, obwohl unnötig, in Zwei- oder Dreireiher, kurzhaarig mit Hornbrille und schickem Aktenkoffer versehen. Es gab m. W. wenig bis keinen Info-Austausch dieser verschiedenen Fachbereiche, und keinen auf der Lehrebene, der Professoren, gemeinsame Angebote – Fehlanzeige.

Im Jahre etwa 2008 starteten ein sozialpädagogischer Referent der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg, Martin Schmitz, und ich einen neuen Anlauf und luden an einem Abend in der Hochschule Coburg verschiedene Fremdsprachler ein: Architekten, Innenarchitekten, Sozialwissenschaftler und Wirtschaftler, zu dem Vortrag "Bauen im sozialen Bereich, auch wirtschaftlich gesehen", es kamen -nur- die Innenarchitektur-studenten und 2 freundliche Architekturprofessoren. Die Kräfte des Beharrens wirkten immer noch**.** ***Doch – wie lange soll das noch andauern, bzw. "gutgehen"?***

Fassaden als Visitenkarte von Architekten + Bauherren - Innen aber lebt der Mensch

Zu dieser Kapitelüberschrift gibt es eigentlich nicht viel mehr hinzuzufügen. Aber kurz: Natürlich wirbt jeder Architekt nicht nur mit seinem Internetauftritt, sondern vorrangig durch seinen (guten) Ruf und die Häuser, die er baut, und denen wir täglich begegnen. Tom Wolfe ("from bauhaus to our house") hat dazu gesagt: "die Baukunst ist die einzige Kunst, der wir nicht ausweichen können". Architekten legen sehr viel Wert auf das äußere Erscheinungsbild ihrer Planungen, Häuser, auf deren Fassade nach außen, da diese nicht mehr darstellen, als eine materielle, dreidimensionale Visitenkarte. Es ist ihr gutes Recht, Werbung ist wichtig, gut allerdings wäre, wenn auch das Innenleben eines Hauses, Gebäudes die gleiche, oder höhere Wertschätzung bei der Planung erführe, denn "Innen aber lebt der Mensch, und nicht in der Fassade." - Zitat Professor Wolfgang Mahlke, Würzburg, 1923 – 2008. Gut wäre auch, wenn Synergieeffekte verschiedenen Fachwissens endlich dazu genutzt würde.

Bauen für Geborgenheit

Ist an sich schon ein sprachlicher Gegensatz, dieser deutsche Begriff. Wie soll das gehen, mit dem Bauen für Geborgenheit zu sorgen? Wo heute doch das Repräsentieren mit dem Gebäude, in dem man lebt, eine Visitenkarte der "modernen" Bewohner darstellt, mit ihrem, von modernen Architekten formulierten Wunsch nach "Transparenz" und Stahlbetonhärte der umgebenden Zeit gegenüber? Es gibt im Englischen den übersetzten Begriff "feeling of security", oder einfacher "security" - den deutschen Begriff "Geborgenheit" werden Sie im Englischen nicht finden. Security, also "Sicherheit" wird im Englischen mit Geborgenheit gleichgesetzt.

Aber: ***ist Geborgenheit einfach nur Sicherheit,*** *oder bietet uns Geborgenheit viel mehr?* Platz zum Wachsen, zum Entspannen, zum Sein? Und: wie wichtig ist Geborgenheit in den "sozialen Einrichtungen", in denen zu große, künstlich gebildete Menschengruppen aufeinander treffen, in Kindertagesstätten, in Schulen, in Heimen? (vgl. Sie den Begriff "Dichtestreß" von Dr. Wilfried Buddensiek, Uni Paderborn, dazu). Vielleicht sollten die heute dominierenden Englischsprachigen einen äquivalenten Begriff in ihrer Sprache dazu finden? In den heutigen Architekturzeitschriften jedenfalls wird die Geborgenheit so gut wie nie als gestalterischer Wert erkannt oder erwähnt, da aber zeitgleich die Neurobiologen längst erkannt haben, daß innerliche Entspannung, die sich inzwischen sogar farblich im Gehirn ablesen läßt, die beste Grundlage zum Lernen und zum -seelischen- Gedeihen darstellt. Wie kann Bauen zur äußerst wichtigen Geborgenheit des Menschen beitragen?

Oft genug mißlingt das heute. Da beim Planen und Bauen im sozialen Bereich, wie schon erwähnt, (zu) viele Fachleute mit (zu) unterschiedlichen Fachsprachen aufeinander treffen, vor allem Architekten und Pädagogen, dann aneinander vorbeireden und das Ergebnis entsprechend ausfällt, ginge es eigentlich nur über eine fachübergreifende Zusammenarbeit, die allerdings eine gemeinsame Sprache finden müßte. Diese dann "Synergiesprache" müßte an den Hochschulen gelehrt werden, d. h. es muß einen regen Austausch zwischen den Studienfächern Architektur und Pädagogik geben, gemeinsame Vorlesungen und Seminare auch, von geeigneten Lehrern angeboten. Das ist im Moment leider noch Zukunftsmusik.

"Wäre die Natur behaglich, hätten die Menschen die Architektur nicht erfunden."

Oscar Wilde (1854 - 1900), irischer Lyriker, Dramatiker und Bühnenautor

Aber ich kann Ihnen hier eines, von sicher etlichen der weltweiten, diesbezüglichen Projekte (?) vorstellen, das es von 1986 – 1991 schaffte, die unterschiedlichsten Disziplinen vor einem Karren zu vereinen. In Theorie und Praxis übrigens.

"Der gestaltete Raum als Lebenshilfe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene"

ein interdisziplinäres Forschungsprojekt von 1986 bis 1991, getragen von der Diakonie in Bayern, finanziell und ideell gefördert vom bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung und der Stiftung Deutsche Jugendmarke. Aus diesem Forschungsprojekt entwickelte sich "Bauen für Geborgenheit, Förderverein Würzburger Modell e. V."

Die fachübergreifende Projektleitung (von links nach rechts*)*

- Birgit Fuchs (spätere Reinhart), Schreinerin, Lehrerin
- Wolfgang Mahlke, Universitätsprofessor (Kunst- und Sonderpädagogik)
- Eduard Wisgalla, Schreiner, Diakon, Jugendhilfereferent
- Peter Reinhart, Architekt
- Rudolf Hansen, Psychologe

Der – hier nur kurzgefaßte - Forschungsauftrag

- Planung + Umbau von sechs Wohngruppen in Jugendhilfeeinrichtungen in Bayern.

- Untersuchung der (heilpädagogischen) Wirkung von Räumen auf ihre Bewohner und die in ihnen wirkenden pädagogischen Mitarbeiter, daraus resultierende Verhaltensweisen in den (un)gestalteten Räumen, zeitlich gegliedert in – vor dem Umbau – während des Umbaus – nach dem Umbau. Hierzu wurden stets zeitnah Erhebungsbögen der Heimwohngruppen ausgewertet. Es sollten verbindliche Aussagen zum Wert der räumlichen Umgebung für die Pädagogik herauskommen.

- Festhalten und Dokumentation von Iststanderhebebung, Erstberatung, Planungsprozeß mit den pädagogischen Leitungen, Grundlagenseminar für die pädagogischen Mitarbeiter, handwerklichem Ausbau (mit Arbeitsgruppenleitern, pädagogischen Mitarbeitern und Ehrenamtlichen, Interessierten) – durch 4 (jährliche) Zwischenberichte, Abschlußbericht, Foto- und Videodokumentation, Ausstellungsbildtafeln, Abschlußveranstaltung.

Im Abschlußbericht des Forschungsprojektes von 1991 (der Name hatte sich inzwischen in "Heim für Kinder – Gestaltete Räume als fördernde Umwelt" erweitert) wird u. a. Folgendes konstatiert

- Aus etlichen, am Anfang verwendeten, Gegensatzpaaren, entwickelten sich zumindest 5 als "menschliche Grundbedürfnisse" heraus (Geborgenheit, Stabilität, Aktivität, Nähe und Distanz, Struktur). Die verwendeten Gegensatzpaare sehen Sie hier. Die positiven Begriffe wurden bei der Umgestaltung der 6 Jugendwohngruppen planerisch und im Ausbau materiell umgesetzt

- *Instabilität – **Stabilität***
- *Kontrollierbarkeit – **Geborgenheit***
- *Passivität – **Aktivität***
- *Distanzlosigkeit - **Individualität und Gemeinschaft / Nähe und Distanz***
- *Systemlosigkeit / Unordnung **- Struktur***

- *vom undifferenzierten zum **differenzierten Raum***
- *vom Zweidimensionalen zum **Dreidimensionalen***
- *von der Addition zur **Integration** (optische und formale Beruhigung)*
- ***natürliche, elementare Gestaltung** statt dekorativer, künstlicher Elemente*
- *lebendige, **asymmetrische Gestaltung** statt starrer Symmetrie im Raum*
- ***Einfachheit** statt steriler Perfektion (das Anknüpfen der Nutzer wird erleichtert)*
- ***harmonische, sensibilisierende Farbgebung** statt bunter Überfrachtung*
- *auf die einzelnen Raum-/Funktionsbereiche hin durchdachte und **differenzierte (plastische) Lichtplanung** im Gegensatz zu durchgehender Flächenausleuchtung*
- *von der Umtriebigkeit zur **Befriedung (Entspannung)***
- *von der Lethargie, Passivität zur **optimistischen, aktiven Atmosphäre***
- *von unkontrollierter Lautstärke zum **normalen Umgangston***

- Es gibt in pädagogischen Einrichtungen von der Raumgestaltung her **"Mangelerscheinungen"**, Mangel an Geborgenheit, an Stabilität, an konstruktiver Aktivität, an individueller Entwicklung, an Gemeinschaftsfähigkeit, an Struktur, an Schönheit – mit den **entsprechend negativen Verhaltensweisen der Bewohner.**

- **Es gibt dazu pädagogische Lösungswege**, indem Pädagogen, also Menschen Geborgenheit vermitteln, in der Beziehung zum Kind Stabilität ausstrahlen, vorbildhaft tätig und aktiv sind, durch ihr Verständnis der Anvertrauten deren Individualität fördern, damit sich Gemeinschaftsfähigkeit bilden kann, durch ihre eigene innere Struktur die innere Strukturiertheit der Schutzempfohlenen, und damit deren Orientierung voranbringen.

- **Es gibt architektonische, gestalterische Lösungswege,** indem pädagogisch genutzte Häuser und Räume die menschlichen Grundbedürfnisse materiell anbieten. Häuser und Räume, in denen "sozial Betreute" sich geborgen fühlen, die notwendige Stabilität spüren, Anreize zum Tätigwerden vorhanden sind, die gleichzeitig Rückzug und Gemeinschaft mit anderen Personen zulassen. Wie auch durch überlegte Struktur und angestrebte Schönheit dem Normalisierungsprinzip Rechnung getragen werden kann.

- Durch Nutzung der pädagogischen, wie der gestalterischen Lösungswege **verbessert sich das Sozial- u. Lernverhalten der Bewohner spürbar und nachhaltig.**

- Nun müssen, in einem nächsten Schritt, die Pädagogen und die Architekten, wie auch Träger und Zuschußgeber an diesem Wissen teilnehmen können, um wirkliche pädagogische Architektur zu ermöglichen.

Der Abschlußbericht des FP ist bei info@Bauen-fuer-Geborgenheit.de erhältlich.
Videodokumentation des Forschungsprojektes

- Edith Güttler, Studentin der Sozialpädagogik
- Roland Bayer, Student der Innenarchitektur

Schwerpunkte der drei entstandenen Videofilme

- Vergleich einer umgestalteten und einer nicht umgestalteten Wohngruppe in einer Jugendhilfeeinrichtung

- Raumgestaltung als neuer Fortbildungsschwerpunkt in der Jugendhilfe. Theoretisches Grundlagenseminar und Umsetzung in die Praxis während einer Umgestaltungswoche

- Erfahrungen der Bewohner (Erzieher und Kinder) einer Familienwohngruppe drei Jahre nach der räumlichen Umgestaltung

Diese Filmdokumentationen werden im Moment digitalisiert und erscheinen 2017 auf www.Bauen-fuer-Geborgenheit.der unter "Galerie".

Warum ist es schwierig, harmonische und angenommene pädagogische Häuser und Räume zu bauen? - Weil der „Raum“/ das Haus aus sehr vielen Aspekten und Faktoren besteht, z. B.:

- Grundriß, Raumformen, Raumtypen
- Höhe(n), Proportion(en), horizontal, vertikal
- Funktionsbereiche (zugeordnet, durcheinander)
- Technik (Sicherheit, Brandschutz, HLSE …)
- Belichtung, Beleuchtung
- Ästhetik (eigentlich „Sinnenswahrnehmung“), Optik
- Material und dessen Komposition (Zusammenstellung)
- Flexibilität versus Festlegungen
- Reprästentation, Stil, Geschmack etc.

Dies sind Faktoren, die vom Raum, vom Gebäude her gedacht sind. **Es gibt aber auch die Denkweise von den menschlichen Grundbedürfnissen** (Geborgenheit, Stabilität, konstruktive Aktivität, Gemeinschaft und Individuum, Struktur, Schönheit...) her, nur wird diese an Universitäten nicht gelehrt, und so entstehen viele „soziale” Bauten. **Ohne einen Lehrstoff “soziales Bauen in pädagogischer Architektur” an unseren Hochschulen.**

Hier einige, sich überschneidende, Begriffe aus Pädagogik und Architektur, die eine Schnittmenge beider Fachbereiche bilden: die menschlichen Grundbedürfnisse.

- **Geborgenheit** — Aufnahme sozialer Beziehungen, emotionales Wachstum, Entspannung, Gewaltlosigkeit.

  These: ***kein Architekt könnte ein Haus ohne jede Geborgenheit planen oder einem Bauherren “verkaufen”***

- **Stabilität** — Wertschätzung, Haltfinden, positives, belastbares Umfeld, Grenzen anderer akzeptieren.

  These: ***kein Architekt läßt Stabilität beim Hausplanen außer Acht***

- **Sinnvolle Aktivität** — ist Lebensqualität, Selbstbewußsein durch Selbstgeschaffenes, weg vom Konsum., der “Homo faber” als zufriedenerer Mensch

  These: ***Hobbies und (hauswirtschaftliche / handwerkliche) Tätigkeiten werden von Architekten in Häuser miteingeplant***

- **Gemeinschaft + Individuum** — Wahrnehmung des Einzelnen, Förderung statt Reglementierung, weniger Konflikte durch Gruppenfähigkeit

  These: ***In den Häusern, die Architekten planen, leben Gruppen und einzelne Individuen, z. B. in Familien***

- **Struktur** Ermöglicht Orientierung, Ordnungshalten, Zeitersparnis

  These: ***Architekten erstreben - auch für sich - unterstützende Strukturen und Funktionsbereiche in Haus und Raum***

- **Schönheit** ergreift jeden Menschen in Natur, Musik, Malerei, Architektur

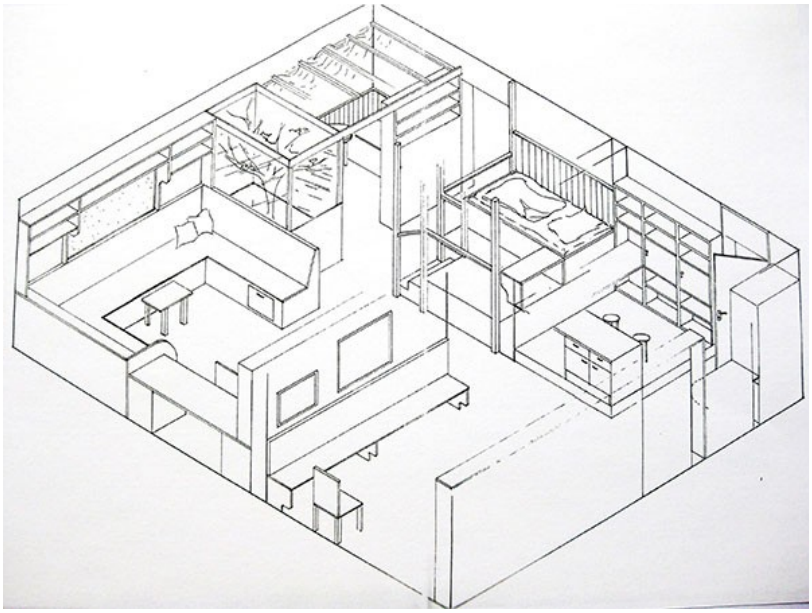
  These: ***Architekten wollen Schönheit, weil sie Weite schafft***

Stabilität heißt Haltfinden - "Wer den Halt verliert ist meist verloren" **Klaus Enders**
*Pädagogen brauchen **stabile,** und doch **umnutzbare** bauliche Rahmenbedingungen.*

Aktivität bzw. Tätigkeit - "Hände sind das äußere Gehirn des Menschen" - Immanuel Kant (deutscher Philosoph, 1724 - 1804)**. *Pädagogik gelingt besser, wenn der Homo Faber, der tätige Mensch, dabei angesprochen und angestrebt wird.***

Geborgenheit - "Geborgenheit ist freilich ein stärkeres Wort für Glück." Johann Wolfgang von Goethe (deuutscher Dichter, 1749 -1932)**. *Räumlicher Beistand durch die Geborgenheit - für die tägliche pädagogische Arbeit. Der Raum als Partner.***

Gemeinschaft und Individuum – "Wer zur Gemeinschaft unfähig ist, der ist es auch zur Freundschaft." Platon (griechischer Philosoph, 428 – 348 v. Chr.). ***Pädagogen ermöglichen Gemeinschaftsfähigkeit, das Du, Ich, Wir, und die individuelle Entwicklung einzelner, ihnen anvertrauter Menschen – Räume soll(t)en sie dabei unterstützen.***



Strukturierte Umgebung – "Die innere Struktur ist jener Rahmen, an den sich das Selbst beizeiten lehnt, um nicht aus ihm zu fallen." Heike Ullmann (deutsche Psychologin und Autorin, geboren 1967). ***Pädagogische Arbeit benötigt durchdachte und funktionierende Haus- und Raum-Strukturen, die Pädagogen vorher selbst mit überlegen.***

Schönheit – "Die Schönheit rettet die Welt." Fjodor Michailowitsch Dostojewskij (russischer Romanautor, 1821 – 1881). ***Im Sinne des Normalisierungsprinzipes von Bruno Bettelheim muß pädagogische Arbeit, auch in dieser Hinsicht, einen qualitätvollen Rahmen erhalten, denn Schönheit ist das Gegenteil von Häßlichkeit, die vom Wort Haß stammt. Schönheit und Pädagogik dagegen haben etwas mit Zuneigung, Zuwendung zu tun.***

Zum Vergleich: was wird / wurde gelehrt an unseren Ausbildungseinrichtungen für Architekten (Universität, Fachhochschulen)?

Hier die Lehrinhalte meines Studium von 1982 – 1987 der Innen - Architektur, die doch besonders mit dem Thema "Wohnkomfort" zu tun haben sollte – wir erlernten

- Darstellungsmethodik, Modellbau
- Entwurfslehre
- Design- und Kunstgeschichte
- Baukonstruktion
- Haustechnik (Installationsplanung)
- Projektabwicklung
- Bauphysik, Statik
- Material- und Farblehre
- Honorarordnung HOAI
- Bauordnung, Baurecht
- darstellende Geometrie
- Vermessungstechnik.....

und hier der aktuelle Lehrplan zum Architekturstudium derselben Hochschule 2016

"...1. bis 4. Semester Grundlagen:

- Entwerfen, Darstellen und Gestalten
- Baukonstruktion, Tragwerkslehre, Gebäudetechnik und Bauphysik
- Bauenergetische Grundlagen und Gebäudedesign
- Städtebau, Architekturgeschichte
- Altbausanierung und Denkmalpflege
- Fachbezogene Fremdsprachen
- 12-wöchiges Grundpraktikum (kann auch vor Studienbeginn absolviert werden)

5. Semester

- Praxissemester im Umfang von 20 Wochen - auch im Ausland möglich

6. bis 8. Semester Vertiefung:

- Darstellen und Gestalten
- Entwerfen und Städtebau
- Energieeffizientes Gebäudedesign
- Neues Bauen in alter Umgebung und Sanierungstechnologie
- Baukonstruktion, Tragwerkslehre, Gebäudetechnik
- Projektmanagement und Baurecht
- Bachelor-Arbeit mit begleitenden Seminaren..."

Weder in der 1986er- noch der 2016er-Auflistung werden Sie einen Lehrinhalt finden, der nur irgendwie an menschliche Grundbedürfnisse, an Wohnkomfort, Wohnlichkeit, an soziale oder pädagogische Architektur erinnert. Deshalb bitte ich Sie, sich das Zitat des Architekturprofessors Witold Rybczynski aus seinem Buch "Verlust der Behaglichkeit" (Einleitung) noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Hier einige Tipps zu anstehenden pädagogischen (Neu)Bauten, Innenausbauten

46.)

Einbeziehung der Pädagogen durch Planungstag(e)

Wie wir wissen, hängt von der Zufriedenheit der Pädagogen mit dem, sie umgebenden, Haus / Raum viel für die Bildung und Erziehung der ihnen Anvertrauten ab. In der heutigen Zeit des Fachkräftemangels und der häufig geübten Fluktuation bei Unzufriedenheit mit der Arbeitsstelle ist es auch ein Gebot der Beständigkeit, die Pädagogen direkt in die Planung miteinzubeziehen. Mitwirkung bedeutet immer auch Verbindung mit dem gemeinsamen Werk (Identifikation bewirkt Dauerhaftigkeit)..

Entstehung von Planungen, von der Skizze bis zur Werkplanung

Je länger eine Zeichnung, eine Planung skizzenhaft bleibt, oder skizzenhafte Bereiche aufweist, desto eher kann eine neue, bessere Lösung gefunden werden. Festgelegte Linien in Plänen haben die Tendenz, für unausweichbar genommen zu werden, sie machen sich wichtiger, als sie zunächst sind. Änderungen an Skizzen fallen leichter, als an vermaßten Planzeichnungen.

Einbeziehung der Nutzer während der Bauausführung

Auch während der Ausführungsphase eines Baus sollte der enge Kontakt zu den "Nutzern" beibehalten werden. Oft geht es nur um kleine Details, die geändert werden müssen, die aber bei Nichtänderung später steten Ärger schaffen. Beispiel: Eine Regaltrennwand war zu flach geplant, und wurde vor Ort – durch eine Skizze - auf die zu verstauenden Gegenstände tiefenmäßig umgeändert – ohne jedes Problem.

Reflexion(en) während und nach dem Bau, dem Innenausbau

Regelmäßige Rückblicke auf das zustande kommende Werk zwischen (Innen)Architekt und den Pädagogen gehören zu einer seriösen "Kundenbetreuung". Wir lernen dadurch ständig hinzu, was für weitere Bauten, Innenausbauten Verbesserungen bedeutet. Ein weiterer Aspekt ist, daß sich hierdurch die inneren Widerstände dem fremden Fachgebiet gegenüber mit der Zeit abschleifen.

Der Wert von interdisziplinärem Planen

Gemeinschaft macht stark. Dieses alte Sprichwort gilt auch für den Bereich des pädagogischen Bauens. Um die synergetischen Wirkungen des gesamten Fachwissens umfassend zu nutzen, müssen die beteiligten Fachdisziplinen der pädagogischen Architektur an einen Tisch.

Potentialentfaltung durch den umgebenden Raum

Wenn bei gemeinsam geplanten und gebauten Häusern und Räumen die pädagogischen Erfordernisse und die menschlichen Grundbedürfnisse der "Nutzer" (Bewohner) zum Tragen kommen, wird sich vermehrt Zufriedenheit erreichen lassen, innere, aber auch räumliche Entspannung in diesen künstlich gebildeten Großgruppen. Dadurch wird der umgebende, atmosphärisch angenehme Raum eine gute Rahmenbedingung für die Potentialentwicklung seine Bewohner darstellen.

Grundinformation zu Bauen für Geborgenheit

BfG führt die Tradition des Forschungsprojektes "Der gestaltete Raum als Lebenshilfe" fort – siehe auch unter www.Bauen-fuer-Geborgenheit.de. Wir arbeiten heute verstärkt an der universitären Etablierung der "pädagogischen Architektur" in Deutschland.

Vorteile für Pädagogen in derart gestalteten pädagogischen Häusern und Räumen

- Raum als "dritter Erzieher" entlastet die pädagogische Arbeit
- Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse erleichtert emotionales Wachstum
- Räume gestalten Beziehungen und auch deren Aufnahme und Erhalt nachhaltig

Differenzierte räumliche Angebote mit ihrem Aufforderungscharakter fördern

- Entspannung im Gruppengefüge, Reduzierung des "Dichtestreß", der Lautstärke
- Eigene Motivation, Selbständigkeit und Eigeninitiative der Nutzer
- Wissensdurst und Kreativität der Nutzer
- Zeitressourcen für Pädagogen, differenzierte pädagogische Arbeitsmethoden anzuwenden, Raum und Zeit für individuelle Förderung
- Gute Lernqualität durch gute Raumqualität

Die räumliche Strukturiertheit erleichtert die Orientierung, das äußere und innere Ordnunghalten und "einen eigenen Platz" zu finden.

Insoweit ist der gestaltete Raum ein unentbehrliches Trainingsfeld für Körper, Sinne und Geist und kann als wesentliche Rahmenbedingung der Pädagogik stark zur Potentialentwicklung seiner Nutzer beitragen.

Unser Ziel ist ein umfassend pädagogisch nutzbarer Raum als "Maßanzug" in sozialen Gebäuden, der zur Harmonisierung im Zusammenleben beiträgt.-

Vorteile für Einrichtungs-Träger

- Zielgerichtet und bedürfnisgerecht gestaltete Räume sind ein Wettbewerbsvorteil
- Langlebige Anschaffung, Wertbeständigkeit, Überarbeitbarkeit der Materialien
- Mitarbeiter- und Kundenbindung durch harmonische und strukturierte Gestaltung

Die Gestaltungskriterien von Bauen für Geborgenheit / Würzburger Modell

Bei „Bauen für Geborgenheit“ handelt es sich nicht um ein pädagogisches Prinzip, sondern um ein, verschiedenen pädagogischen Richtungen dienliches, **Raum-gestaltungsprogramm mit bewährten Gestaltungskriterien.** Diese tragen sowohl bei Neubauten, Modernisierungen, Umbauten, wie auch bei der Neugestaltung von vorhandenen Räumen – und auch im Einzelraum. Die Fotos sollen symbolhaft die Gestaltungskriterien zeigen.

Von innen nach außen planen

Für das Erreichen von nachhaltig-pädagogischer Architektur und Raumgestaltung ist es für Bauen für Geborgenheit (BfG) unerläßlich, von innen nach außen zu planen, und nicht, wie zumeist praktiziert, den umgekehrten Weg zu gehen. Das bedeutet, zunächst die Bedürfnisse der sog. Nutzer, also z.B. KiTa-Kindern, Heimbewohnern, Schülern etc. und deren Pädagogen / Lehrern genau zu ermitteln und diese Bedürfnisse dann planerisch auf die sie umgebenden Räume zu übertragen, sowie bei Neubauten bereits den Haus-grundriß danach zu gestalten. Üblicherweise (das Wort ist mit dem Wort „Übel“ eng verwandt!) finden Pädagogen einen gegebenen Raum, ein fertiggeplantes Haus vor – und müssen darin „zurechtkommen“. Die Umsetzung der Nutzer- und pädagogischen Bedürfnisse führt nach unserer Erfahrung zu verbesserter Aneignung und Akzeptanz. **Umfassende pädagogische Nutzbarkeit muß <u>die</u> Prämisse beim Bauen im sozialen Bereich sein**

<u>Das gezeigte Beispiel:</u> Ein zusammen mit Pädagogen geplanter Atelier-Werk-Raum (bei Fertigstellung) in einem Kinderhaus (inklusive Hortbereich) mit gemeinsam überlegten Funktionsbereichen, wie: großer Steharbeitstisch, Malbereich, Schultafel, Klapptische, fahrbarer Werkblock, Materialregalen, Papierschränken, Hobelbank u. ä.. Verschiedene Nischen machen konzentrierte Gruppen- und Einzelarbeit nebeneinander möglich.

Raumgestaltung – eine Begriffsklärung

Raumgestaltung bedeutet für uns - im Gegensatz zur Flächenmöblierung - die Nutzung des vorhandenen Raumvolumens, ist also eine Gliederung des Raumes in Fläche und Höhe, vertikal und horizontal. In den meisten Räumen in Schulen, Heimen und anderen sozialen Einrichtungen hört die „Raumgestaltung“ auf ca. 2 Meter Höhe auf – so hoch sind maximal die meisten zur Verfügung stehenden, handelsüblichen Möbel.

Vergleichsrechnung: in einem Kindertagesstättenraum mit 50 m² und 3 m Höhe wird der über 2 m Höhe liegende Raumbereich oft nicht genutzt – das sind 50 m³ ungenutztes Raumvolumen! Zudem wird in diesem Fall die Kindergröße (Proportion) nicht in ein angemessenes Verhältnis zum Raum gesetzt: der Raum ist ca. 3mal so hoch wie das Kind – auf Erwachsene umgerechnet würde das einen 5,40 m hohen Raum – mit seiner Unbehaglichkeit - bedeuten . Vgl. hierzu auch den Begriff „menschliches Maß“.

Bei Nutzung der Raumhöhe in Form von Funktionsbereichen kann beispielsweise in einem 4 m hohen Schulraum (oft in Alt- oder historischen Bauten anzutreffen) die Klassenbibliothek, eine Gruppenarbeitsecke, ein Rückzugsbereich … „über Kopf“ angesiedelt werden und damit nebenbei **dem „Dichtestreß“** (vgl. Dr. Wilfried Buddensiek) **entgegenwirken**, ohne die nutzbare Bodenfläche im Schulraum wesentlich einzuengen. Es entsteht ein zusätzliches, pädagogisch nutzbares Raumangebot.
In Zweibettzimmern in Jugendheimen ermöglichen Hochbetten oder (in hohen Räumen) höhenversetzte Individualbereiche eine klare Gliederung und Erkennbarkeit des jedem der Bewohner zugeordneten Raumbereiches. Die Folge ist eine wichtige Entspannung im täglichen Zusammenleben.

Das gezeigte Beispiel: Höhengliederung in einem SVE-Raum einer sonderpäd. Förderschule. Der Eingangsbereich ist mittels Pergola niedriger und „verkehrsberuhigt“ gestaltet, durch Einziehen einer oberen Ebene ist ein Rückzugsbereich von ca. 8 m² über der höhlenartigen Versammlungsecke entstanden. (SVE = schulvorbereitende Einrichtung)

Niedrigere vertikale Raumgestaltungs-Elemente sind Podeste, die in Schulen u. a. als Bühne, Themenecke, in Jugendheimen als Hauswirtschaftsbereich oder Werkecke verwendet werden und eine deutlich sichtbare und dadurch ganz natürlich zu respektierende Grenze zum Bodenbereich darstellen (vgl. hierzu das Buch „Kinder brauchen Grenzen“ von Jan-Uwe Rogge).

Pergolen oder Baldachine (mit Stoffbespannung), die in etwa 2,40 m Höhe montiert werden, betonen Sitz- oder Rückzugsbereiche – und wirken zudem schallmindernd, was den zumeist „übervölkerten“ Räumen in sozialen Einrichtungen zugutekommt, in denen oft hohe Schallpegel herrschen (vgl. den Begriff von Prof. Wolfgang Mahlke: „Laut-Stärke“)

Das gezeigte Beispiel: Gemeinschaftsraum einer Wohngruppe für autistische Bewohner vom Eingang her gesehen. Rechterhand angeordnet der Hauswirtschaftsbereich auf einem stufenhohen Podest mit Schränken und offenen Regalen sowie einem quer zum Raum stehenden Arbeitstisch, an dem man (Bewohner und Mitarbeiter), sich gegenüberstehend, miteinander Wäsche zusammenlegt und andere Tätigkeiten ausführt.
Im Hintergrund betont eine Pergola den Übergang zum anschließenden Flur zu den Individualräumen.

Die Grundbedürfnisse von Menschen als architektonische Aufgabe

Im Laufe eines 5jährigen Forschungsprojektes von BfG namens „Der gestaltete Raum als Lebenshilfe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“ von 1986- 1991 stellten sich unter vielen untersuchten Begriffen, die sowohl psychosozial wie auch architektonisch Verwendung finden, eine Handvoll als **„Grundbedürfnisse von Menschen“** heraus. Für diese als Planer architektonische und raumgestaltende Antworten zu finden ist nach unserer Ansicht eine wichtige Aufgabe im Bereich des sozialen Bauens. Die tägliche Rahmenbedingung „Raum“ für die Pädagogik kann, wenn gelungen und im Miteinander von Pädagogen und Architekten entwickelt, als sog. „3.Haut des Menschen“ (die erste ist die eigene Haut, die zweite die Kleidung, bereits dann ist um uns der Raum) bzw. als „3. Erzieher“ sehr positiv auf das Leben und Lernen in sozialen Einrichtungen und Schulen wirken. **Diese Grundbedürfnisse von Menschen sind deckungsgleich mit den Gestaltungskriterien des Raumgestaltungsprogrammes „Bauen für Geborgenheit“.**

1. Geborgenheit

In sozialen Einrichtungen und Schulen sind, mit Ausnahme des Urlaubs, täglich große, künstlich gebildete Gruppen zusammen. Der unvermeidliche Gruppendruck, „Dichtestreß“ (Buddensiek), die stete Anspannung in der Großgruppe führt zu Rangeleien, Revier- und Machtkämpfen. Dem kann ein differenziert gestalteter Raum, der Geborgenheit vermittelt, entgegenwirken. Die Folge für die Pädagogik ist eine Hinwendung zur wirklichen päd. Arbeit, d.h. zur Förderung der Anvertrauten, statt ständiger Reglementierung und Ausgleichs-Versuche. Räumlich erlebte Geborgenheit ist die Voraussetzung zur Selbstannahme und zur Aufnahme sozialer Beziehungen, zur wachsenden Selbst-sicherheit. Sie ermöglicht emotionales Wachstum, innere Entspannung und unterstützt sicher Gewaltlosigkeit. **Der Wunsch nach Schutz und Geborgenheit ist ein menschlicher Urinstinkt** (vgl. die Worte Berg, Burg, bergen, geborgen, Geborgenheit).

Gezeigtes Beispiel: geschützte Sitz-/ Liegeecke in einem Heim für jugendliche Autisten.

Architektonisch / raumgestalterisch werden zur **Erreichung von Geborgenheit** u. a. folgende Gestaltungsmittel eingesetzt:

- Gliederung in Fläche und Höhe (z. B. Rückzugsmöglichkeiten oben)
- Harmonische Material- und Farbabstimmung (visuell und haptisch, Holz, Textil, Keramik, Wandflächen u. ä.)
- Sinnvolle Gliederung in Aktiv- und Ruhebereiche (bedürfnisgerechte Betätigungs- und Entspannungsbereiche)
- Vermeidung schlauchartiger Raumbereiche – möglichst quadratische anstreben
- Differenzierte, optimistisch stimmende natürliche und künstliche Beleuchtung
- Gemeinschafts-, Kleingruppen- sowie Einzelbereiche im Raum oder Haus integriert (vgl. hierzu den Begriff „ökologische Nische“)
- Eingehen auf den menschlichen Organismus (vgl. Kükelhaus „Organismus und Technik“) mit seiner bipolaren Prägung, also dem Wunsch nach dem wechselweisen Erleben von Enge / Weite im Raum, aktiv / passiv sein können, helle / dämmerige, dunkle Raumzonen, allein oder gemeinsam sein etc.
- auf die verschiedenen Raumzonen abgestimmte Licht- und Farbgestaltung

- **bei Neubauten:** sinnvolle Grundrisse ohne angstmachende Langflure, eine „Hausmitte“ definieren und gliedern, der Uniformität durch die Einzigartigkeit von Haus- und Raumdetails entgegenwirken, das „Normalisierungsprinzip“ (vgl. Bruno Bettelheim) umsetzen, d. h. soziale Einrichtungen sollten nicht durch ihre architektonische Form ihre Bewohner stigmatisieren, sondern möglichst normal aussehen. Angenehme, bedürfnisgerechte Sanitärräume im Sinne von Erlebnisräumen anstatt von Waschbatterien bauen.

Zuguterletzt dürfen bei der räumlichen Verwirklichung von Geborgenheit die Begriffe „Lebendigkeit“ und „Schönheit“ nicht vergessen werden, auch wenn diese oft als „Geschmackssache“ gesehen werden. Zitat nach Prof. Wolfgang Mahlke: „Häßlichkeit kommt vom Wort her vom Haß, Schönheit aber ist heilsam!“

Gezeigtes Beispiel: Sanitärraum in einem Heim für Jugendliche Bewohner. Abgestimmte Materialien (Holz und Stein) und Farben (Rot-Grün-Komplementärkontrast). Einbeziehung / Eigenbeteiligung der Bewohner durch von ihnen selbstgemachte Fliesen.

2. Stabilität / Halt / Sicherheit

Stabilität / Dauerhaftigkeit gibt Halt in unserer heutigen Zeit der Unbeständigkeit und der steten Veränderung, der Unstetigkeit. Die bestimmenden Begriffe der letzten 20 Jahre waren „Mobilität“ und „Flexibilität“. Häufig wechselnde Bezugspersonen in der Familie, oft „fluktuierendes“ also ab- und zuwanderndes Personal in den sozialen Einrichtungen, angegriffenes, damit der weiteren Zerstörung anheimgegebenes Mobiliar in Heimen und Schulen – unterstützen sicherlich nicht die persönliche Entwicklung von jungen Menschen. Der Einsatz von gediegenem, haltbarem Ambiente - Einbauten und Mobiliar - hingegen deutet auf die Wertschätzung der einzelnen „Nutzer“ hin. **Es kann dadurch ein positiv stimmendes, belastbares Wohn- und Lernmilieu geschaffen werden**. Und damit die innere Stabilisierung und Entwicklung, sowie das Selbstbewußtsein und die Fähigkeiten der Heimbewohner / der Schüler räumlich unterstützt werden. Raumgestaltung als vertrauens-bildende Maßnahme sozusagen.

Der Wunsch nach stabilen Verhältnissen ist ein menschlicher Urinstinkt. (vgl. hierzu den Liedtext der deutschen Band „Silbermond“ von 2011 „Gib mir ein kleines bischen Sicherheit“ Textzeile „...- gib mir was, irgendwas, das bleibt...“)

<u>Gezeigtes Beispiel:</u> Festeingebaute, gemütliche Sitzecke in einem Jugendheim (kurz vor Fertigstellung). Eine Wohngruppe für 8 – 13jährige Jungen. Für die Kleineren ist ein geschütztes, dauerhaftes und zweistöckiges Spielangebot in Form einer „Höhle“ und eines „Baumhauses“ entstanden.

Architektonisch / raumgestalterisch werden zur **Erreichung von Stabilität** u. a. folgende Gestaltungsmittel eingesetzt:

- belastbare, überprüfbare, handwerklich hergestellte Einbauten und Möbel, sowie deren Verbindung untereinander
- gediegenes, haltbares und überarbeitbares Material (zeitliche Beständigkeit)
- festeingebaute, dauerhafte Raumangebote für Tätigkeit, Rückzug, Entwicklung eigener Fähigkeiten (z. B. Werkecken)
- feste, an den Nutzerbedürfnissen orientierte Strukturen im Haus, im Raum
- durchschaubare Konstruktionen und Materialquerschnitte
- unverrückbare, zusammenhängende Einbauten

- **Bei Neubauten:** sinnvolle, dauerhafte Hausgrundrisse, die nicht nach kurzer Zeit wieder verändert werden müssen, sondern durch fachübergreifende Zusammenarbeit den päd. Anforderungen für längere Zeit genügen. Technische Ausstattung auf die jeweilige Nutzergruppe bezogen (z. B. Fußbodenheizung in der Kinderkrippe). Sinnvoll kombinierte Räume / Raumfolgen. Differenzierte Licht- und Farbgestaltung, auf die Einzelräume und deren Bereiche bezogen.

Gezeigtes Beispiel: Aufrichten eines Balken-Ständerwerkes im Gruppenraum einer Wohngruppe für Jugendliche. Die handwerklichen Details (z. B. Überblattungen) bleiben sichtbar und machen die Konstruktion durchschaubar. Die Einbauten werden mit Wand und Decke fix verbunden und sind so sehr stabil und belastbar.

Erlebbare Sicherheit (neben der pädagogischen Zuwendung und Förderung) auch durch die Raumgestaltung schützt u. E. nach vor depressivem Verhalten, macht Mut zum Leben und reduziert destruktive Verhaltensmuster.

3. Konstruktive Aktivität

Von dem deutschen Philosophen Immanuel Kant stammt der Satz: **„Hände sind das äußere Gehirn des Menschen.“** Möglicherweise ist dieser Satz angelehnt an unser Wort vom „Begreifen“.

Jedenfalls aber ist sinnvolle Tätigkeit sicher ein Beitrag zur Lebensqualität. Selbstgeschaffenes gibt Selbstsicherheit. Eigene Tätigkeit führt weg vom Konsum oder vom, von anderen vorgelebten Leben (siehe heute die Suche oder Sucht vieler deutscher Jugendlicher nach den grassierenden Neue-Superstar-Shows in der TV-Maschinerie). Gemeinschaftliches Handeln beim Werken stärkt Sozialkontakte und ruft Gemeinschaftsgeist hervor. Begabungs- und **zielorientierte, und entsprechend gestaltete Tätigkeitsbereiche** in sozialen Einrichtungen und Schulen fördern die Fähigkeiten. Der tätige Mensch ist der zufriedene Mensch, Langeweile hingegen führt leicht zu Vandalismus. Zum gemeinsamen Tun sei der Satz von Maria Montessori „Hilf mir, es selbst zu tun!“ erwähnt. Der Wunsch nach Aktivität ist ein menschlicher Urinstinkt.

<u>Gezeigtes Beispiel:</u> Zweier-Werktisch in einem Heim für autistische Jugendliche.Unter Betreuung der päd. Mitarbeiter finden hier zielgerichtete Angebote statt. Auch wird gemeinschaftliches Handeln eingeübt. Die Fähigkeiten des Einzelnen werden gestärkt.

Architektonisch / raumgestalterisch werden zur **Erreichung von Aktiviät** u. a. folgende Gestaltungsmittel eingesetzt:

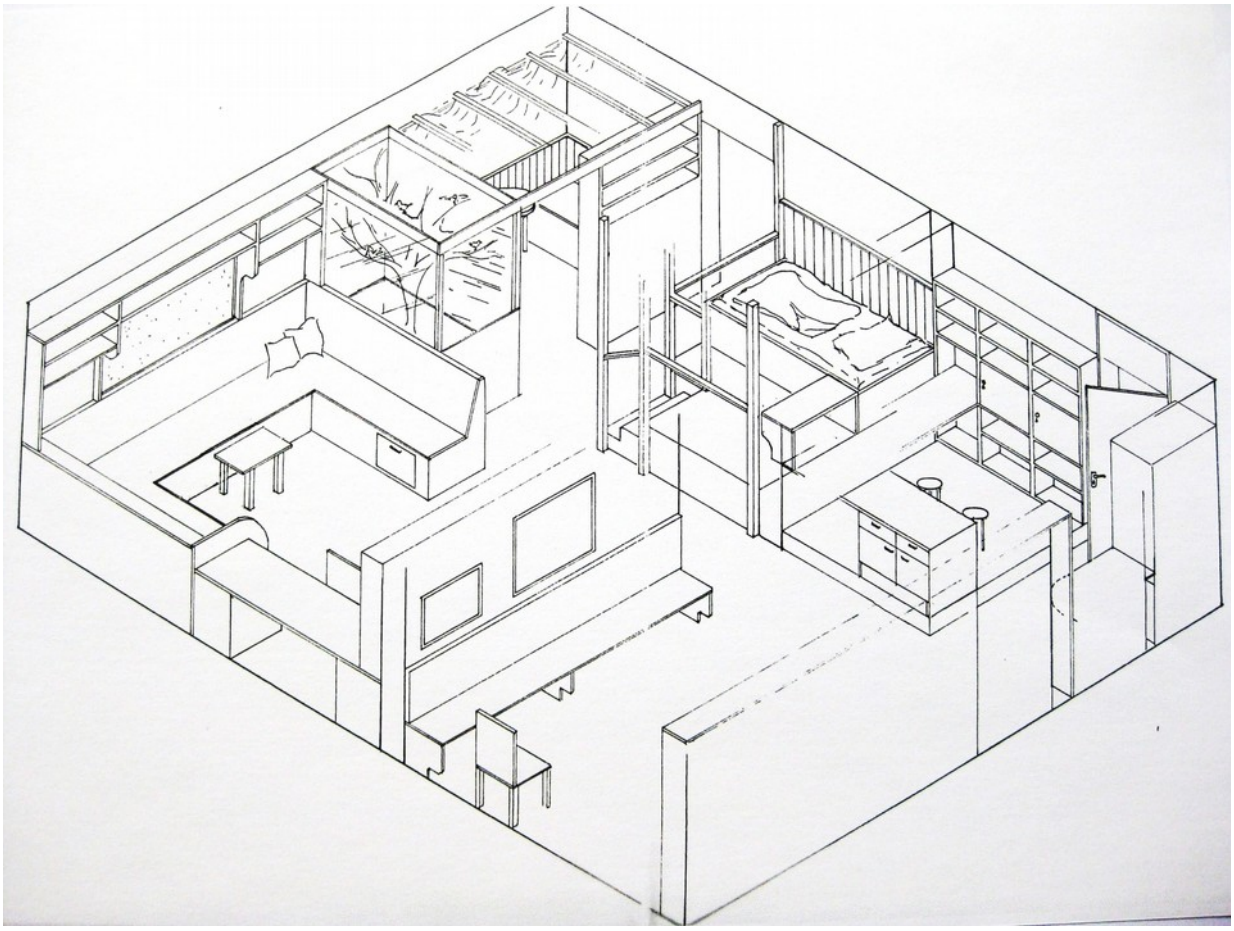
- sichtbar angebotene Materialien und Werkzeuge – Aufforderungcharakter!
- auf den Tätigkeitsbereich hin bezogene Ausstattung
- fähigkeitsbezogene Tätigkeitsbereiche zur Förderung Einzelner
- genügend Stauraum für Materialangebote
- Betonung und Wertschätzung der Tätigkeit z. B. durch Anordnung dieser Bereiche auf Podesten (...wer etwas Sinnvolles tut, steht höher...)
- Integration der Tätigkeitsbereiche im Raum (nicht im Keller)
- lebenspraktische Tätigkeiten (z. B. Hauswirtschaft) räumlich in der Gruppenmitte verankern
- Ausstellungsmöglichkeiten (z. B. Pinnwände, Ablageflächen) für angefertigte Werkstücke oder Bilder

- **Bei Neubauten:** Werkräume nicht in unterbelichtete Kellerräume aussondern. Evtl. Themenräume mit speziellen päd. Angeboten (z. B. Musikerziehung, Medien, Atelier, Papier-, Glas-, Holzwerkstatt) planen. In Heimen innerhalb des Gruppenraumes Tätigkeitsbereiche einplanen.

<u>Gezeigtes Beispiel:</u> Schulraum (Tafelbereich) mit vielfältigem Materialangebot, das den Raum hinter der Tafel nutzt und so den Schülern als ständige Aufforderung zum Tun „vor die Nase gesetzt“ ist. In weiteren Schulräumen kam hier beispielsweise die Klassenbibliothek unter. Rechterhand „dezentral“ zum „Frontalunterricht“ der Lehrerarbeitstisch.

4. Individualität und Gemeinschaft erlebbar machen

Durch die oben erwähnten, zusammengewürfelten „künstlichen Gruppen“ in sozialen Einrichtungen, Heimen und Schulen, den damit verbundenen „Dichtestreß“ (Buddensiek) und die Größe der Gruppen in Heimen, KiTas oder Schulen, stellt sich natürlicherweise die Frage nach der Berücksichtigung, Wertschätzung und Förderung des Einzelnen innerhalb dieses, eigentlich, Massen-Gefüges. Auch hier kann der **flächenmäßig begrenzte**, und damit **unabdingbar sinnvoll zu gliedernde Raum** den Pädagogen hilfreich zur Seite stehen. Er kann eine für Menschen natürliche Mischung zwischen Nähe und Distanz anbieten. Dabei ist eine bewußte Grenzziehung zwischen Einzelbereichen für Gruppe, Kleingruppe und den Einzelnen Voraussetzung.



Isometrie (perspektivische Darstellung):
Gruppenraum einer Wohngrupppe für 8 Jugendliche in Bayern. Raumgröße ca. 45 m². Integrierte Bereiche für die Gesamtgruppe, Kleingruppen und den Einzelnen.

Im unteren Bildbereich: Eßecke mit langer Bank, gegenüberliegend Werkbereich auf einem stufenhohen Podest mit Werktischen und Regalschränken, Werkzeug, Material. Hier gibt es auch eine Durchreiche zur (hier nicht dargestellten) Küche.

Im oberen Bildbereich: Gemeinsame, gemütliche Sitzecke (mit TV in einem Schrank), Einzelarbeitstisch am Fenster, kleine versteckte Spiele-Ecke unter einem Baldachin, eine erhöhte Rückzugs- und Liegeecke.

Eine alters- und bedürfnisgerechte Berücksichtigung des Individuum – auch durch den Raum – **fördert den Einzelnen in seiner Gruppen- und Teamfähigkeit.** Durch ausreichende Wertschätzung und räumliche Gestaltung dessen, was der Einzelne braucht, wird sein positives Verhalten in der Gemeinschaft unterstützt. Der Raum muß durch seine Angebote Gruppenfähigkeits- und Individualentwicklungs-Impulse setzen! Im Schulraum beispielsweise durch Flächen für Frontalunterricht, Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit. Erfahrungsgemäß werden dann die Konflikte weniger werden, die Lautstärke dem konzentrierten Tun nachgeben – und der Raum „miterziehen".

Architektonisch / raumgestalterisch werden **zur Erreichung von Individualität <u>und</u> Gemeinschaft** u. a. folgende Gestaltungsmittel eingesetzt:

- Bereiche für die Gesamtgruppe planen
- Bereiche für Kleingruppe(n) planen
- Bereiche für Einzelne (Rückzugs- oder Konzentrationsbereiche) planen
- dabei immer die Raumbereichsgröße (und Nutzerzahl) vorüberlegen
- Sicht- und Hör-, also Teilnahmemöglichkeiten an der Gruppe durch Durchblicke, kleine Fenster, Sprossen, Brüstungen in den Einbauten
- Zusammenhänge der Raumbereiche für Gruppe und Individuum
- themenbezogene Raumbereiche für Partner-, Gruppen- und Einzelarbeit

- **Bei Neubauten:** Betonung der „Nutzflächen" gegenüber von reinen Bewegungsflächen (v. a. Flure zum Massenaufenthalt). In Fläche und Höhe gegliederte Erfahrungsräume schaffen anstatt monotoner Großräume. Nischen in Räumen bereits in der Wandstellung / im Grundriß miteinplanen.

Poststelle in einem Heim für jugendliche und teilweise auch behinderte Menschen. Farbliche Betonung, differenzierte Leuchtkörper, sowie Einbautische in Standhöhe von Erwachsenen und von Rollstuhlfahrern.

5. Weitere wichtige Gedanken zur Raumgestaltung (Gegensatzpaare aus dem Abschlußbericht unseres Forschungsprojektes von 1986 - 1991)

- vom undifferenzierten zum differenzierten Raum (Befriedung durch Angebote)
- von der Addition zur Integration (optische und formale Beruhigung)
- natürliche, elementare Gestaltung statt rein dekorativer, künstlicher Elemente (Ehrlichkeit ist spürbar)
- lebendige, assymetrische Gestaltung statt starrer Symmetrie im Raum
- Einfachheit statt steriler Perfektion (das Anknüpfen der Nutzer wird erleichtert)
- harmonische, sensibilisierende Farbgebung statt grellbunter Überfrachtung (Farbgesetze sind andauernder als die Mode). Komlementäre Farbpaare auf die jeweilige Altersgruppe bezogen
- auf die einzelnen Raum-/Funktionsbereiche hin durchdachte und differenzierte Lichplanung im Gegensatz zu durchgehender Flächenausleuchtung mittels Leuchtstoffröhren
- Strukturen im Raum zur Orientierung statt zusammengewürfeltem Durcheinander (sich orientieren und Ordnung zu halten wird unterstützt)

„Je schwieriger die pädagogische Arbeit wird, desto mehr muß man darüber nachdenken, unter welchen Bedingungen sie stattfindet!“

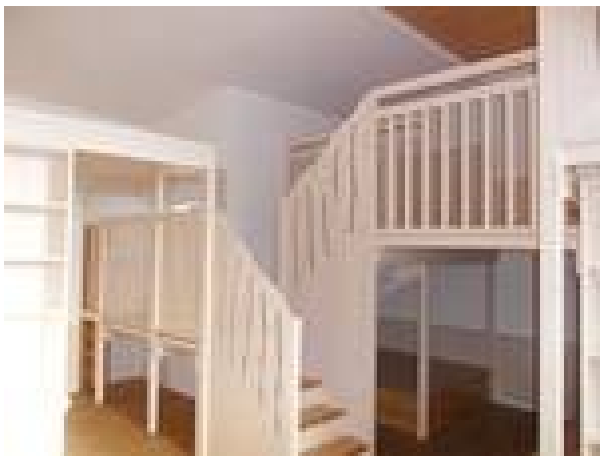
Janusz Korczak

Beispielhaft ein mustergültiges Projekt, wegen der Synergie der Professionen
Neubau: Gemeindezentrum Sankt Jakob, in 90217 Lauf, Einzug im Jahr 2015

Das evangelische Gemeindezentrum besteht aus dem neuen Gemeindesaal und der oben gelegenen Gemeindebibliothek, dem Jugendfoyer im Mittelbereich des Haus sowie der Kintertagesstätte "Pusteblume" (3 KiTa-Gruppem, 1 Krippengruppe) im sogenannten Riegel. Hierzu gehört auch der nun generalsanierte Altbau von 1995, den BfG vor 20 Jahren bereits zum ersten Mal innen gestaltete (Nutzung bis 2014)

Einige der Qualitätsmerkmale des Planungsprozesses:

- *Es wurde vonvorherein geigneter Dolmetscher Pädagogik/Architektur beauftragt*
- *Es wurden einige gemeinsame Planungstage mit den Pädagogen durchgeführt*
- *Durch skizzenhafte Annäherungen waren auch während der Ausführungsphase noch Änderungen und Verbesserungen an Haus und Innenausbau möglich*
- *Der Innenraumgestalter arbeitete etliche Tage direkt im Architekturbüro des Gesamtplaners mit, an seinen eigenen Planungen – dadurch konnten Schnittpunkte von Architektur und Innenarchitektur direkt und miteinander besprochen und teilweise auch miteinander entwickelt werden (z.B. die Hausrückfront)*
- *Zu den Jour Fixes waren die Trägervertreter und die Kita-Leiterin anwesend*



Bemerkenswert in Hinsicht auf die angestrebte Pädagogische Architektur ist die, dem Außenspielbereich zugegewandte **"Emmentalerrückfront"** des schönen Gebäudes

Hier erschuf Architekt Roland Nörpel aus Fürth eine moderne, zukunftsträchtige Lösung für die innen im Haus gebauten oberen Ebenen – in Form von unterschiedlich großen Fensteröffnungen auf unterschiedlichen Höhenquoten – wodurch jeder dieser erhöh-ten Raumbereiche, wie auch die darunter entstandenen "Höhlen" eine natürliche Belich-tung und eine direkte Verbindung mit der umgebenden Natur mit etlichen Bäumen erhielt. Vom Gefühl her sitzen die Kinder auf den oberen Ebenen "in den Ästen".

the patterns of life, Christopher Alexander

"Christopher Alexander (4. Oktober 1936 in Wien) ist ein US-amerikanischer Architekt, Architekturtheoretiker, Systemtheoretiker und Philosoph des 20. Jahrhunderts..... Christopher Alexander ist Vater der sogenannten Entwurfsmuster (design patterns). Dieser Ansatz bemüht sich, unterschiedlich komplexe Architekturaspekte und -strukturen logisch zusammenzuführen. Strukturen werden in Muster (patterns) unterteilt und verknüpft....."*
Auszug aus wikipedia.de

Für den englischen Begriff pattern gibt es etliche Wortbedeutungen, für unseren Text am treffendsten sind wohl "Bild, Vorlage, Modell". Für ein architektonisches "Bild" können wir auch den Begriff "*allegorisch,* symbolisch interpretiert" verwenden. Wie wurden in dem Gemeindezentrum St. Jabob in Lauf architektonische "Sinn-Bilder", die an menschliche Grundbedürfnisse, Urtriebe anknüpfen, jenseits der (Fach)Sprache bewußt eingesetzt?

Überlegungen Architekt Roland Nörpel und Roland Bayer zu den "patterns of Lauf"

architektonisches Ausdrucks-mittel, pattern, Sinnbild in Lauf	***menschliche Emotion***	***pädagogischer Hintergrund***	***BfG – Prinzipien Grundbedürfniße***
Platzgestaltung vor dem Gemeindezentrum	*Treffpunkt, Mittel-punkt, Verweilort*	*Anlaufstelle, Kontakt-aufnahme, Begegnung, Kommunikation*	*Individualität und Gemeinschaft, Aktivität*
Gemeindehaus erkennbar ein-zelstehend, und doch verbunden (integriert), ebenso Jugendfoyer und Kindertagesstätte	*kleine Kirche, offener Jugendbereich, ver-mit den Klein-kindern – Wir-Gefühl*	*Altersöffnung, Ge-meindebildung, grup-penübergreifende Wirkung, Öffnung*	*Integration, Individualität und Gemeinschaft, Struktur*
Differenzierte Gartengestaltung (Außenbereich)	*der Natur nahe sein die Sinne erleben hier tätig werden*	*Umwelterziehung Dichtestreß entzerren Konzentration*	*Kontemplation Aktivitäten Sinneswahrnehg.*
Asymmetrie, einzigartige Haus-details, nichts von der Stange	*Individualität, Wertschätzung*	*Förderung Einzelner, Orientierung für alle*	*Lebendigkeit Stabilität*
Treppe im Gemeindebereich	*zum gerne Anfassen*	*Verweilen, Einzelort*	*Haptik, Optik, Schönheit*
Die Brücke zwischen "Kirche" über das Jugendfoyer zur KiTa	*Übergänge finden*	*Altersöffnung Gemeinschaft fördern*	*Geborgenheit Strukturen*
Höhendifferenzierung im Haus Podest, Bühne, obere Ebene	*einen eigenen Bereich finden, von oben sehen, oben sein*	*Stärkung Kleiner und Schwacher, Training, Raum-Lage-Wahrneh-mung, Dichtestreß*	*Geborgenheit Berg, Burg, Friede*
"Emmentaler-Rückfront" mit Fenstergrößen, Höhenquoten	*Ausblick vom jewei-ligen Ort aus*	*Naturwahrnehmung, Verortung, Relaxen*	*Verweilorte, Beob-achtung*
Nutzbare, belebte Flurbereiche	*sich ausbreiten, Hausaneignung*	*Gruppenöffnung Dichtestreß entzerren*	*von laut zu leise LebensRaum statt Nebennutzfläche*
Bäder als Erlebnisräume (statt Waschbatterie)	*Schönheit vorfinden statt kalter Funktion*	*Sauberkeitserziehung soll Spaß machen*	*Individualität und Privatheit*

Im folgenden einige Gegensatzpaare, die in unserem 1. Projektjahr des Forschungsprojektes im Zwischenbericht 1986 genauer beleuchtet wurden. Die ersten 5 wurden "Grundbedürfnisse des Menschen" genannt.

1. *Instabilität – **Stabilität***
2. *Kontrollierbarkeit – **Geborgenheit***
3. *Passivität – **Aktivität***
4. *Distanzlosigkeit - **Individualität und Gemeinschaft / Nähe und Distanz***
5. *Systemlosigkeit / Unordnung **- Struktur***

- *vom undifferenzierten zum **differenzierten Raum** (Befriedung durch Angebote)*
- *vom Zweidimensionalen zum **Dreidimensionalen***
- *von der Addition zur **Integration** (optische und formale Beruhigung)*
- ***natürliche, elementare Gestaltung** statt dekorativer, künstlicher Elemente (Ehrlichkeit ist spürbar)*
- *lebendige, **asymmetrische Gestaltung** statt starrer Symmetrie im Raum*
- ***Einfachheit** statt steriler Perfektion (das Anknüpfen der Nutzer wird erleichtert)*
- ***harmonische, sensibilisierende Farbgebung** statt bunter Überfrachtung (Farbgesetze sind an-dauernder als die Mode). Komlementäre Farbpaare auf die jeweilige Altersgruppe bezogen*
- *auf die einzelnen Raum-/Funktionsbereiche hin durchdachte und **differenzierte (plastische) Lichtplanung** im Gegensatz zu durchgehender Flächenausleuchtung*
- *von der Umtriebigkeit zur **Befriedung (Entspannung)***
- *von der Lethargie zur **optimistischen Atmosphäre***
- *von laut zum **temperierten Ton***
- *von der technischen Oberfläche zur **menschlichen Haptik***

Am Ende des Buches nun unser Appell, die Gefahr sehend, daß der Überbringer der schlechten Nachricht für diese verantwortlich gemacht wird, fordere ich heute hierzu auf:

Architekten pädagogischer Einrichtungen*, versucht mit Anstrengung, die Pädagogen zu verstehen, für die ihr plant! (Er)Findet mit den Pädagogen eine gemeinsame Sprachebene. Die Architektur hat viel zu lange zugeschaut und abgewartet bei ihrer notwendigen Ausdifferenzierung in die pädagogische Architektur. So lange, bis andere, z. B. Gestaltungs- und Künstlergruppen, öfter mit wissenschaftlichen Helfern, das Ruder übernahmen.*

Dabei kann sinnvoll gestalteter pädagogischer Raum bereits im Grundriß eines Gebäudes überlegt werden. Dazu bieten wir unsere Unterstützung gerne an.

Pädagogen + Lehrer, *die Ihr die architektonische Sprache nur rudimentär versteht, fordert verständliche Informationen ein, in allgemeinverständlicher Sprache, unmißverständlich! Es ist kein Weg, den des geringsten Widerstandes zu gehen, also bei Nichtgehörtwerden und aufgrund des Fachkräftemangels einfach zu fluktuieren. Das sollten Euch Eure Schutzempfohlenen wert sein.*

Hochschullehrer und Hochschulen*, die immer noch "träumen" im hohen Turme + in deren Häusern verschiedene Fachbereiche nebeneinander herumtümpeln ohne, oder mit zu wenigen Berührungspunkten: schafft diese! Schafft Seminare für beide Fachbereiche,* ***schafft endlich einen überfälligen Lehrstuhl "Pädagogische Architektur"!*** *Und holt für die Übergangsfrist bis dahin Dolmetscher zur Unterstützung!*

Träger und Bauherren*, lesen Sie die oberen drei Punkte genauestens und handeln Sie! entsprechend. Bilden Sie zunächst interdiziplinäre Planungsgruppen beim Planen / Bauen in ihren sozialen, pädagogischen Einrichtungen.*

Vom Bauen direkt Betroffene, *sog. handicapped people, also noch nicht, oder nicht mehr Leistende in sozialen Einrichtungen: fordert direkte Demokratie ein, flat hierarchy, fordert ein, daß neben den Pädagogen, Euch auch Architekt und Bauherr einbeziehen!*

Das schreibe und fordere ich auch deswegen, weil ich weiß, daß jedes Jahr sehr viele ausgebildete Architekten und Pädagogen, in hoher Fachlichkeit, aus den Hochschulen kommen - und bei gemeinsamenen Bauprojekten, immer noch, zu häufig aneinander vorbei reden und planen. Weil ich zu viele solcher Projekte während meines Berufslebens "mitgemacht" habe – und weil es heute schon Lösungsmöglichkeiten diesbezüglicht gibt.

Es ist an der Zeit, daß nach der Ausdifferenzierung der Architektur im 20. Jahrhundert in Architektur, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur, Städtebauarchitektur nun ein fünfter Finger an der Hand hinzukommt: das Soziale Bauen, Pädagogische Architektur – mit eigenen Lehr-Inhalten.

Sicher wird es Mühe kosten, eine solche Lehre, einen derartigen Lehrstuhl aufzubauen. Und es kann zunächst sicher kein Einzelner sein, der diese Mammutaufgabe meistert. Es muß sicher ein **Gemeinschaftswerk** von Architekten, von Innenarchitekten und von Pädagogen sein, wenn es gelingen soll. Und diese müßten jeweils auf ihrem Gebiet Hervorragende, und um Synergie Bemühte sein. Später einmal, wenn Inhalte dieser Lehre erarbeitet sind, kann vielleicht ein, nein lieber mehrere, auf allen drei Gebieten gebildete Lehrstuhlinhaber eingesetzt werden. Es ist aber noch weit bis dahin!
Doch Gemeinschaft macht uns stark.

"Klagt ein Vogel, acht auf mein Gefieder" "Nicht die Stirne mehr am Fenster kühlen" ("City" aus "Am Fenster") – will ich, sondern froh hinausschauen - **auf eine schöne, wissende, noch differenziertere, architektonische Landschaft.**

Architekturbüros der Zukunft werden dann – hoffentlich - ein kompletteres Wissen, ein umfangreicheres "Leistungsangebot" haben, ein differenzierteres Kollegium, - zum Wohle der "Betreuten" in dann vielleicht wirklich sozialen und pädagogischen Einrichtungen. Dieses Wissen hilft bei weiteren pädagogischen Bauaufgaben.

Pädagogen der Zukunft werden dann -hoffentlich- besser mitsprechen können über das, was "Architekten mit uns machen", was diese mit ihren Planungen in Ihren pädagogischen Einrichtungen bezwecken.

Die finanziellen Mittel, die hierzulande für Pädagogische Architektur investiert werden, werden zukünftig – hoffentlich - ziel- und bedürfnisgetreuer eingesetzt.

Oft genug schaut man dumm hinterher, wenn man nicht vorausschauend handelt, und natürlich scheint es zunächst unnatürlich, Pädagogen und Architekten bei der Planung eines sozialen Gebäudes an einen Tisch zu bringen, und zwar von der ersten Skizze an

doch hat nicht Albert Einstein Folgendes gesagt:

"Wenn eine Idee anfangs nicht als absurd erscheint, ist sie nichts wert"

Wenn all das denn jetzt – hoffentlich - klappt:

"Ein Hoch auf uns, was vor uns liegt, daß es das Beste für uns gibt. Ein Hoch auf das, was uns vereint. Auf diese Zeit (Auf diese Zeit). Ein Hoch auf uns (uns), auf unser Lernen. Daß der Moment unendlich wird. ***Daß es Gemeinschaft wirklich gibt!"***

dieser ergänzte songtext, angelehnt an Andreas Bourani.

Weitere erarbeitete Texte als Anhang.

Und bitte verzeihen Sie mir das ausführliche Eingehen auf die historische Betrachtung der Architekturgeschichte am Anfang des 20. Jahrhunderts - doch sie war sicher wichtig.

Das offene Konzept, ein neueres pädagogisches Prinzip

hat meines Erachtens viel mit der Architektur zu tun. Es gab moderne Architekten, die sich aufgrund des modernen Denkens in den 20er Jahren des 20. Jhdts. Glaspavillons als Wohnhaus schufen, darin in kurzer Zeit nicht zurechtkamen, waren sie dort doch ständig den Blicken der Öffentlichkeit – und dem zu nahen Wirken der Natur - ausgesetzt, und daher diesen Wohnort relativ schleunig wieder aufgaben.

Hierzu genannt sei das "Farnsworth House" von Ludwig Mies van der Rohe. Auch einem der Helden des deutschen Bauhaus. Ein sehr modernes Wochenendhaus, erbaut 1950 – 51 für eine amerikanische Ärztin, natürlich mit Flachdach – übrigens ein völlig unpassender Begriff für horizotale Hausbedeckungen, und natürlich ohne jeden Erker, der ja bourgois war, ohne jeden Charme, reingeklotzt in die Landschaft. Einfach nur Stützen und Platten verbunden zu einem Gebilde, das sich Haus nennt, äußerlich umrahmt mit Glas und Stahl. Ein Nur-Dach-Haus, das bis heute nicht zum Wohnen taugt, aber als Baudenkmal gilt und verwaltet wird.

"Bewegung macht schlau !", macht sie auch klug? Ein nachdenklicher Bericht.
Januar 201

Bewegung ist alles, Bewegung macht schlau – das ist oft behauptet, auch sportwissenschaftlich und neurobiologisch sicher in entsprechenden Untersuchungen nachgewiesen - und wird von Frühkind-Pädagogen oft in ihre pädagogischen Einrichtungen übernommen. In Form von z. B. fast ausschließlich der Bewegung dienenden Gruppenräumen, gepaart mit dem "offenen Konzept", das sich seit Ende der 1970er Jahre in KiTas entwickelte.

Wo bleiben bei dieser sportlichen Denkweise die weiteren **persönlichkeits- und entwicklungsfördernden Talente** von Kindern, etwa die der sinn(en)vollen, ruhigen Tätigkeit und Beschäftigung, die konzentrierte Betrachtung, das Lernen nunmal ohne Sport, die umfassende Sinneswahrnehmung, neben dem Bewegungsapparat?

Es gibt **differenzierte, sinnvolle Aktivitäten**, deren eine die Bewegung sicher ist, und die anderen **Grundbedürfnisse von Menschen,** genannt seien nur: Geborgenheit, Stabilität, die Entwicklung von Individualität und Gemeinschafts+Teamfähigkeit, den menschlichen Wunsch nach Struktur. Manche so gestalteten Räume, die nur der Bewegung dienen, führten nach unserer Erfahrung zu fluktuierenden Personal. Und damit zu einer Art Bindungslosigkeit zwischen Erzieher, Eltern, Kind. Kann das pädagogischer Inhalt sein?

Im Moment gibt es in der Kindertagesstätten-Landschaft den Trend hin zum sogenannten Offenen Konzept, gepaart mit Räumen, die **fast ausschließlich Bewegungsangebote** beinhalten. Das beste Beispiel diesbezüglich ist die sobenannte "Bewegungsbaustelle", die für so manche heutigen Erzieher inzwischen ein Unwort darstellt.

Daß Sport Mord wäre, hat lediglich ein englischer Premierminister so gesagt, heute wissen wir um den Wert der Bewegung, aber wir wissen auch um andere Entwicklungsangebote an Kinder, wir denken, **die Mischung macht´s!**

Grundlagenarbeit zum Wert der Bewegungsangebote hat sicher Emmi Pikler geleistet, eine ungarische Kinderärztin. Die heutige Auslegung für die räumliche Umgebung der Pädagogik ist geprägt durch eigentlich "Sportgeräte-Landschaften" in den Gruppen- bzw. Themenräumen von KiTas. **Bewegungs-Sinn und Hirnentwicklung werden gefördert.**

Sinnes-Typen

Ich war vor circa 15 Jahren bei dem Vortrag eines Regensburger Nervenarztes, der festgestellt hatte, daß sog. ADHS-Kinder nur "verbotene Haptiker" seien, und die sich deshalb in seiner Praxis mit riesengroßen Augen und ohne Arme/Hände zeichneten. "Faß´ nichts an!" Und der dazu feststellte, daß jeder Mensch mit einem **vorrangigen Sinn** geboren wird, Auge, Nase, Ohren, Haptik, Bewegung, der Menschen oft sogar bis zu ihrer Berufswahl begleitet – Auge: z. B. Maler, Nase: z. B. Parfumeur, Ohr: z.B. Musiker, Haptik z. B. Töpfer, Bewegung z. B. Sportler. Er nannte die Kinder zwangsläufig "Sinnestypen".

Ist also die Ausrichtung und Planung von Gruppenräumen beinahe ausschließlich auf Bewegung hin, einer **umfassenden Pädagogik** dienlich, die Körper, Geist und Sinne von Kindertagesstättenkindern voranbringen will? Ist in der Planung von Kindertagesstätten ein Gruppen-Bezug überhaupt noch sinnvoll? Oder sind KiTa-Kinder fähig, in völliger räumlicher Freiheit zu existieren – und sich zu entwickeln, indem sie sich bewegen? Ohne jeden Gruppenbezug, mit Gruppen(raum)erziehern, in den so benannten Themenräumen, in denen so benannte Bezugserzieher schalten und walten? Woher aber kommen die kleinen Kinder in KiTas? Zum ersten Mal sind sie außerhalb ihrer Familie, und auf diese damit einhergehende Unsicherheit muß der umgebende Raum antworten.

Wir melden hier Zweifel an, ob dieser einseitigen Betonung des rein Körperlichen, im offenen Konzept (wo gibt es hier eine Altersgrenze?), des sich sportlich Betätigen, das die anderen Fähigkeiten der Kinder evttl. Nicht ausreichend berücksichtigt. So manche Fachaufsichten sahen den momentanen Trend "Bewegung im offenen Konzept" als ein augenblickliches Experimentierfeld der Pädagogik. Wir haben dazu in KiTas nachgefragt.

"Das offene Konzept arbeitet die Mitarbeiter auf."

Aussage einer pädagogischen KiTa-Fachkraft 2015, Erzieherin in einer offenen Kindertagesstätte, die von Überforderung spricht. Neben dem Eingewöhnen der Kleinkinder mußten die Mitarbeiter zusätzlich ein sich in Erprobung befindliches räumliches Konzept ohne Gruppenbezug, ohne jede, auch zeitweilige, Gruppenzugehörigkeit der Kinder, vom Träger angeordnet, übernehmen und testen. Etliche MA dort haben sich inzwischen wegbeworben. Der Fachkräftemangel machte es möglich.

Interview mit einer KiTa-Leiterin im Jahr 2015

Frau X, es wird oft gesagt, daß Bewegung schlau macht?

Überhaupt nicht allein.

Kann man bei Kinderkrippen / KiTa-Kindern durch Bewegung die Eltern ersetzen?

Kurz nur. Zum Toben, zum Ablenken.

Was bedeutet Ruhe und Betrachtung, Wahrnehmung, für Kinder?
Ein entscheidendes Moment, sie äußern sich, sie fahren runter, uns ermöglichen sie Pädagogik. Wir sind keine Sportlehrer. Wir wollen die kindliche Entwicklung, und zwar komplett, nicht nur die körperliche. Wenn sie konzentriert sind, kommen wir ins Gespräch und müssen nicht nur domptieren oder animieren. Räume müssen Nischen anbieten, auch Bewegung sicher. Aber nicht jeder Raum sollte nur Bewegung anbieten, eher ein gesonderter Bewegungsraum als Einzelangebot.

Was sollte Kindern zudem angeboten werden?

Vor allem sinnvolle Tätigkeiten. Es muß eine Mischung geben zwischen Bewegung, konzentrierten Tätigkeiten, und Wahrnehmungsmöglichkeiten, geleitet durch wirklich zuständige Pädagogen. Nach unserer Meinung ist ein halboffenes Konzept sinnvoll, mit zeitweiser Gruppenzugehörigkeit, z. B. am Morgen, um dann nachmittags andere Gruppen / Räume, andere Kinder und Angebote besuchen zu können.

Frau X, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Eines noch: oft gilt heute für Kinder: Keine Regeln, keine Rituale, da doch die Gesellschaft danach "schreit" – und: Kinder brauchen Grenzen. Es muß ein, auch räumlich, differenziertes Angebot geben, Struktur, und klare Regeln. Sicher aber nicht ausschließlich Bewegungsangebote. Man muß wieder die sensiblen Phasen des Kindes beachten!

Unseren herzlichen Dank, Frau X! Sie haben uns an das Wort von Maria Montessori "Hilf mir, es selbst zu tun!" erinnert.

Das offene Konzept, vielleicht mit angeregt durch die Transparenz der Architektur?

Seit 100 Jahren, beginnend mit dem deutschen Bauhaus, strebt die Architektur nach einer **Aufhebung räumlicher Grenzen**, der sogenannten Transparenz. Man ging teilweise so weit, sich privat Glaspavillons in eine Wiese am Waldrand zu bauen, um der Natur noch näher sein zu können und seine eigene Weltoffenheit zu zeigen. Mit dem Ergebnis, daß so manchem dieser Baumeister das nach kurzer Zeit zu viel Nähe zur Natur wurde, in einem Haus, einem Glasstahlgebilde, das zu wenig Schutz und Rückzug anbot. Was dazu führte, daß der / die Bewohner schnell wieder auszog(en), bzw. das Gebilde, dieses bewohnte Museum zu einem Haus "nachrüsteten", durch schützende Innenwände etwa.

Als Beispiel nennen wir hier das "Haus Farnsworth", erbaut 1950/51, das laut seinem Planer Ludwig Mies van der Rohe aus "praktisch nichts" bestand, und seine Bauherrin keineswegs zufrieden stellte, sodaß sie es im Jahr 1971 wieder verkaufte. (Heute befindet es sich im Besitz des ***National Trust for Historic Preservation***, wird als **Baudenkmal** verwaltet, aber nicht bewohnt – wozu es anscheinend selbst heute nicht taugt.)

Natürlich ging es dem Bauhaus auch um klare Formen, Ablesbarkeit, Haptik und einiges mehr, das auch zu den Gestaltungsmitteln von BfG gehört. Doch planen und bauen wir keine Baudenkmäler, sondern nutzbare Häuser und Räume.

Dazu zwei Zitate:

"Wäre die Natur behaglich, hätten die Menschen die Architektur nicht erfunden." **Oscar Wilde, 1854 – 1900.**

"Baue wohnlich! Wer ein Haus baut, sollte soviel Mutterwitz anwenden, daß nicht ein Museum, ein Gefängnis, ein Labyrinth oder ein Mausoleum daraus wird." **Unbekannter Autor**

Nun scheint uns im Jahr 2015 das offene Konzept in KiTas eben diese "Weltoffenheit" anzustreben, die selbst moderne Architekten des beginnenden 20. Jhdt., aufgrund fehlender Schutzräume im Haus, nicht auf längere Sicht, nicht einmal mittelfristig ertrugen.

In Kindertagesstätten, die **zu wenig Sichtschutz der Kinder untereinander** anbieten, nimmt der Gruppendruck, der **"Dichtestreß"** (Dr. Wilfried Buddensiek), erfahrungsgemäß stark zu, was zu einem erhöhten Lautstärkepegel im Raum führt. Bewegung findet natürlich auch nicht lautlos statt, und so erhöhen sich in "sehr transparent" gestalteten Räumen (ein Gestaltungsmittel sind z. B. Netze um Überbauten herum) die optischen, wie auch die akustischen Reize stark. Manche Mitarbeiter klagen dementsprechend häufig über eine Reizüberflutung ihrer selbst, die ihnen die pädagogische Arbeit erschwert. Die mögliche folgende Personal-Fluktuation wurde bereits oben erwähnt.

"Kinder an die Macht" (ein kritischer Liedtext)

ist ein Lied von Herbert Grönemeyer aus dem Jahr 1986, das **anscheinend** (damaligen) **Eltern** ihre Erziehungspflicht und **Erziehungsfähigkeit absprach.** In gewisser Hinsicht zunächst ein "idealistischer" Song, der allerdings elterliche Verantwortung und Aufgabe ablehnt, **scheinbar** ein "offenes Konzept innerhalb der Familie", anstrebt, hier ein Auszug

"Sie sind die wahren Anarchisten
lieben das Chaos, räumen ab
kennen keine Rechte
keine Pflichten
noch ungebeugte Kraft
massenhaft.
ungestümer Stolz..." usw.

Nehmen wir den Text jetzt einmal wortwörtlich:

Anarchie wird hier hoch gelobt, das Chaos ebenso, es gibt hier keine Rechte, keine Pflichten, dafür aber massenhaft ungebeugte, ungestüme Kraft – und Stolz – ein Art Konflikt zwischen Kindern und Eltern wird in dem Lied propagiert (?) Grönemeyer war damals sehr populär und hat den gesellschaftlichen Diskurs stark mitbeeinflußt.

Warum aber schrieb er den Text? Weil Herbert G. damals die "Sozialpädagogisierung" unserer Gesellschaft und ihrer Sprache als nicht zielführend ansah? Weil schon 1986 sich ein Versagen der Elternschaft abzeichnete? Weil nach dem 2. Weltkrieg Eltern jede Autorität verloren haben? Weil er in Kindern die Lösung unseres "Diskutieren wir´s aus" sah? Weil diese ungebeugte Kraft ihn davon überzeugte, Kindern "die Macht" zu übertragen? Die uns dann "in Grund und Boden lachen".

Kinder aber brauchen auch heute noch – und sicher weiterhin Grenzen und Strukturen - und eine gute Erziehung. Durch Eltern, Erzieher und Lehrer, unterstützt durch pädagogisch mitwirkende Räume.

Mich persönlich hat dieser Text Grönemeyers, den ich sehr schätze, damals schon äußerst nachdenklich gemacht. 1986 - vor 30 Jahren. Ungestümer Stolz führt nicht zu wirklich Gutem, das ist und war meine ehrliche Meinung als hier lebender Deutscher.

Doch wollen wir Herbert Grönemeyer einmal anders, vielleicht richtiger interpretieren. Vielleicht hat er nur beschrieben, was uns Erwachsenen fehlt, was wir den Kindern leichtfertig abtrainieren? Vielleicht wirbt er für erwachsenen Mut und Klarheit, die Dinge anders zu machen als die Mehrheit aus Gewohnheit? *

Heute

Manche unserer Planer-Kollegen planen nur noch Räume für KiTas mit offenem Konzept, gepaart mit dem pädagogischen Konzept „Bewegung“. Sie siedeln dabei die Bewegungsangebote, vor allem in hohen Räumen, über Kopf, in der oberen Raumhälfte an. Unter dem Aspekt, daß die Erzieher den Kindern folgen sollen, und nicht umgekehrt.

Der Erzieher, die Erzieherin als sportliche Betreuer unter der Raumdecke? Ein u. E. einseitiger Gedanke, der andere KiTa-Konzeptionen negiert, und vielleicht an den Arbeitsbedürfnissen vieler pädagogischer Mitarbeiter vorbeigeht?

Bei unserer Innenraumgestaltung im Kinderhaus "Tohuwabohu" der Stadt Weiden, Opf., sagte der Architekt im Jahre 1996 auf meine Frage, warum er den riesigen Eingangsflur so riesig und verwinkelt geplant habe, wörtlich: "Damit sich die Kinder vor den Erzieherinnen verstecken können."

Kinder aber brauchen Grenzen, Rechte + Pflichten. Differenzierte Angebote, zum guten Aufwachsen + Gedeihen. Sie brauchen ein geleitetes Hineinwachsen ins Heute. In die Wirklichkeit. Geleitet und geschützt durch Pädagogen und, ja, Eltern, **um ihr volles Potential zu entwickeln.** Ihnen vorzumachen, daßl alles möglich und grenzenlos sei, ist eine Illusion. (Potentialentfaltung ist ein Begriff von Prof. Gerald Hüther, Universität Göttingen)

Bewegung macht schlau, ja, sicher, **aber sicher nicht sie alleine**. In KiTas allerdings, in denen das pädagogische Personal das **offene Konzept gepaart mit Bewegung wirklich "lebt", die Möglichkeiten dessen umfassend nutzt,** wird eine solche Gestaltung durchaus sinnvoll und angebracht sein. In funktionierenden KiTas dieser Gestaltungsrichtung streben Planer, wie unser Vereinskollege Gottfried Schilling, eine

Verteilung der Themenräume im gesamten Gebäude an. Also eine **umfassende pädagogische Nutzbarmachung** einer Sozialeinrichtung, was sicher auch unser Ziel ist.

Gut geplante Architektur, gepaart mit einer sich integrierenden (**und nicht auftrumpfenden**) Innenarchitektur, die auch Bewegung, und weitere sinnvolle Tätigkeiten anbietet, **menschliche Grundbedürfnisse räumlich umsetzt**, Räume, gemeinsam entwickelt mit den pädagogischen Mitarbeitern, innerhalb deren pädagogischen Konzeption, ist nach unserer Meinung trotzdem immer noch zukunftsweisend Richtung: **der pädagogische Raum als Begleiter.**

Architekt Christoph Heufelder, Lauf, sagt:

"Alle Kinder müssen da abgeholt werden, wo sie stehen. Alle ihre (offenen) Kanäle müssen berücksichtigt werden. Um ihre Fähigkeiten optimal zu entwickeln. Das setzt ein differenziertes Angebot auch räumlich voraus. Selbst Zelte haben Wände (Sichtschutz). Also scheint ein Dach allein fürs Wohnen nicht zu genügen.

Auch die kindliche Entwicklung, der Charakter des Erwachsenen ist ein Gebäude. Mit Fundamenten, Grundmauern, Wänden, Fenstern und einem Dach.

Erst wenn dieses Gebäude, steht ist eine weltoffene Haltung, Verständnis, problemlösendes Denken, und Mut möglich.

Zu den Fundamenten, Wänden und Dach gehören natürlich Geborgenheit, Sicherheit, Struktur und Grenzen.

Bei der Entwicklung (Erziehung von Kleinkindern) nur mit Offenheit anfangen ist zum Scheitern verurteilt, da keine Orientierung möglich ist."

Hugo Kükelhaus hat ein "**Erfahrungsfeld** der **Sinne**" eingefordert, an dem wir, als Planer, Handwerker, Pädagogen, bis heute arbeiten. Eine gute Aufgabe, für unsere Kinder.

Unser Fazit:

Räume müssen kindliche, angeborene Klugheit und Fähigkeiten unterstützen, in all ihren Facetten. Und ihre Erzieher damit ebenso. Als begleitender Raum, zur vollen "Potentialentfaltung" in einem Erfahrungsfeld der Sinne, der Seele, des Geistes!

C 2015 Roland Bayer, 1. Vorsitzender von Bauen für Geborgenheit e. V., geschrieben vom 30.12.2015 -13.1.2016

Kinder, werdet wie die Esche, hart und weich, biegsam und zäh.

*** 19.4.99 Malbücher (c: Roland Bayer) Gedicht**

Etwas zum Ausmalen,
zum Anstreichen,
zum Bewegen in,
von den Großen festgelegten Linien,
das sind Malbücher.
Sie sind für kleine Kinder
der Beginn des Sichabfindens,
nichts ändern zu können,
der Fabrikation, des Nachbetens.
Nicht der Phantasie.

Das Malen ist viel mehr.
Die leere Leinwand vor Dir
fordert Dich auf, zu SEIN.
Es fördert
die Intelligenz der Hände und des Geistes.
Es ist das Suchen,
nach einer eigenen Form, einer eigenen Lösung,
nach sich selbst, nach dem Eigen-Sinn.
Wir malen uns selbst.
So unterschiedlich
sind alle Bilder,
weil wir alle so unterschiedlich sind.

Warum gelten die Künstler als frei?
Warum sind alle Kinder Künstler,
und haben damit die Schöpfung in sich?
Warum wollen wir dies verändern?

Warum malt ein Kind
einen Autobus durchsichtig
mit tausend Menschen darin,
über und untereinander,
witzig, gedrängt, miteinander ?
weil dieses Kind SIEHT,
bis das Malbuch
oder der Lehrer oder die Mutter sagt,
so geht es nicht, das stimmt so nicht.

Wir ziehen die Intelligenz
der Hände, des Körpers ab.
Wir vereinheitlichen durch Schablonen.
Durch Malbücher und Mandalas.
Wir erziehen nicht, sondern entziehen.

Reißt lieber Tapeten klein
und gebt den Kindern Fetzen,
Farben, Material, und Werkzeug.
Stellt Werkbänke in eure Wohn-Zimmer, in die Schulräume.
Denn Tätigkeit gibt Freude, Sicherheit und Kraft.
Und Wohnen und Lernen ist mehr als Herumsitzen.

Kinder wissen, was freie Gestaltung ist.
Wir wissen das leider oft nicht mehr.
Wir sollten voneinander lernen!

Das Farnsworth-House ist auch heute kein Wohnhaus, dafür aber transparent. Ein NurDachHaus. (Foto: wikipedia)

Transparenter, doch ungemütlicher Kinderkrippen-Gruppenraum. 2015 Sommer – Ende 2015

74.)

Autobiografisches: Studium und parallel Forschungsprojekt RB

Das oben schon angeführte Studium der Innenarchitektur an der Hochschule Coburg von 1982 – 1987 führte mich im Jahr 1985, ich lebte damals in Bamberg, an einen Endpunkt. In damaligen Tagebucheinträgen lese ich heute: "Was soll ich da machen? Die Professoren sagen: Planen Sie einfach, kümmern Sie sich nicht um Rahmenbedingungen (Finanzen, Recht, Befindlichkeiten). Lassen Sie Ihrer Kreativität einfach freien Lauf. Ich frage mich wirklich, was soll dieses ganze Studium?"
Jedenfalls war ich kurz davor, dieses in meinen Augen sinnlose Lernen abzubrechen, Coburg zu verlassen. Nennen wir das mal Midstudy-crisis.

Reflektiert bedeutet das: ich wollte wirklich wissen, für wen oder was ich da die Innenarchitektur studiere. Natürlich gab es Lichtblicke, z. B. Dieter Wieland, der sein "Grün kaputt" an der Hochschule vorstellte, gleichzeitig aber gab es so viele andere Aussagen, teilweise von Professoren, z. B. "Sie sollten sich mit einer gewissen Arroganz wappnen, wenn Sie auf der Baustelle mit Handwerkern oder Bauherren zu tun haben, die Ihren Porsche beneiden." Oder "Niemehr würde ich Innenarchitektur studieren und lehren." Da ging es um Machtperspektive. Denn normalerweise ist der Innenarchitekt einer der oben erwähnten Fachingenieure / Projektanten, und damit weitgehend machtlos, eigentlich: m. E. eher geduldet.

Damals lebte ich in Bamberg. Und hatte Glück. Man sollte Glück nicht unterschätzen. Auch Zufall nicht. Zufall ist in meinen Augen nur ein Zusammenfügen von zeitlichen Mosaiksteinen.

Das Glück kam zu mir in Form meiner damaligen Lebnsgefährdin, einer Sozialpädagogik Studierenden. Sie sagte mir, da sie eben ein Praktikum im Jugendreferat des Diakonischen Werkes in Nürnberg absolvierte: "Es gibt da ein neues Forschungsprojekt zum Thema Raum und Pädagogik, sie suchen da Filmer für die Dokumentation." Wir hatten kurz zuvor hobbymäßig beim Parabol in Nürnberg eine wochenendliche Filmausbildung erhalten, einen Sketch eigentlich, "Ja, der Wolfram Siebeck, der hat ja so recht" (Musik: Foyer des Arts), eine damals, 1986, witzige Vorwegnahme der heutigen Kochshows.

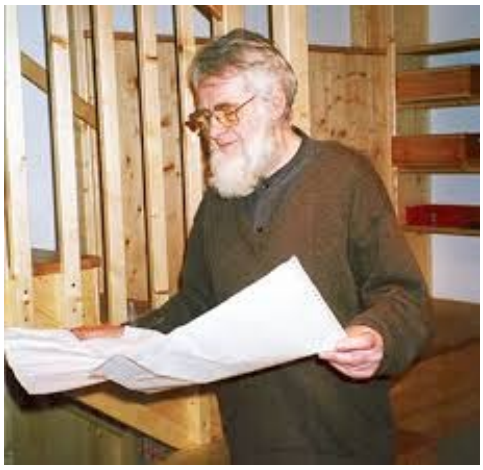
Und dann kam von weither, über persönliche Kontakte, oder, weil ich mich bemüht hatte?, ein Geist auf mich zu. Ein Mensch, der mir immer wieder vieles gab. Bin mit ihm herumgefahren in den sozialen Einrichtungen in der BRD, habe seinen weißen Bart bewundert, aber sicher seine Worte und Gedanken weit mehr, sein Denken, wir sprachen über die Weltkriege, WW 1 und WW 2, über Pädagogik + Raum, im Auto unterwegs zu Projekten. Wir waren da sicher oft unterschiedlichen Wissenstandes z. B. Zu Wilhelm II., letzter deutscher Kaiser, über denn Sinn oder Unsinn von Krieg. Und über so viel anderes. Ein beeindruckender Mensch. Professor Wolfgang Mahlke.

Wir machten also die 3 Dokumentarfilme zu dem Forschungsprojekt "Raum als Lebenshilfe", ein Forschungsprojekt das interdisziplinär die Rahmenbedingung "Raum" für die Pädagogik untersuchte, von 1986 bis 1991. Finanziell getragen vom Bayerischen Sozialministerium, der Stiftung Deutsche Jugendmarke und der Diakonie Bayern, in 6 Projekten der Jugendhife, in Bayern. Bei diesem Projekt, an dem ich auch als Schreiner-Arbeitsgruppenleiter arbeitete, erkannte ich den Wert des gemeinsamen Tuns und Planens, die Wirkung von menschengerechten Raumbedingungen - das sollte mein weiteres (Arbeits)Leben entscheidend prägen.

Mahlke hat mir u. a. gesagt "Ich habe mein Einkommen, als Professor im Ruhestand, und Sie sollen Ihr Auskommen haben." Er hielt, wie immer, Wort. So viele, wirklich gute Worte. "Häßlichkeit ist das Gegenteil von Liebe." "Niemand sollte vergessen, daß jeder auf jeden Menschen angewiesen ist, auch wenn er alt wird." "Sie sind auf der Suche", "Wir sind alle, miteinander, Lernende" "Leben wir nicht im Konjunktiv, tun wir, was wir sagen!". usvm

Ich fühle mich, nicht nur deswegen, seinem Wort und Erkennen, seine Lehre verpflichtet, eigentlich seiner menschlichen Art wegen, seinem Tun. Er war für mich die Antwort auf meine Fragen meines Studium-Tagebuches. Wolfgang Mahlke starb im Jahr 2008, aber ich hatte ihn Jahre zuvor besucht mit seiner Frau Eva in Brunntal bei Würzburg, während einer Anfrage zu einer Gemälde-Spendenaktion für unseren Montessori-Verein Altdorf, in seinem selbstgestalteten Haus am Hang, seinen ganz eigenen unterschiedlichen Hausfenstern, ein damals 75jähriger (1998), der sich zum Schreiben irgendwann aus dem Gespräch zurückzog, dessen Frau Eva auf mein Hilfeangebot in der Küche nur sagte: "Sie sind Gast.", und deren beider Händchenhalten in zwei geschätzten, alten Stühlen ich mit Blick auf die umgebende Natur, durch unterschiedliche Fenster hinaus, tief empfand. Er bot mir an, seine komplette Zeichenmappe mit hunderten Zeichnungen und Gemälden mitzunehmen, als Geschenk, was ich ablehnte.

Ein Mensch, ein Ehepaar, das wirklich zusammenstand. Ein wissender und alter Mann, der mir, in einer Art Fernstudium die Leiden und Entbehrungen des eigentlichen Studium ganz schnell zu vergessen half. Ein Fernlehrer sicherlich. Gründer von BfG, den ich heute vertrete. Ein Mann, der schon in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern über unsere innenarchitektonische Zukunft nachdachte, über das Leid im Sozialen. Im sozialen Raum. Im Kriegsgefangenen-Stockbett in einer kalten Massenunterkunft. Ein Garnisons-Zeichner, der in Ermangelung von Postkarten damals für die Soldaten kleine Postkarten zeichnete, und mit etlichen russischen Fuasmilien freundschaftlich umging, wodurch er auch die russiche Wohnkultur wertzuschätzen lernte. Später folgten für ihn dann Studienreisen nach Skandinavien (zum Carl-Larsson-Hof z. B.) und in die Niederlande, ***immer auf der Suche nach Ansätzen für die soziale und pädagogische Architektur in Deutschland.***



Professor Wolfgang Mahlke bei der Begehung einer soeben innen ausgebauten Kindertagesstätte in Wuppertal im Jahr 2000.

Roland Bayer (rechts) im Gespräch mit dem Bereichsleiter Herrn Ober von der Stiftung Attl Wasserburg bei Beendigung des Innenausbaus AutistenHaus Casa Rossa im Jahr 2000.

"Kistenarchitektur"? - SPIEGEL-Gespräch mit Wolf D. Prix von CoopHimmelb(l)au in Ausgabe 5 / 2016, Redakteurin **Ulrike Knöfel,** Kulturbereich - meine Gedanken dazu

- bei diesem Gespräch mit Wolf D. Prix braucht einer echt Nerven aus Stahl + bei manchen seiner Gebäude auch. Gut, daß die Wintersporthalle über ein chinesisches Tal ersatzlos entfällt.

Allerdings ist Prix ein hervorragender Worteschmied, wie so viele Architekten.

Sozialbaumeisterei?
"In Österreich und der Schweiz handelt es sich bei dem Begriff *Baumeister* immer noch um eine konkrete Berufsbezeichnung. Während Architekten und Bauingenieure überwiegend im planenden und kontrollierenden Bereich anzutreffen sind, stellt der Baumeister den einzigen universell einsetzbaren Baufachmann dar." wikipedia.de

Modulbauweise als romantischer Kolonialismus?
Schnell und viel halbwegs würdevollen Wohnraum für Massenflüchtlinge zu schaffen ist weder romantisch noch kolonialistisch, sondern einfach notwendig. Zum Modetrend darf das natürlich nicht werden, sich also nicht verstetigen. Was wird aus den Wohncontainern, wenn es denn zu wenige Flüchtlinge gäbe? Wem dienen sie dann?

Welche Architekten sind denn hellseherisch auf die Politik schon vor 5 Jahren zugegangen - bitte Namen, lieber Herr Prix. Waren Sie dabei?

Das mit dem **(Edel) Rohbau zum Selbstgestalten** finden wir gut - eigenes Tun verbindet mit dem Geschaffenen und schützt dieses. Und natürlich kann es ein "Edelrohbau" sein, vgl. Sie dazu das "Normalisierungsprinzip" von Bruno Bettelheim. Hier geht es ja um die zukünftige pädagogische (soziale) Architektur.

Bigger than life sollte nie zu Größentum führen. Und reine Transparenz, immer noch, nach dem Bauhaus usw? - in sozialen Einrichtungen geht es sicher auch um Geborgenheit. Und für Flüchtlinge speziell ganz sicher, - Oh, Transparenz – wo steckt der Assad?

Vorteil des Unspektakulären versus regressiver Konservatismus?
Für viele ärmere Familien, und speziell für Flüchtlinge, sind 80m² durchdachter, funktionierender und sicherer, friedlicher Wohnraum eine kleine Oase. Würden sie sich in Gebäubilden "bigger than life" ebenso zufrieden fühlen? Sind normale Menschen es gewohnt, in überdimensionalen Häusern, Gebäuden, Gebilden zu leben? Die Notwendigkeit der Verdichtung allerdings ist klar - wegen der wachsenden Weltbevölkerung auch hierzulande.

Visumstempel in Venedig?
Da spricht der pure Provokateur. Ihre Antwort "Wozu solche Aktionen?" in Bezug auf HH war sehr klug.

"Reporting from the front"? Alejandro Aravena
Da packt der Architekturprovokateur Prix eine provokante Aussage eines anderen nicht? Ist Provokation für ihn reserviert?

"Unsichtbare Architektur"?
Da verweise ich auf meinen Artikel "Architekten als Wolpertinger" in PfesAiD.

Alle Architekten sollten auf die Couch? **Oder nur die deutschen?** Hört sich nach einer ABM für die österreichische Psychoanalyse, in Wien erfunden, an.

Vermeintliche Wünsche des Auftraggebers vorauseilend gehorsam erfüllen?
Ist es nicht richtig, fundamental die Bedürfnisse derer zu eruieren, für die man plant? Oder gilt: der Staat bin ich?

Kistenbauer aus Deutschland? Erinnert mich an den gleichen Spruch aus Wien, den ich vor 25 Jahren hörte. Und an die gehaßliebten "Piefkes". Werde mir mal ein adäquates Wort für Coop Himmelb(l)au überlegen! (Exkurs: z. B. ist mein Wort "Trump´lteer" zu Donald Duck Trump recht gut).

Architektur nicht ignorieren können?
Tom Wolfe: "Architektur ist die einzige "Kunst", die man nicht ignorieren kann." Da sind wir im Spannungsfeld von Expressionismus und Normalisierungsprinzip.

Radikale Normalität?
Alles - zu - Radikale überfordert Menschen.

Die Lieblosigkeit als Auslöser von Vandalismus?
Ja, sicher, kenne viele Beispiele. Denn: "Häßlichkeit hat vom Wortstamm her den Haß" (Prof. Wolfgang Mahlke) - Schönheit ist Ausdruck von Liebe und Fürsorge.
Ohne Einbeziehung der "Nutzer" (watt blödes Wort!), ist Zerstörungswut vorprogrammiert.

"Der beste Maler", "Die Falsche Architektur" ...?
Superlativen fehlt eines: die Differenzierung. Maler kennen unendlich viele Farben und unendlich viele Graustufen, und farbige Graus. Oder gilt: Einfalt statt Vielfalt? Grafik?

Das mit der anzustrebenden "mentalen Verbundenheit" stimmt.

Dank und Gruß

Roland Bayer .-)
Dipl. Ing., Wilhelm-Marx-Straße 28, 90419 Nürnberg

P. S. Beiliegendes Foto: die "Emmentalerrückfront" einer Kita, die 2015 eröffnete, antwortet auf das Innenleben mit oberen Ebenen usw. *Von innen nach außen planen!*

Sie dürfte dem SPIEGEL bekannt vorkommen - sh. Ihren Artikel "Nie wieder Schlamm-Camp" Spiegel 52 / 2015 – sh. 2 Fotos anbei oder www.Bauen-für-Geborgenheit.de - unter Aktuell

Hier nun mein "Märchen" über meine Heimatstadt aus dem Jahr 2002.

04. März 2002, kurz darauf veröffentlicht in der „Rhön-Saalepost“ in Bad Neustadt.

"Das kurze Märchen von König Lümmel.

Es war einmal ein Land nördlich eines gewaltigen, urzeitlichen Faltengebirges und dieses Land hatte viel blauen Himmel und weiße Wolken und warme Steigwinde.

Ganz im Norden dieser vielfältigen Landschaft, voller Wälder und Seen und sich auf die Schenkel klopfenden Tänzern, hatte sich ein Kleinkönig in einem kleinen Städtchen, das von einer alten Sandstein-Wehrmauer umfaßt war, komfortabel eingerichtet. Gemütlich war es deshalb, weil der Großkönig in der großen südlichen Stadt das ganze Land unangefochten beherrschte und dem Kleinkönig, sein Name war König Lümmel I. Magnifico, somit alle Macht von den ängstlichen Untertanen immer wieder gegeben wurde. In dem Städtchen lebten auch viele Künstler und Bildhauer, mit all ihrem Können, da es hier eine Schule und Werkstätten für sie gab.

König Lümmel war früher ein Soldat gewesen, der auf Ordnung im Lande des Großkönigs achtete, und durch seine Dienste und die kraftvolle Beachtung der Gesetze und das Auswendiglernen der Paragraphen war er aufgestiegen.

Nun hatte dieses Städtchen einen großen, gewalzten Marktplatz , der sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert hatte, und nicht immer zu seinem Besten. Zwei alte Brunnen standen da, seit Jahrhunderten, mit schmiedeeisernen Platten umrahmt, und daneben die alten Kornmeßsteine. Aber sie standen inzwischen alleine, denn außenherum hatte man Stellplätze für die Vielepferdekutschen geschaffen. Noch vor ein paar Jahrzehnten waren hier die Kinder herumgerannt und mit Rollen an den Schuhen zwischen den Kutschen herumgekurvt. Sie hatten mit Murmeln gespielt und der Marktplatz war voller Leben. Alle Gäßchen und Winkel und Scheunen da außen herum hatten die Kinder gekannt und sie durften auch dorthin. Voller Leben waren der Platz und die Gassen und die Stadt gewesen.

Auch weil der Platz von vielen Handelsläden umschlossen war und so viele Bürger zum Erstehen der Waren jeden Tag über den Platz schlenderten, sich dabei unterhielten, und trafen, und weil dieses bunte Treiben auch die Reisenden anzog, die an dem Ort kurz eintauchten, oder für ein paar Tage in den Herbergen am Platz verweilten.

Insgesamt war das ein Platz voller Leben und Energie gewesen.

Auch weil in der antiken und mittelalterlichen Stadtkultur der Marktplatz stets der Stadtmittelpunkt war und dort öffentliche Veranstaltungen stattfanden, die Gaukler kamen, und sonntags war Markttag mit vielen schönen Ständen, exotischen Gerüchen und Spezereien, und alles Leben fand hier einen Brennpunkt.

Doch die Zeiten änderten sich.

Die Menschen wurden immer beweglicher, denn in der Schnelligkeit liegt das Glück, so glaubten sie, und deshalb man erfand Kutschen, vor die man noch mehr Pferde spannen konnte, und so fuhren sie mehr herum und wurden dabei hastig, ohne es zu merken. Als

wären sie auf der Suche nach etwas. Wie Parzifal, der ging und am Ende dort wo er zuerst war, sich selbst, und damit den Gral fand. Sie wanderten von dem Mittelpunkt der Stadt hinaus vor die Tore, um dort zu wohnen, und sie nahmen ihre Kinder mit. Da war es nicht so eng, vor der Stadt, aber sie waren sich auch nicht mehr nahe. Sie bauten sich kleine Paläste nach draußen mit niedrigen, schmucken Burgmauern davor, aber da sie immer mehr im Streit lebten mit sich, ihrer Frau, den Bäumen der Nachbarn, und mit den Nachbarn selbst, saßen viele irgendwann alleine dort und hatten Angst vor den vielen Zimmern und Fluren in ihren Häusern. Die alten Leute aber blieben in der Stadt und fristeten ein einsames Dasein hinter vielen unerleuchteten Fenstern.

Der Marktplatz aber blieb, so wie er war. Schön war er nicht, aber auch nicht geschönt.

Dann wurde König Lümmel zum Statthalter ernannt. Und er fand, daß man den Platz wieder einmal verändern sollte. Denn er dachte, nur das Neue ist gut, und das Alte muß weg.

Und er sagte zu seinen Untertanen: "Sorgt euch nicht, lebt einfach. Ich mache euch schon den Weg frei."

Leider fragte er die Bürger nicht. Denn sie, die alten, und auch die weggewanderten, manche von weit auswärts, hätten ihm sagen können, daß sie Wünsche hatten, an diese Stadt, ihre Heimat.

Der eine wünschte sich schattengebende Bäume um die Brunnen, mit kleinen Bänken, mit Tischen, wo man Brotzeit hätte machen können vor den Herbergen. Die Frauen wünschten sich Blumen und einen kleinen Rosengarten, vielleicht mit einem Teich? Ein Weitgereister aus dem Städtchen, der einmal einem alten Mann aus da Vinci in den italienischen Landen begegnet war, wollte Skulpturen der Stadtbildhauer in diesen Rosengarten stellen, zum Nachdenken über die Zeit und das Altern, über Gott und die Welt. Die Zünfte und Vereine sollten hier ihre Verlautbarungen kostenlos aushängen dürfen, an die Jugend des Städtchen sollte gedacht werden, denn sie bildet die Zukunft. Etliche Vielepferdekutschen hätten dort bleiben dürfen.

Auch der längstvergessene Glaube hätte als Symbol einen würdigen Ort finden können. In dieser Zeit glaubten die meisten aber leider nur noch an Taler und Heller.

Vieles mehr hätte man sich einfallen lassen können. Dann hätten Licht und Schatten und natürliche Pflanzen und alte, mittelalte und junge Menschen, und vielleicht auch Insekten und Fische, dort sein und wandeln können. Ein Ort des Feierns unter Bäumen, des Singens und Tanzens und Boccia-Spielens hätte entstehen können.

Und vielleicht wären auch die Fortgegangenen mit ihren Kindern von vor den Toren wieder gerne auf Besuch gekommen?

König Lümmel aber warb sich einen Baumeister aus einer weitentfernten, großen Stadt und der plante und rechnete und überlegte und verwarf, und lief sorgenvoll herum, und kam in Handlungszwang, aber er überlegte eben aus einer auswärtigen Sicht heraus. Die inwärtige Sicht nannte sich von altersher Heimatliebe und sanftes Bewahren und Verändern.

Der neue Baumeister aber ließ den ganzen Platz von unten nach oben kehren. Wohl pflasterte er die alten Straßen und Wege und Plätze der Stadt wieder, aber er nahm dafür ein Pflaster, das aus einem anderen Erdteil kam, in dem die Menschen anders glauben und viele Kinder harte Arbeit tun müssen, obwohl unser Städtchen in einer Gegend des Basaltgesteines lag und man gut hätte dieses verwenden können. Zwei kleine Bäumchen stellte er ganz am Rande auf, die aber keinen Bezug zum Rest des Platzes bekamen. Und er ließ schwere Ketten und Pilaster vor die Fläche aufstellen, damit die Vielepferdekutschen fernblieben. Die Brunnen standen weiter verloren und nicht eingebunden nur als Schaustücke herum. Die Bürger mit ihren Kutschen durften sich nur noch in einer Richtung bewegen, so wie es im Heer des Großkönigs auch nur eine Richtung geben durfte.

Und eine lange Zeit des Veränderns und Hämmerns und Aufreißens und Neugestaltens hub an.
Da war so viel Lärm, daß viele der Händler taub und (fast) arm davon wurden und sich davonmachten, und mit ihnen wurden auch die Herbergen immer leerer und einsamer und schließlich gingen auch die Wirte fort. Dafür aber wurde außerhalb der Tore eine große Fläche mit Bäumen, Wiesen und Äckern hinter der Pferdekutschenstation gerodet und plan gemacht, damit sich neue Händler und Herbergen ansiedeln konnten. Man hatte von dero Dingen aus der Neuen Welt gehört. Auch die der Stadt verwiesenen alteingesessenen, kleinen Handwerksbetriebe sollten hierher kommen. Und so fuhren denn die meisten Vielepferdekutschenfahrer lieber hierher und um den Stadtmittelpunkt herum. Die Alten jedoch standen vor der Frage, wie sie dorthin gelangen sollten. Denn die Gebrechen des Alters erlaubten ihnen keine stundenlangen Wanderungen zu den Händlern mehr. Und als dann eine alte Frau an der Pforte eines der noch jungen, männlichen Sprecher der Stadt klopfte, erfuhr sie, daß es hier keine alten Leute mehr gäbe. Denn man sehe sie ja nicht mehr.

Man erkennt, daß all die Geschehnisse dieser Geschichte lange vor dem Zeitalter der Aufklärung und der Herrschaft des Volkes, des demos, stattgefunden haben müssen.
Und so hatte dieses Wirken, von dem diese Moritat kündet, das Leben großteils von dem Platz verbannt und dieser war dunkel geworden. Niemand mehr ging durch die als Weinfaß gestaltete Türe der Weinschenke ein, noch aus.

Aber wie die Zeit ohne Anfang und Ende nach vorne und nach hinten fließt, wie das Gewesene wiederkehrt und das Jetzige vergeht, so sind wohl auch in dem kleinen Marktflecken irgendwann die Erinnerungen und das Sehnen so stark geworden, daß ein anderer Kleinherrscher wieder einmal zu einer Veränderung ansetzte, und wenn die Bürger dort Glück hatten, zu einer stimmigen und lebendigen. Amen.

Aber vielleicht haben auch die Menschen irgendwann erkannt, daß sie sich beteiligen können. Und König Lümmel wollen wir zugute halten, daß er dem Großkönig durch schnelle Handlungen seinen Wert zeigen mußte, und daß mit schnellem Tun und schnellem Ratschlag noch selten das Richtige geschah.“ **Hier ist dieses Märchen 2002 nun zu Ende.**

Unten sehen Sie Vorschläge für die Marktplatzgestaltung, den Aussenspielbereich der ehemals innenstädtischen Kindertagesstätte, sowie einige Impressionen aus meinem, dem Bürgermeister letzthin zugesandten, - neuen Stadtplanungsansatz.

(*) Entwurf Beitrag für die "TPS" (aus dem Klett-KiTa-Fachverlag): "Ästhetik im Kindergarten", 1998 (später schrieb Professor Wolfgang Mahlke, dem wir natürlich den Vortritt ließen).

Über die Ästhetik.
"Das Würzburger Modell, Bauen für Geborgenheit, fördert die Wahrnehmung durch alle Sinne, durch Körper, Geist und Verstand – und damit die Ästhetik.

Ästhetik wird heute als selbständige Wissenschaft des Schönen in Kunst und Natur verstanden. Ursprünglich bedeutet der Begriff jedoch die Lehre von der Sinneswahrnehmung. Heutzutage, in unserer Medienwelt, nehmen wir die Dinge vorrangig visuell wahr. Kleine Kinder jedoch "begreifen" ihre Umwelt sehr stark über ihren Körper, vorrangig über die Hand, durch den haptischen Sinn. Körpernahe Sinnesreize besitzen eine besondere Bedeutung für die kognitive Entwicklung und die Ausbildung des kindlichen Bewußtseins - zunächst seiner eigenen Identität und mit dem Älterwerden zunehmend der Außenwelt. Erst mit dem Älterwerden bildet verstärkt der Verstand das Bewußtsein, **geht also das Be-Greifen über in ein abstrahierendes Verstehen.**

Neuere Erkenntnisse, z. B. die von Dr. Peter Hammerschmidt (Regensburg), legen nahe, daß es **fünf Wahrnehmungstypen unter den Menschen** gibt, jeder Mensch wird mit einem dominierenden Sinn geboren. Dies kann man bis zur Berufswahl hin verfolgen, so wählen akustisch Begabte vermehrt Berufe, die mit Musik oder der Wahrnehmung über das Ohr zu tun haben. Im Gegensatz dazu sind manche Sinnestypen benachteiligt - so kann zwar der "Augenmensch" sich alles ansehen und so verstehen, der Haptiker hin-gegen trifft oft auf das Verbot "faß das nicht an, das könnte kaputt gehen". Ein Kind, das bei Dr. Hammerschmidt in Behandlung war und als hypermotorisch galt, erwies sich als haptischer Mensch, dem die Wahrnehmung verboten wurde. **Es malte sich als Figur, bei der der Kopf und die Augen riesengroß gezeichnet waren, der aber die Arme fehlten.**

Im Kindergarten haben es die Erzieherinnen mit einer Gruppe von 25 Kindern zu tun, **unter denen alle Wahrnehmungstypen, also die Augenmenschen, die Haptiker, die Geruchstypen, die Akustiker und die Hautmenschen anzutreffen sind.** Alle diese verschiedenen Kinder gilt es zu fördern, durch die Pädagogik und ihre Rahmen- bedingungen, unter denen sie stattfindet.

Welchen Einfluß nimmt der Raum auf seine Bewohner? Der Architekt O. F. Bollnow schrieb 1963: "Der Mensch befindet sich nicht im Raum wie ein Gegenstand sich etwa in einer Schachtel befindet, und er verhält sich auch nicht so zum Raum, als ob er zunächst etwas wie ein raumloses Subjekt wäre, das sich dann hinterher auch zum Raum verhielte, sondern das Leben besteht ursprünglich in diesem Verhältnis zum Raum und kann davon nicht einmal in

Gedanken abgelöst werden". Selbst im Freien ist über uns der Welt-Raum.

Zu den Rahmenbedingungen der Pädagogik gehört, wie wir sehen, an wichtiger Stelle **der Raum, in dem Pädagogik stattfindet. "Räume gestalten Beziehungen", "einen Menschen ohne Raum gibt es nicht", "Räume wirken auf uns" - welcher Mensch empfindet** nicht Sympathie oder Abneigung zu Räumen, Geborgenheit oder Unbehaglichkeit? Kinder wehren sich häufig durch Umtriebigkeit, durch Toben, Aggressivität und Lautstärke gegen Räume, die nicht ihren Bedürfnissen entsprechen. Diesem Verhalten wird in den meisten Fällen durch Reglementierung entgegenwirkt. Der Raum kann jedoch, bei entsprechender Gestaltung , als "dritter Erzieher" wirken und die pädagogische Arbeit erleichtern.

Die menschlichen Grundbedürfnisse nach Stabilität, Geborgenheit, Aktivität, Entwicklung von Individualität und Gemeinschaftsfähigkeit hat das Forschungsprojekt "Der gestaltete Raum...." in der Zeit von 1986-1990 untersucht. Die Basis dieses Projektes war die **Grundlagenarbeit des Kunst- und Sonderschulprofessors Wolfgang Mahlke** von der Universität Würzburg. Diese Art der Raumgestaltung ist inzwischen unter dem Namen "Würzburger Modell" in einigen hundert Einrichtungen (Kindergärten, Horte, Heipäd. Tagesstätten, Schulen, Kinder- und Jugendheimen, Behinderteneinrichtungen, Krankenhäusern u. ä.) **in Deutschland und Österreich erprobt und bewährt.**

Wie dienen Räume, die nach dem Würzburger Modell gestaltet wurden, der Sinneswahrnehmung? Wie unterstützen sie die einzelnen Kinder, die unterschiedlich wahrnehmen?

Raumgestaltung bedeutet die Gestaltung und Erfahrbarkeit des Raumes in seinen drei Dimensionen. Unumgänglich wird dadurch das Einbeziehen der Höhe eines Raumes durch begehbare Ebenen, seien es niedrige Podeste, und auch höhere Emporen, die durch Treppen erreichbar sind. Dies bedeutet neben der Entlastung der überfrachteten Grundfläche und dem Nutzbarmachen von Raumreserven eine Betonung des Raumes hin zur optischen Mitte, einem Begriff aus der Malerei. Die Raumdecke verbindet sich über Einbauten mit dem Boden. **Es entstehen oben und unten Räume, die der kindlichen Proportion angemessen sind. Kinder können u. U. die Decke berühren, können "größer" sein, weil oben, als der Erwachsene. Der Eindruck des Raumes, von oben gesehen, verändert sich, das Volumen wird erfaßbar.**

In unseren Breitengraden können wir differenzierte Lichtwirkungen erleben - vom gleisenden Sonnenschein bis hin zum nachtschwarzen Nadelwald, mit allen möglichen Abstufungen dazwischen.

Durch die dreidimensionale Gestaltung des Raumes entwickeln sich Licht- Dämmer- und Schattenbereiche in einem Raum, die pädagogisch genutzt werden können. Besinnliche Spiele, oder das Erzählen werden wohl in einem engeren, dunkleren Raumbereich stattfinden, als das Feiern von Geburtstagen. Der Wechsel von Kleinbereichen mit offeneren Raumzonen für größere Gruppen geht auf das Bedürfnis nach Rückzug ein, wie er auch die Mögliochkeit derGemeinschaft in der Gruppe bietet.

Das verwendete Baumaterial, allem voran das einheimische Holz bietet durch seine Maserung, durch Äste und Jahresringe vielfältige Blickpunkte. Kinder, nicht nur die visuell begabten, können Bilder, Gesichter, Augen, Tiere in der Brettmaserung sehen und entdecken. Unterstützt durch differenzierte Farbgebung im komplementären Bereich,

werden Teile des Raumes verdichtet, andere sollen weiträumig wirken. Dies entspricht direkt dem menschlichen Bedürfnis nach Konzentration im Wechsel mit Entspannung. Vorder- und Hindergründe entstehen, wie in einem Bild, wo der Horizont nach hinten "vergraut" und der Vordergrund plastischer wirkt.

Engere Bereiche, z. B. geborgene Höhlen, geben den haptisch geprägten Kindern die Möglichkeit, die Dinge "in Reichweite" ihrer Hände zu haben. Sie können so die Glätte und Rauhheit, das Weiche und Harte der verwendeten Materialien direkt begreifen. Die unterschiedliche Härte der Nadel- und Laubhölzer macht ihre Belastbarkeit mit den Händen greifbar. Hartholz ist meist glatter, weil bei ihm die Jahresringe nicht so stark hervortreten, wie beim Nadelholz. Astlöcher sind beliebte Orte für "Fingerspiele". Im Verbund mit Textilien, Teppichen, Wandfliesen und Wandputz, sowie weichen, gerundeten Holzkanten, an denen man gerne entlangstreicht, entsteht eine für die suchende Hand einladende, vielfältige Umwelt im Raum. Für die Sensorik der Hand ist die Qualität einer natürlichen, geölten Holzoberfläche weit höher, als ein Kunststoffüberzug, der Lack, welcher versiegelt, und damit die Erhebungen und Täler in der Maserung des Holzes negiert. **Verschiedene Materialien, die aufeinander abgestimmt sind, ermöglichen das Erfahren ihres Glättegrades, ihrer Härte oder Weichheit, der Elastizität** (Kinder hängen sich gerne mit den Händen an Balken), ihrer unterschiedlichen Wärme (Holz ist wärmer als Fliesen) und ähnlicher Materialeigenschaften.

Der Klang von Räumen, in denen Einbauten entstehen, verändert sich mit dem Baufortschritt. Oft wird versucht, in hallenden Kindergartenräumen durch den Einzug einer teuren Akustikdecke die Lautstärke zu vermindern. Durch die differenzierte Raumgestaltung des Würzburger Modells jedoch, und der damit wechselnden Klein- und Großräumigkeit, durch den Einbau von Raumteilern, Baldachinen mit Textilien, durch Bereiche mit hartem (Holz) und weichem (Teppich) Bodenbelag, entwickeln sich unterschiedlich klingende (reflektierende bzw. resorbierende) Bereiche. Verminderte Lautstärke in geschützten Arbeits- oder Tätigkeitsbereichen führt erfahrungsgemäß zu verbesserter Konzentration. **Zu viele, zu laute Töne lenken ab, reihen sich ein in die sattsam bekannte Reizüberflutung.** Förderung, im Sinne von konzentriertem Arbeiten, muß die Lärmreduzierung einschließen. Ruhebereiche müssen lärmgeschützt gestaltet werden. Erzieherinnen aus umgebauten Kindergärten berichten, daß **"man manchmal die Stecknadel fallen hören kann",** beim Vorlesen einer Geschichte mit 25 Kindern in einer Kommunikationshöhle. Andere erzählen, daß Elternabende in einer ruhigen Sitzecke ein Höchstmaß an Austausch und gegenseitigem Zuhören erreichen. Dies wäre in einer offenen Turnhalle nicht möglich. Unterschiedlich klingende Raum- bereiche führen zur Verfeinerung der Lautwahrnehmung. **Auch die sogenannte "Aufsichtspflicht" wird von Kindergärtnerinnen als "über das Gehör" wahrgenommen, dargestellt.**

Der Begriff Geruch wird heute oft als Gestank, als Belästigung empfunden und mit Dunstabzugshauben bekämpft. Herkömmliche, schmale und kleine Küchen zeichnen sich durch ihre Abgesondertheit, durch Enge, eigentlich durch eine Bestrafung der dort Tätigen aus. Wertschätzung für das entstehende Essen wird erschwert. Die in den Gemeinschaftsraum integrierte Wohnküche, die das Würzburger Modell gestaltet, verlegt diesen wichtigen Bereich in die Mitte eines Gruppenlebens. Gemeinsame Speisenherstellung, Kommunikation und auch der Duft des entstehenden Essens sind selbstverständlich. Wo möglich, werden auch Öfen eingebaut und auch hier entsteht

"Geruch", der Duft von brennenden Holzscheiten. Apfelholz riecht anders als Eichenholz. Schon beim Bauen der Möbel werden durch die Bearbeitung der Hölzer und den unterschiedlichen Harzanteil derselben unterschiedlich intensive Düfte frei. **Wenn Kinder bei den Arbeiten mitwirken, nehmen sie dies direkt wahr.**
Taktile Reize, die über die Haut wahrgenommen werden, sind bei Einbauten des Würzburger Modells in großer Vielfalt vorhanden. Warmes Holz, Fliesen, Textilien, unterschiedliche Bodenbeläge, helle, sonnenbeschienene Bereiche, wie auch dämmerige Raumzonen, stehen in sich ergänzender Wechselbeziehung. **Die Qualität entsteht vor allem durch den Wechsel, der auf den Wunsch nach Anspannung und Entspannung, selbst auf die Funktion der Haut (Erhitzen und Abkühlen) eingeht**

Abschließend zur Definition der Ästhetik, der "Schönheit von Kunst und Natur". Natürliche Materialien werden hervorgehoben, ihre Schönheit, Unterschiedlichkeit und Vielfältigkeit bleiben erhalten, sie entsprechen den einzelnen Menschen in ihrer Verschiedenheit und ihren unterschiedlichen Begabungen. Solche Materialien erleben bei etwas Pflege auch ein schönes Altern.

Jedoch will Bauen für Geborgenheit, das Würzburger Modell keine Kunstwerke schaffen, an denen im Alltag anzuknüpfen schwer fällt, sondern es will den Hintergrund schaffen, für tägliches Miteinander von Menschen, von Kindern und Erwachsenen, Pädagogen und den "Betreuten". Wir streben ein Zusammenleben im privaten Sinn, ein Miteinander von Menschen, wo möglich auch Tieren und Pflanzen in einer fördernden Raumatmosphäre an, in der alle Sinne sich entwickeln können.

C Roland Bayer, geschrieben 1998

Empfehlung sehr guter Architekturbüros, die pädagogisch denken und planen

Reinhart & Kollegen
Peter Reinhart
Klinggraben 5
97204 Höchberg

Miterfinder von Bauen für Geborgenheit

Fiala Architekturwerkstatt
Gertrud Fiala
Friedrich-Spee-Straße 2
97072 Würzburg

Miterfinderin von Bauen für Geborgenheit

Haindl & Kollegen
Georg Dordea
Prinzenstraße 9
80639 München

Heufelder & Falk
Christoph Heufelder
Westendstraße 2
91207 Lauf an der Pegnitz

Hilpert & Kretschy
Dieter Kretschy Markus Hilpert
Kresserstraße 18
90768 Fürth

Wirsching & Madinger
Denny Spyra
Adelsdorf 18
90616 Neuhof an der Zenn

Schäfer und Zink
Helmut Zink Harald Schäfer
Ackerleite 2D
95326 Kulmbach

Abendroth
Thomas Abendroth
1060 Wien / Linke Wienzeile 178
Stiege 2 / 5.Stock /109 b

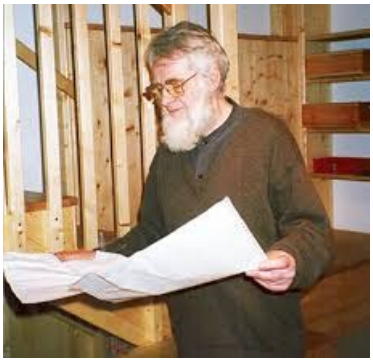
Gerald Jordan
Ansbacher Straße 20
90613 Großhabersdorf

nörpel architekten
roland nörpel
eulenstraße 21
90766 fürth

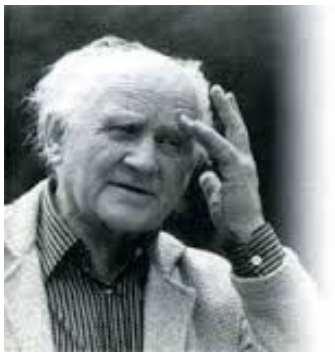
weitere prima Architekten auf Anfrage

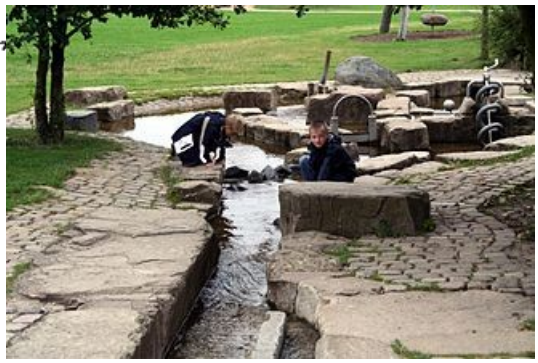
Empfehlung einiger wichtiger und humaner Architektur-Künstler

Wolfgang Mahlke (1923 – 2008), Professor für Kunst und Sonderpädagogik, an den Universitäten Eichstätt und Würzburg, Erfinder von „Bauen für Geborgenheit“.

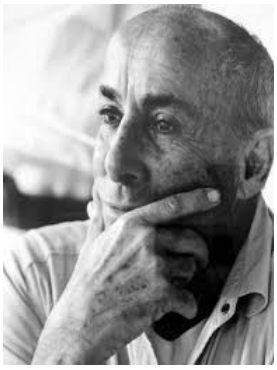


Hugo Kükelhaus (1900 – 1984), Tischler, Künstler und Pädagoge, Erfinder „Erfahrungsfeld der Sinne “, Ein starker Kritiker „menschenfeindlicher“ Architektur.





Cesar Manrique (1919 – 1992), spanischer Maler, Architekt und Bildhauer. Er machte Lanzarote zum Bosphärenreservat und „weich“ touristisch nutzbar.



Denken wir immer daran

Jeder Ast und Zweig ist eigen

so wie jeder Mensch

towards educational architecture, in Richtung Pädagogischer Architektur

Die
päda-
gogisch
"Betreuten"
= menschliche
Grundbedürfnisse

Verant-
wortung
annehmen

durch das

Architektur _UND_ Pädagogik

Kurzvita Dipl. Ing. Roland August Bayer

26.09.1959	Geboren in der Rhön, Onkel: Bildhauer Prof. Wilhelm Uhlig (ehemaliger Präsident der Kunstakademie Nürnberg)
1976-1979	Lehre als Bankkaufmann
1982 – 1987	Studium der Innenarchitektur Fachhochschule Coburg, Lehrer u. a. Professor Auwi Stübbe (siehe Oberfränkisches Designforum)
1986 – 1991	Mitwirkung als Dokumentarist und in der erweiterten Projektleitung bei dem Forschungsprojekt „Der gestaltete Raum als Lebenshilfe“. Träger: Bayer. Sozialministerium, Diakonie Bayern, Stiftung Deutsche Jugendmarke. Fachübergreifendes Projekt. Lehrer hierbei: Professor. Wolfgang Mahlke, ehemals Universitäten Eichstätt und Würzburg
1988 - 1990	Angestellt in einem Messebaubetrieb in Nürnberg
1990 – 2018	Selbständig als Planungsbüro; Referent z. B. für den KiTa-Verband; Bayern; langjährige Projektarbeit mit Prof. Mahlke
seit über 10	Jahren im Vorstand des Vereines „Bauen für Geborgenheit / Würzburger Modell e. V.“, seit 2014 dann Vorsitzender
Hobbies	Entwicklung von Designmöbeln, Keramik-Fliesenarbeiten, Entwicklung von Kunstgebrauchsgegenständen, z. B. (Wurf)Spielen, Schreiben seit 1976, Ölmalerei seit 1987, Liedtexte und deren Vertonung seit 2007- Musik.

Tätigkeitsbereiche Innenausbau , Mitwirkung bei Neubauten / Sanierung

- Kinderkrippe, Kindertagesstätte, Kinderhäuser
- Heilpädagogische Tagesstätten
- Schulen (auch SPFZs)
- Jugendheime
- Behindertenheime
- Altenheime
- Privatwohnungen / Häuser / Ladenbau

insgesamt nun circa 500 Projekte in etwa 12 Bundesländern und in Wien – vom Einzelraum bis zum Neubau von 5 Wohnhäusern für behinderte Menschen (von 10.000 €uro bis ca. 500.000 €uro). 5000 Räume in sozialen und pädagogischen Einrichtungen.

Erfahrung aus 28-jähriger Selbständigkeit - Planung im sozialen, pädagogischen Bereich, als Innenraumgestalter und oft auch bei Neubauten

Seit 1990 habe ich eine Vielzahl von Architekten, eigentlich eine Generation, und von pädagogischen Begrifflichkeiten kommen und gehen gesehen. Es ging z. B. in dieser Zeit von der Integration zur Inklusion und so vielem mehr. Egal, wo wir in Deutschland auch planten – es wurden von den Pädagogen immer wieder ähnliche Probleme mit dem sie umgebenden pädagogischen Raum angesprochen

- der Raum, das Haus ist gegen meine Pädagogik
- wir wurden bei der Planung kaum oder nicht einbezogen
- wir verstehen diese Pläne nicht, die vielen Eintragungen
- das haben wir uns so nicht vorgestellt (nach der Bauausführung)
- wie soll ich mir, neben meiner eigentlichen Profession, noch die Zeit für die inhaltliche Baubegleitung nehmen?

Mit der Zeit sensibel geworden habe ich auf die sprachlichen Mißverständnisse der beteiligten Fachleute zu achten gelernt – und es über ein viertel Jahrhundert als eine Hauptaufgabe verstanden, zu vermitteln, zu dolmetschen.

Heute kann gesagt werden, daß in letzter Zeit, seit vielleicht 10 - 12 Jahren eine neue Generation von Architekten vorherrscht, die offener und lernbereiter auf die Pädagogik und die ihr dadurch gestellten Bauaufgaben zugeht.

Deshalb sehen wir heute die Zeit für geeignet an, dieses Plädoyer für eine noch stärkere Zusammenwirkung der Professionen zu halten.

Möge es uns allen gelingen.

Folgend:

- Literaturnachweise
- Fotonachweise
- Isometrien / Beschreibungen, Zeichnungen zur Ergänzung

Literaturnachweise

Seite	Text-Anfang, Beschreibung	Quellennachweis
1	PrePAiD (Worterfindung)	Roland Bayer 2016
2	Zitat „ Das Haus, der Raum, das, den….“	Bauen f. Geborgenheit
2	Zitat „Je schwieriger die pädagogische...“	Janusz Korczak
3	Begriff der „patterns of life“	Christopher Alexander
4	Zitat „towards educational architecture“	Roland Bayer 2018
4	Zitat „Wenn eine Idee anfangs nicht...“	Albert Einstein
5	„Normalisierungsprinzip...“	Bruno Bettelheim
6	Zitat aus „Verlust der Behaglichkeit“ 1986	Prof. Witold Rybczynski
7	„form follows function“	Horatio Greenough
7	„form follows human, educational needs“	Roland Bayer 2018
7	Buch „Schulbauten positiv gestalten“ 1994	Prof. Chr. Rittelmeyer
8	Hinweise zu Vitruv, Alberti, Palladio	Wikipedia.org, .de
9	Hinweise zu den Secessionen, zum Bauhaus	Wikipedia.org, .de
9	Buch „Mit dem Bauhaus leben“, 1981	Tom Wolfe
10	Buch „From Bauhaus to our house“ Tom Wolfe	ZVAB.com
11	Zitat „Die Frankfurter Küche wurde 1926 im...“	Wikipedia.de
12	Zitat „Die strenge Funktionenteilung im Innern...“	Wikipedia.de
13	Zitat „Architektur – Faschistisches Wohnen“ aus	SPIEGEL 18.04.2015
14	Zitat „Der Mensch ist Mittel. Punkt.“	Dieter Hildebrandt
15	„Fensterrecht“, „Baummieter“ „Verschimmelungs-manifest der Architektur“	Friedensreich Hundertwasser
15	Zitat „menschliche Grundbedürfnisse“	Prof. Wolfgang Mahlke Bauen f. Geborgenheit
16	Zitat „innen aber lebt der Mensch...“	Prof. Wolfgang Mahlke

Literaturnachweise

Seite	Text-Anfang, Beschreibung	Quellennachweis
17	Zitat “Die Einrichtung der neuen Schulen...“	Cubus-Medien-Verlag
19	Zitat „Wir brauchen pädagogische Architekten...“	BMBF, Peer Zickgraf
19	Zitat “Die gemeinsame Arbeit lässt Beziehungen...“	Eduard Wisgalla
19	Beitrag „Macho und Misere“ Christiane Hoffmann	SPIEGEL Ende 2016
19	Zitat „Dritter Pädagoge Raum“	Loris Malaguzzi
19	Zitat „Der Raum, das Haus als dritte Haut...“	Hubert Palm
20	Zitat „Schule zu bauen, das war und ist für viele...“	Prof. K.-H. Imhäuser
21	Zitat „Blickpunktuntersuchungen“	Prof. Chr. Rittelmeyer
21	Buch „Lebensraum Schule“, 2010, Herausgeber	G. Opp, A. Brosch
22	Einige Sätze berühmter DenkerInnen zur Schule	da namentlich benannt
23	Zitat (* Fraktale Schule: „Fraktal ist ein vom...“	Wikipedia.org, .d von
24 - 25	Bericht „Erfahrungsbericht von der...“	Ulrike Fischer
26	Zitat „Die Lehrer bleiben vermehrt, selbst am Abend“	Rektor Günther, Stein
30	Zitat „Der Begriff Radebrechen:::“	Wikipedia.org
31	„Die Zentrale“ - aus Glossen und Essays, 1925	Kurt Tucholsky
33	Zitat „Der Turmbau zu Babel...“	Wikipedia.org
37	Begriff „Dichtestreß“	Dr. W. Buddensiek
38-41	Inhalte aus dem Forschungsprojekt „Der gestaltete Raum als Lebenshilfe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“, Abschlußbericht „Heim für Kinder“	Bauen f. Geborgenheit
42 – 43	Thesen über Architekten	Roland Bayer
43 – 45	Gedanken von DenkerInnen zu menschlichen Grundbedürfnissen, Geborgenheit … Schönheit	da namentlich benannt
51	Buch „Kinder brauchen Grenzen“	Jan-Uwe Rogge
54	Lied „Gib mir ein kleines bischen Sicherheit“	Band Silbermond

Literaturnachweise

Seite	Text-Anfang, Beschreibung	Quellennachweis
56	Zitat „Hände sind das äußere Gehirn ...“	Immanuel Kant
56	Zitat „Hilf mir, es selbst zu tun.“	Maria Montessori
57	Zitat „patterns of life“	Christopher Alexander
57	Zitat „Patterns of Lauf“	R. Nörpel, R. Bayer
57	Auszug „Christopher Alexander, 4. 10.1936...“	Wikipedia.de
66	Liedauszug „Am Fenster“ klagt ein Vogel...	Band „City“
66	Liedauszug „Am Fenster“ nicht die Stirne…	Band „City“
66	Zitat „Wenn eine Idee anfangs nicht absurd...“	Albert Einstein
66	Liedauszug „Ein Hoch auf uns“ (leicht ergänzt)	Andreas Bourani
67	Zitat „Bewegung macht schlau!“	Firma Kameleon
70	Zitate zur Architektur	da namentlich benannt
70-71	Liedauszüge aus „Kinder an die Macht“ 1986	Herbert Grönemeyers
72	Zitat „Alle Kinder müssen da abgeholt werden...“	Christoph Heufelder
72	Begriff „Erfahrungsfeld der Sinne“	Hugo Kükelhaus
73	Gedicht „Malbücher“ 1999	Roland Bayer
77	Bericht „Kistenarchitektur“ Ausgabe 5 / 2016	Der SPIEGEL Hamburg

Fotonachweise

Seite	Foto-Nummer, Beschreibung	Quellennachweis
1	1 (Kindergesicht)	Privatfoto Bayer, Gemälde im Castillo de Santa Barbara, Teguise
1	2 (Detailausschnitt KiTa)	Privatfoto Hermann Horner KiTa Pusteblume in 90217 Lauf
8	3 (vitruvianischer Mensch)	Wikipedia.org
8	4 (vitruvianischer Mensch)	Wikipedia.org
11	5 (Frankfurter Küche)	Wikipedia.de
12	6 (Parlamentsgebäude Chandigarh)	Wikipedia.org
13	7 (Modulor)	Epsilonwiki.free.fr
13	8 (Chapelle de Ronchamp)	Wikipedia.org
14	9 (Corbusier-Haus Berlin)	Wikipedia.org
14	10 (Corbusier-Haus, Teilansicht)	Wikipedia.org
17	11 (Isometrie Autisten-Wohnraum)	Privatfoto/Zeichnung Bayer
20	12 (Grundriss Waldorfschule Saarbrücken-Altenkessel)	Waldorfschule-Saarbrücken.de
20	13 (Grundriss Fraktale Schule)	Dr. W. Buddensiek, Herford
21	14 (Innenräume Fraktale Schule)	Kalksandstein.de
21	15 (Außenansicht Waldorfschule)	Waldorfschule-Saarbrücken.de
21	16 (Innenraum Waldorfschule)	Waldorfschule-Saarbrücken.de)
23	17 (Außenansicht Grundschule Stein)	Privatfoto Bayer / BfG
24	18 (Detail Klassraum SPFZ Altdorf)	Privatfoto Bayer / BfG
25	19-22 (Details Klassraum SPFZ A.)	Privatfotos Bayer / BfG
26	23-27 (4 Räume Grundschule Stein)	Privatfotos Bayer / BfG
27	28-32 (5 Räume Grundschule Stein)	Privatfotos Bayer / BfG

Fotonachweise

Seite	Foto-Nummer, Beschreibung	Quellennachweis
28	33 (Außenansicht Grundschule Stein)	Privatfoto Bayer / BfG
28	34 (Eingangshalle Fraktale Schule)	Wordpress.com
38	35 (Forschungsprojekt-Leitung BfG)	Bauen für Geborgenheit
40	36 (Forschungsprojekt-Abschlußbericht)	Privatfoto Bayer / BfG
43	37 (Detailausschnitt KiTa)	Privatfoto Hermann Horner KiTa Pusteblume 90217 Lauf
43	38 (Werkraum in Nürnberg)	Privatfoto Bayer / BfG
44	39 (Sofaecke Autistenheim Attl)	Privatfoto Bayer / BfG
44	40 (Wohnküche Jugendheim Altdorf)	Privatfoto Bayer / BfG
45	41 (Isometrie Autisten-Wohnraum)	Privatfoto/Zeichnung Bayer
45	42 (Erfahrungsküche Regens-Wagner)	Privatfoto Bayer / BfG
45	43 (Kirchenfenster Prof. Mahlke, in Stein)	Privatfoto Bayer / BfG
49	44 (Werkraum in Nürnberg)	Privatfoto Bayer / BfG
50	45 (Detail SVE-Raum im SPFZ Altdorf)	Privatfoto Bayer / BfG
51	46 (Eingang Autistenwohnraum in Attl)	Privatfoto Bayer / BfG
52	47 (Sofaecke, „Ofen“ Autistenwohnraum)	Privatfoto Bayer / BfG
53	48 (Sanitärraum Jugendheim Altdorf)	Privatfoto Bayer / BfG
54	49 (Sitzecke Jugendheim Altdorf)	Privatfoto Bayer / BfG
55	50 (Balkenwerk Jugendhaus Erlangen)	Privatfoto Bayer / BfG
56	51 (Werktisch Autistenwohnheim Attl)	Privatfoto Bayer / BfG
57	52 (Tafelbereich Klasse im SPFZ Altdorf)	Privatfoto Bayer / BfG
58	53 (Isometrie Autistenwohnraum Nä. Dachau)	Privatfoto Bayer / BfG
59	54 (Poststelle im Heim Nähe Dachau)	Privatfoto Bayer / BfG

Fotonachweise

Seite	Foto-Nummer, Beschreibung	Quellennachweis
61	55 (Gemeindezentrum St. Jakob, Lauf)	N-Land.de
61	56-57 (Außenansicht Lauf, Innenraum)	Privatfotos Bayer / BfG
62	58-61 (Details Innenräume St. Jakob)	Privatfotos Bayer / BfG
74	62 (Farnsworth-House)	Wikipedia.org
74	63-64 (Details Kinderkrippe in Erlangen)	Privatfoto Bayer / BfG
76	65 (Professor Wolfgang Mahlke in Wuppertal)	Privatfoto Bayer / BfG
76	66 (Planer Bayer, Bereichsleiter Herr Ober)	Privatfoto Bayer / BfG
87	67-69 (Professor W. Mahlke, Einzelwerke)	Privatfotos Bayer / BfG
87	70-72 (Hugo Kükelhaus, Einzelwerke)	Wikipedia.org
87	73-75 (Cesar Manrique, Einzelwerke Lanza.)	Wikipedia.org
88	76-77 (Fenster-Schiebelement außen, innen)	Privatfotos Bayer / BfG
88	78 (Pyramiden-Zeichnung Grundbedürfnisse)	Zeichnung Bayer
90	79 (Roland Bayer anno 2016)	Privatfoto Bayer
	Alle weiterhin folgenden Isometrien / Beschreibungen, und Zeichnungen zur Manuskript-Ergänzung	Roland August Bayer